

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse  
**Herausgeber:** Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte  
**Band:** 50 (1956)

**Artikel:** Das Kloster Münstair im Früh- und Hochmittelalter  
**Autor:** Büttner, Heinrich / Müller, Iso  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-128237>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

HEINRICH BÜTTNER UND ISO MÜLLER

DAS KLOSTER MÜSTAIR

IM FRÜH- UND HOCHMITTELALTER

I. DAS KLOSTER MÜSTAIR IM FRÜHMITTELALTER <sup>1</sup>

Das *Münstertal* ist ein typischer *Durchgangskorridor* von den rätisch-engadinischen Stammlanden an den Ufern des Rhein und Inn zu dem noch zum Bistume Chur gehörigen Vintschgau und den anschließenden Kontaktzonen an den Wassern der Etsch. Das Tal des Romfusses ist also die geographisch-strategische Verbindung zwischen zwei frühmittelalterlichen Stadtzentren, zwischen der Curia Raetorum und der Verona Langobardorum. Sichere Beziehungen zwischen der rätischen Hauptstadt und dem Etschland über das Münstertal oder auch den Reschen-Scheideck fehlen in dieser Zeit keineswegs. So ließ *Praeses Victor* in der 1. Hälfte des 8. Jh. einen marmornen Gedenkstein aus Trient (de Triento) und einen aus dem Vintschgau (de Venostes) kommen. Letzterer stammte ohne Zweifel aus dem berühmten Laaser Marmorbruch <sup>2</sup>. Wie sehr geistlich-religiöse Beziehungen vorhanden waren, erweist die Verbreitung des Namens *Vigilius*, die vor allem durch den um 400 gemarterten Bischof Vigil von Trient gefördert wurde. Über diesen Namen wie über *Cassian* wird gleich ausführlicher gehandelt werden. Auch kunstgeschichtliche Beziehungen fehlen nicht. So

<sup>1</sup> In vorliegender Gemeinschaftsarbeit stammen Kapitel I.-III. von P. Iso, Kap. IV. von Prof. Büttner. Beide Verfasser danken dem Administrator P. Stephan Zurbriggen O. S. B. und Frau Priorin Adelheid Condrau für die freundliche Förderung ihrer Studien. Durch Übersendung von Photographien und Fundberichten erleichterten unsere Arbeit Prof. Dr. Linus Birchler, Zürich, Architekt Walter Sulser, Chur, Restaurator Fr. X. Sauter, Rorschach.

<sup>2</sup> Bündner Urkundenbuch Bd. I. (1947-55) nr. 11-12. Zum Verkehrsproblem siehe auch CLAVADETSCHER in *Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte* 5 (1955) 15, 25-26.

sind gewisse Ähnlichkeiten zwischen den Ende des 8. Jh. oder um 800 entstandenen Gemälden von *St. Prokulus* in Naturns und den Disentiser Stukkaturen nicht zu verkennen<sup>1</sup>.

Ob bereits im Verlaufe des 8. Jh. ein Kloster Müstair bestand, ist unsicher. Bislang sind keine älteren Baudenkmäler zutage gefördert worden. Begreiflich, denn Müstair entstand nicht aus einem alten Heiligengrab wie etwa St. Gallen, Disentis und Einsiedeln, war also in diesem Sinne keine absichtslos gewachsene Gründung, sondern baute sich höchstens auf einem früheren Hospize auf und wurde dann als gewollte klösterliche Siedlung mit paßpolitischem Hintergrunde ins Leben gerufen.

### 1. Die Confraternitätslisten

Erstmals begegnet uns das Kloster ausdrücklich im *Reichenauer Verbrüderungsbuche* und zwar in dessen Plananlage als fünftes Kloster und mit der entsprechenden Ausführung unter dem Titel: *Nomina fratrum de Monasterio qui(!)uocatur Tuberis*<sup>2</sup>. Es handelt sich also um ein Kloster, münstertalisch Müstair, das in der Gegend von Tuberis, heute Taufers, liegt, ein Talname, der sich wohl vom vorrömischen Etymon *Tob* ableitet und ein *Tobel* bezeichnet<sup>3</sup>. Ähnlich wurde Disentis als *monasterium, qui uocatur Desertinas*, also als Kloster, romanisch *Mustér*, in der einsamen Gegend bezeichnet. Auf Müstair beziehen sich nun zwei Listen, zunächst die Liste der *Viventes* mit *Domnus Abbas* an der Spitze und 33 Mönchen, dann erst später auf einer weiteren Kolonne eine offenbare *Defuncti*-Liste mit *Vigilius abbas* an der Spitze sowie vier folgenden Mönchen (*Victor, Quintillus, Maiorinus, Marcellinus*). Es ist, als ob man diese erst später eingetragen hatte, weil sie erst später zur Verfügung stand. Auch die Schrift von *Vigilius abbas* ist etwas anders, feiner

<sup>1</sup> O. STEINMANN in *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern* 1954, S. 145. Über Naturns S. BEYSCHLAG in den *Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum* 31 (1951) 21-36 und E. SCHAFFRAN, *Die Kunst der Langobarden in Italien*. 1941. S. 135-138.

<sup>2</sup> MGH *Libri confraternitatum* ed. Piper 1884, S. 154, 174. Als Abkürzung für das Reichenauer Buch = Aug., für das Sanktgaller Buch = Sang., für das Pfäferser Buch = Fab. Sofern bei den Belegen für die Namen nichts weiteres angegeben ist, handelt es sich um die *Libri Confraternitatum*, wo der einzelne Hinweis durch das große Register Pipers leicht nachgeschlagen werden kann.

<sup>3</sup> Zur Etymologie siehe zuletzt C. BATTISTI im *Archivio per l'Alto Adige* 22 (1927) 125-126 und dessen *Dizionario topomastico atesino* 1936-37, S. 808. Hinweis von Dr. Andrea Schorta, Chur.

geartet als die der folgenden Namen. Weil wir aber sonst im gleichen Namenterritorium keinen Abt Vigil kennen, wird man ihn am besten bei Müstair lassen. Um etwas aus der Mönchsliste schließen zu können, besprechen wir zuerst ausführlich die romanisch-christlichen und dann die germanischen (d. h. nichtromanischen) Namen.

#### Die romanischen Mönchsnamen :

*Beniamin.* Ein typischer Mönchsname, dem wir zur gleichen Zeit in Rom (Kloster St. Bibiana), in Luxeuil (zwei Mönche), Maurusmünster begegnen. Auch in Müstair findet sich wenige Jahrzehnte nachher wiederum ein Beniamin (ca. 845) und im 10. Jh. trug diesen Namen ein Kanoniker von Paris. Solche alttestamentliche Namen finden sich in karolingischer Zeit sehr zahlreich.

*Cassianus.* Es gibt nur noch zwei Mönche dieses Namens im Frühmittelalter, die beide in Nonantula (Lombardei) Anfang des 9. Jh. lebten. Also weisen Vorkommen und Inhalt des Namens nach Süden bzw. Südosten. Näheres zum hl. Cassian siehe Kap. III.

*Domnus.* In der liturgischen Sprache des Frühmittelalters bezeichnet Dominus den himmlischen und domnus den irdischen Herrn. J. A. JUNG-MANN, *Missarum Solemnia* 1 (1948) 560-561. Offenbar ist die letztere Bezeichnung zum Personennamen geworden. Das erkennt man am besten am Abt Samuel von Lorsch (844-855), der im Reichenauer Buche eingetragen ist als: « Dom. Samuhel. ab. » Aug. 213, 1. Einfach Äbte mit dem Namen Domnus gab es Anfang des 9. Jh. in Corbie, Schuttern und Brescia. Später findet sich der Name auch für einfache Wohltäter. Daraus folgt, daß vielleicht der Abt Domnus eigentlich einen andern Namen gehabt hat.

*Honoratus.* Ein Name, der z. B. durch den hl. Honoratus, Bischof von Arles († 429) als Heiligennamen und durch seinen Inhalt als christlicher Bedeutungsname verbreitet wurde. In unserer Liste finden sich zwei Mönche dieses Namens, wie wir auch zwei in Disentis, drei in Nonantula und vier in Pfäfers antreffen. Das letztere Kloster zählte auch viele Wohltäter. Dazu I. MÜLLER, *Die Anfänge des Klosters Disentis* 1931, S. 44, 59.

*Jactatus.* Christlicher Demutsname, der durch die Victoridenfamilie gefördert wurde. Der Vater und ein Sohn des Praeses Victor (ca. 720) nannten sich so. MEYER-MARTHALER und PERRET, *Bündner Urkundenbuch I.* (1947) nr. 11, 15, S. 9, 15, 501. Ein solcher Jactatus ist auch 765 in der Gruob (Sagens) nachweisbar l. c. S. 16. Selbst eine 720-737 in St. Gallen ausgestellte Urkunde kennt einen Zeugen dieses Namens. H. WARTMANN, *Die Urkunden der Abtei St. Gallen* 1 (1863) nr. 4. Pfäfers hatte um die Mitte des 9. Jh. einen Mönch und eine Wohltäterin (Jactata).

*Lidorius.* Verbreitung durch den hl. Lidorius, Bischof von Tours im 4. Jh. Mehrere Lidorius im Testament von Tello für das Rheintal 765 belegt.

Bündner Urkundenbuch I. nr. 17, S. 17-19. Disentis zählte Anfang des 9. Jh. vier Mönche dieses Namens. Pfäfers konnte schon im 9. Jh. mehrere Benefactores aufweisen. Im gleichen Jahrhundert figurieren auch in sanktgallischen Urkunden zwei Lidorius. WARTMANN I. nr. 248, 707. Müstair selbst weist um 885 nochmals einen Lidorius mon(achus) auf.

*Maiorinus.* In Rankweil ist 806 ein Maiorinus als Zeuge belegt. WARTMANN I. nr. 187. In Pfäfers lassen sich in der 1. Hälfte des 9. Jh. zwei Mönche ausfindig machen (Aug. 57, 5 und Fab. 16, 10) und am Ende des gleichen Saeculums ein Maioranus (Fab. 159, 17). Einige Wohltäter von Pfäfers 9.-11. Jh. Müstair selbst hatte wiederum um 845 einen Maiorinus.

*Marcellinus.* Zwei Heilige: Papst Marcellinus († 304) und Presbyter Marcellinus († 303), beide Martyrer in oder bei Rom. Die Reliquien des letzteren wurden 827/828 nach Seligenstadt überbracht. Drei Pfäferser Mönche haben diesen Namen: Aug. 56, 38 = 398, 41 zu Anfang des 9. Jh., dann Sang. 71, 31 zu Abt Silvanus (840-861) und Fab. 11, 16 zu ca. 890. Dazu noch ein Kanoniker zu Lyon Anfang des 9. Jh. sowie zwei Benefactores von Pfäfers Mitte 9. und Ende 11. Jh. 821 schenkte ein Marcellinus von Nüziders Besitztum. WARTMANN I. nr. 265. Müstair weist wiederum ca. 845 einen Mönch dieses Namens auf.

*Maxentius.* Richtungangebend ist Bischof Maxentius von Poitiers († 515). Ein Mönch im 9. Jh. in Disentis, eine Klosterfrau in Kazis und viele Wohltäter im Gebiete von Pfäfers vom 9.-11. Jh.

*Parrucio* erinnert nur an einen einzigen gleichen Mönchsnamen, nämlich an Barucio (Aug. 307, 20), der zu Anfang des 9. Jh. in einem fränkischen oder italienischen Kloster lebte. Dazu ist 964 in Katalanien ein Perucio nachgewiesen. Die Herkunft des Suffixes -ucius ist zweifelhaft. P. AEBISCHER, Essai sur l'ononastique catalane du IX<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle. Barcelona 1928, S. 19. Einen Perucius von Nîmes verzeichnet HOLDER, Altkeltischer Sprachschatz II. 950. Prof. Dr. L. Weisgerber, Bonn, erwägt als Wurzel das griechisch-lateinische *parochia* bzw. das germanische *parra* = Bezirk, was zu Pfarre führte.

*Paulus* als Apostelname vielfach verbreitet, wie die Libri confraternitatum belegen.

*Puricio* ist ein sehr seltener Name. Er kommt in Müstair nochmals um 845 vor. Außerhalb von Müstair fand er sich nur für einen Pfäferser Mönch um 890. Fab. 13, 9. Verwandt mit dem Namen ist wohl Purichinc (Puriching), der als Wohltätername für die Reichenau Anfang des 9. Jh., dann als Zeuge 909 in einer sanktgallischen Urkunde und endlich als Wohltäter für St. Gallen belegt ist. WARTMANN II. nr. 760.

*Quintillus.* Wir finden zu Anfang des 9. Jh. einen Pfäferser Mönch (Aug. 56, 26 und 398, 29), ebenso zu Ende des Saeculums (Fab. 12, 21), zur gleichen Zeit auch in Nonantula (Aug. 58, 2). Zur Liste vgl. MÜLLER, Anfänge von Disentis 1931, S. 69. In Rankweil tritt ein Quintellus 806

und 819 als Zeuge und 820 als Wohltäter auf. WARTMANN I. nr. 187, 243, 256. Im Gebiete von Buchs ist ein Quintillus durch das Reichsurbar für die 1. Hälfte des 9. Jh. belegt. Bündner Urkundenbuch I. nr. 35 u. S. 381.

*Rusticus*. Mehrere Bischöfe des 5.-7. Jh., besonders ein Bischof Rusticus von Clermont im 5. Jh. Für Sagens (Gruob) 765 und für Pürs (Voralberg) für 820 (Rustegus). Bündner Urkundenbuch I. S. 17. WARTMANN I. nr. 248. Sonst ist der Name selten. Wir finden in dem großen Namenschatz der Libri Confraternitatum nur noch zwei Mönche in Disentis (Aug. 62, 24 und 63, 12) sowie in Nonantula (Sang. 199, 19 und Aug. 40, 6).

*Sambacius* ist ein Unicum in der klösterlichen Namenwelt der Karolingerzeit. Schon FÖRSTEMANN, Sp. 1294-95, der dazu den Mönch Sambut aus Maurusmünster am Anfange des 9. Jh. in Erinnerung bringt (Aug. 316, 4), bezeichnet ihn als undeutsch. Univ.-Prof. Dr. L. Weisgerber, Bonn, interpretiert ihn als Sambatius und stellt ihn zu sambatus, der bekannten Nebenform von sabbatus, die ja auch zum althochdeutschen sambaz-tac / Samstag geführt hat. Personennamen zu sambatus sind nicht so ungewöhnlich. Der Index zum Corpus Inscriptionum latinarum verzeichnet einen christlichen Sambatius Ursus aus Trier (XIII. 3861), ebenso eine Sambat(i)ola aus dem Saône-Gebiet (XIII. 5458). Dazu gibt es noch einen Metzger Bischof Sambatus mit deutlichem Bewußtsein der Herkunft des Namens (Sambatus octavus bene mystica sabbata servat). A. HOLDER, Altceltischer Sprachschatz II. 1337. MGH Poetae lat. I. 1 S. 60 : Versus de episcopis Mettensis civitatis. Vgl. P. BRUPPACHER, Die Namen der Wochentage im Italienischen und Rätoromanischen 1948, S. 176-183 (= Romanica Helvetica Vol. 28).

*Senator* ist im bündnerischen Rheintal durch das Tellotestament 765 belegt. Bündner Urkundenbuch I. S. 19-20. Mönche gab es in der Karolingerzeit vier in Nonantula, je einen in Lyon und in einem anderen fränkischen oder italienischen Kloster (Aug. 307, 11). Für das Gebiet von Pfäfers ist um die Mitte des 9. Jh. ein Wohltäter zu erwähnen.

*Silvester*. Ein heiliger Papst Silvester (314-325) und heiliger Bischof Silvester in Chalon-sur-Saône im 5./6. Jh. Ein Schreiber-Diakon für die sankt-gallischen Urkunden gegen Mitte des 8. Jh. WARTMANN I. nr. 5, 6, 11, 12, 24. In den Verbrüderungsbüchern begegnen uns Silvester in Lyon und St. Gallen, in Ebersmünster wie in Brixen und Nonantula.

*Spurtio* ist wohl von spurcus = schmutzig herzuleiten. W. MEYER-LÜBKE, Romanisches etymologisches Wörterbuch 1935 nr. 8194. Ein Analogon zu unserm einzigartigen Namen nur im Testamente von Tello 765, wo ein Kolone Sporcio im Gebiete von Ilanz belegt ist. Bündner Urkundenbuch I. S. 17.

*Ursicinus*. Ein Bischof Ursicinus von Ravenna im 6. Jh., ferner Ursicin, Stifter von St. Ursanne im 7. Jh. Bischof Ursicinus, der Organisator des Klosters Disentis um 750. Der von der kunstgeschichtlichen Literatur weitergetragene Irrtum, daß der Disentiser Ursicin von Ravenna stamme, dürfte endlich einmal verschwinden. So noch Frühmittelalterliche Kunst

in den Alpenländern 1954, S. 171. Das Tellotestament von 765 belegt einen Ursecenus für Sagens und einen Ursecenus, curialis, für das Schanfigg. Im Churer Gebiet ist einer zu 768-800 nachgewiesen. Durch das Reichsurbar der 1. Hälfte des 9. Jh. sind solche in Lugnez, Liechtenstein und Vorarlberg erwiesen. Bündner Urkundenbuch I. S. 16, 23, 30, 71, 79, 378, 381, 392 nr. 17, 28, 83, 96. Der Name ist am häufigsten in Disentis, wo wir für die Zeit von 750-810 sieben solche Namensträger haben, um 850 noch zwei. Für Nonantula dürften etwa fünf Mönche für die Zeit 8./9. Jh. zu belegen sein. Zwei Ursicinus sind für das 9. Jh. für Pfäfers als Mönche belegt. Für die gleiche Zeit weist Kazis zwei Ursicina auf. Vgl. Anfänge von Disentis S. 47, 59.

*Valentianus.* Zu Anfang des 9. Jh. haben wir einen Mönch in Disentis und zu Ende des 9. Jh. in Pfäfers (Aug. 63, 20 ; Fab. 10, 22). Ein späterer Wohltäter von Pfäfers heißt Valenzianus (Fab. 108, 11).

*Victor.* Müstair weist deren vier auf, einen verstorbenen und drei lebende Victor. In der gleichen Zeit zeigt Disentis für ca. 750-810 neun Mönche mit dem Namen Victor. Ähnlich ist auch der Name in Pfäfers verbreitet. Zeugen in Rankweil und Schlins zu 802-825. WARTMANN I. nr. 165, 187, 258, 264, 289. Victor kann als der Lieblingsname des karolingischen Rätien betrachtet werden. Hierin sind nicht so sehr die Heiligen wie z. B. Papst Victor I. im 2. Jh., der thebaische Martyrer Victor, sondern die Namensgebung der Churer Bischöfe (z. B. zu 614 und ca. 700) und der mit ihnen zusammenhängenden Victoriden (z. B. Praeses Victor ca. 720) von großem Einfluß gewesen. Gelegentlich findet sich der Name natürlich auch außerhalb unseres Gebietes, so im lombardischen Nonantula wie in den fränkischen Klöstern Prüm und Corbie. Vgl. auch MGH Necrologia 2, 9 col. 15, 5.

*Vigilius.* Auf diesen an sich schon christlichen Deutungsnamen hatte der um 400 gemarterte Bischof Vigilius von Trient großen Einfluß. Ein Bruder von Praeses Victor hieß Vigilius und war Bischof von Chur. Ein Sohn des Praeses hieß wiederum Vigilius und wird als Bruder des Bischofs Tello angeführt. In des letzteren Schenkung an Disentis von 765 werden zwei dieses Namens genannt. Ebenso in der Zeit 769-800 im Gebiete von Chur und Trimmis. Bündner Urkundenbuch I. nr. 17, 27, 28, 83, 96, 140. Zahlreiche Mönche von Disentis und Pfäfers tragen diesen Namen im Frühmittelalter. Hier in Müstair der verstorbene Abt und ein lebender Mönch, dann wiederum einer um 845. Beachtenswert ist, daß Pfäfers 880-900 Reliquien des Heiligen besaß. F. PERRET, Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen 1 (1951) 52, 62.

*Vitalio.* Ein Vedalio ist im Tellotestament von 765 belegt. Bündner Urkundenbuch I. S. 17. Dazu paßt, daß in Disentis ein Mönch Vitalio nachgewiesen ist für die 2. Hälfte des 8. Jh. (Aug. 62, 19). Für das 9. Jh. ein Vitallio (!) in Nonantula (Aug. 80, 1). Der Name ist schon unter der römischen Herrschaft in der Lombardei nachzuweisen. B. NOGARA, Il nome personale nella Lombardia. Milano 1895, S. 185, 244.

## Die germanischen Namen :

*Ado.* Ein weit verbreiteter Name, den wir in den Klöstern und Kanonikaten des 9. Jh. oft finden, von Langres und Lyon bis Lorsch und Weißenburg und hinunter bis Brescia, Nonantula und Novalesse. E. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch 1 (1900) 152.

*Alaricus.* Ursprünglich ein westgotischer Leitname, im 9. Jh. im Frankenreich sehr verbreitet, so in Tours, Lorsch, Fulda, Schwarzach, Metten, Gegenbauch usw. FÖRSTEMANN Sp. 53.

*Aldo.* Ein Bischof von Straßburg im 7. Jh. und ein Bischof von Verona ca. 780. Vielfach belegt von Bèze an der Côte d'or über Lyon, Tours, Luxeuil, Murbach, Weißenburg nach Novalesse und St. Bibiana in Rom. FÖRSTEMANN Sp. 56.

*Bagulf.* Außer für Müstair nur noch für die Gegend von Trier-Koblenz zu 762 belegt. Der Name weist auf das Rheinland. FÖRSTEMANN Sp. 231.

*Baldo.* Zwei Mönche im 9. Jh. in Dijon, je einer in Disentis und Müstair. Sonst im ganzen Reiche der Franken belegt, von Reims und Lorsch bis St. Gallen und bis in die Lombardei. FÖRSTEMANN Sp. 235.

*Celleris.* Diese Form begegnet uns nur hier in den Verbrüderungsbüchern. Es handelt sich, wie fast bei allen Eintragungen in die Liste von Müstair, um Genitive. Deshalb liegt hier vielleicht ein Deklinationsfehler vor, indem der Schreiber oder Übersender statt Cello, Cellonis nun Cellus, Celleris wie genus, generis deklinierte. Über Deklinationsverwechslungen ED. BOURCIEZ, *Eléments de Linguistique Romane* 1923, S. 224-225. Die Namen Cello, Zello, Zallo, Zilo usw. finden sich schon im 8. Jh. in den Gegenden von Freising bis Salzburg. FÖRSTEMANN Sp. 1395, 1672-1673.

Diese Ableitung scheint wahrscheinlicher zu sein als ein Verschrieb für cellarii, was immerhin auch möglich wäre. In diesem Falle würde ein Berufsname « Kellermeister » zum Rufnamen geworden sein. Über cellarius siehe *Mediae Latinitatis Lexicon minus* ed. J. F. Niermeyer 1 (1954/55) 163. Zu Bedenken gibt, daß in den *Libri Confraternitatum* dieser Name nicht vorkommt.

*Dagibrand.* In den *Libri Confraternitatum* nur noch ein Mönch Taganprant in Kempten (Aug. 158, 12) und Dagabrant in Weißenburg (Aug. 179, 1), beide Anfang des 9. Jh. Im übrigen ist der Name, gerade auch in der Form Dagiprand, mehrmals für das 9. Jh. im mittelitalienischen Kloster Farfa belegt. FÖRSTEMANN Sp. 393.

*Frodulfus.* Die Handschrift schrieb zuerst Fridolfi, dann erst durch Korrektur Frodulfi. Es handelt sich um einen fränkischen Namen, der in verschiedenen Formen in karolingischer Zeit von Corbie über Würzburg und Regensburg bis St. Gallen vorkommt. Beachtenswert sind Mönche dieses Namens in der 1. Hälfte des 9. Jh. in S. Denis (Frodulfus), in Jumièges (Frodolfo) und in S. Ouen in Rouen (Fruadolf). FÖRSTEMANN Sp. 544.

*Romoald.* Zu gleicher Zeit lebte ein Mönch dieses Namens in Nonantula (Aug. 80, 24). In langobardischen Quellen, aber auch in mittelitalienischen von Farfa und Montecassino finden sich Variationen dieses Namens. Im 7. Jh. lebte ein Herzog Romuald von Benevent. Der Name weist nach Süden. FÖRSTEMANN Sp. 884.

*Theutarius.* Dieser Mönch lebte offenbar noch um 845, wo er in Müstair als Senior nach dem Abt Rihpertus erscheint (Sang. 67, 3). Mönche mit ähnlichem Namen lebten damals in Disentis, so Taudor (60, 20), Theuderi (62, 17) und Taudori (63, 14). Der ca. 820 im vorarlbergischen Schllins auftretende Zeuge Teuder kann als Rätier gelten. WARTMANN I. nr. 260. Im übrigen findet sich der Name Theudhar usw. im Frühmittelalter weit verbreitet, von Nizza, Tours und Reims bis Gorze, Lorsch und St. Gallen. FÖRSTEMANN Sp. 1432-33.

*Wido.* Im monastischen Onomasticon finden wir den Namen in St. Calais an der Anille (Nordfrankreich), in Lyon, Lorsch und Nonantula im 9. Jh. belegt. Zu St. Calais (Aug. 264, 17 u. 25) siehe Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 1947, S. 154.

Ziehen wir die Bilanz aus den namengeographischen Gegebenheiten. Die *Liste der Verstorbenen* zählt fünf Mitglieder und alle mit einem romanischen Namen. Darunter befinden sich Vigilius und Victor, die als charakteristisch für das *rätische Onomastikon* des 8./9. Jh. gelten müssen. Und nur in Rätien finden wir damals noch einen so überwiegenden romanischen Namenbestand<sup>1</sup>. Als Mutterkloster von Müstair kommt also nur ein rätoromanischer Konvent in Betracht, entweder Pfäfers oder Disentis. Das Verzeichnis der Mönche von Pfäfers im Aug. 66 und 398 kommt auch dieser Liste dermaßen nahe, nicht nur in den allgemeinen, sondern auch in den besonderen Namen wie Quintillus, Maiorinus und Marcellinus, daß man die Toten von Müstair als Pfäferser Mönche anzusprechen versucht bleibt. Wäre für Pfäfers ein Abt Vigilius zu belegen, dann würde man die kleine Liste überhaupt nicht nach Müstair, sondern nach Pfäfers verlegen. Es ist eben auffällig, daß nicht nur irgendwelche rätische Namen zusammenstimmen, sondern daß hier beinahe vollständig das Alter der Profeßordnung eingehalten ist<sup>2</sup>. Die Gründung durch das Kloster an der Tamina ist auch dadurch nahegelegt, daß Pfäfers laut seines Güterverzeichnisses aus der

<sup>1</sup> I. MÜLLER, Die Anfänge von Disentis 1931, S. 57-59.

<sup>2</sup> Anfänge 69-71. Dazu E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden 5 (1943) 293. Die Totenliste bleibt ein Problem für sich. Daß man die toten Mönche in Reichenau nach dem Profeßalter, nicht nach der Reihenfolge ihres Todes buchte, siehe F. BEYERLE in Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 1947, S. 134.

1. Hälfte des 9. Jh. nicht nur Besitztum und Rechte auf dem Splügen und im Bergell (St. Gaudentius) hatte, sondern auch in Morter und Nals im Etschland und zwar ansehnliche Güter an Wiesen und Weinbergen<sup>1</sup>. Auch die in Müstair verehrten Heiligen passen auffällig gut zu den im Pfäferser Gebiet verehrten Heiligen und vor allem mit diesem karolingischem Reliquienschatz (Kap. III).

In der *Liste der Lebenden* mit dem Abt Domnus an der Spitze figurieren 23 romanisch-christliche und 11 nichtromanische Namen. Auch dieses Verhältnis spricht für ein *rätisches Kloster*. Unter den romanischen Namen finden sich wiederum dominierende Namen des rätischen Raumes, so Victor (dreimal) und Honoratus (zweimal), ferner Jactatus, Lidorius, Maxentius, Puricio, Vigilius, Ursicinus. Nach Südosten weist Cassianus (siehe Kap. III). Ein Drittel der Mönche trugen germanische Namen. Auf typisch *fränkisches Gebiet* zeigen Alaricus, Bagulf, Cello, Frodulf, Theutarius. Freilich müssen wir uns vor Augen halten, daß ja seit 774 die Lombardei fränkisch war und daher auch von dieser Seite Einwanderungen und Einflüsse möglich sind. Namen, die nicht nur nach dem Frankenreiche, sondern auch auf die *Lombardei* und auf *Mittelitalien* hinweisen, also auf den ganzen Raum von Amiens bis Rom, figurieren in unserer Liste ebenfalls: Ado, Aldo, Baldo, Dagibrand, Romoald, Wido. Diese letzteren könnten an sich in Nonantula oder Novalesse zuhause sein. Ja man kann sagen, daß eigentlich alle germanischen Namen mit Ausnahme von Bagulf sich auch im lombardischen Onomastikon nachweisen lassen<sup>2</sup>. Alles in allem sehen wir einen Konvent vor uns, der aus *Rätoromanen* besteht, dann aus *Franken* (event. Alemannen), die von den Ufern des Rheins über die Bündnerpässe in das Tal des Rom gekommen waren. Dazu gab es aber auch noch Mönche, die über den Umbrailpaß oder von den Etschklausen her aus dem völkisch noch lombardischen, aber seit 774 fränkisch regierten *Oberitalien* ihren Weg nach Müstair gefunden hatten.

Daß es sich in Müstair um ein *Männerkloster* handelt, zeigen schon diese Einträge in den Liber Vitae von Reichenau. Auch die Anführung unter den Männerkonventen ist bezeichnend, während Frauenklöster oft beieinander stehen (Aug. 374, 377; 563, 565). Die im Inselkloster mit späterer Schrift eingetragenen rein germanischen Namen haben mit

<sup>1</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 388.

<sup>2</sup> W. BRUCKNER, Die Sprache der Langobarden 1895, S. 215-326 mit den alphabetisch geordneten Personennamen. Vorausgesetzt ist, daß Celleris für Zillo bzw. Tiallo, Zallo steht.

unserm Kloster nichts zu tun. Das ganze Album ist vollgespickt mit Namen von Freunden und Wohltätern der Reichenau. Eigentliche Doppelklöster benediktinischer Art gab es im damaligen kontinentalen Abendlande keine<sup>1</sup>. Der Hinweis auf Zürich nützt uns insofern nichts, als dort das benediktinische Frauenkloster am Fraumünster und die Kanonikervereinigung am Großmünster doch verschiedenartige Bildungen waren, die freilich in wirtschaftlich-rechtlicher Hinsicht eine gewisse Symbiose bedeuteten<sup>2</sup>.

Auch die Belege der andern Verbrüderungsbücher weisen auf kein Frauenkloster hin. Das *St. Galler Confraternitätsbuch* meldet unter dem Titel: Nomina Fratrum Tobrensium zu ca. 845 eine neue Liste mit Rihpertus Abbas an der Spitze und dem schon bekannten Theutarius als Senior oder Dekan an zweiter Stelle. Die Hälfte des Konventes waren Laienmönche, die übrigen Kleriker (23 monachi, 16 presbyteri, 6 diaconi). Daraus kann man schließen, daß noch fünfzig Jahre vorher die große Mehrzahl Laienmönche waren, die also mit ihrer Hände Arbeit das Kloster unterstützten. Nur sechs Mönche trugen von den 45 einen germanischen Namen (Rihpertus, Theutarius, Bubo, Otto, Humbertus), die übrigen einen lateinisch-romanischen bzw. christlichen Namen<sup>3</sup>. Vermutlich war Müstair um die Mitte des 9. Jh. ähnlich wie Pfäfers ein noch überwiegend rätisches-romanisches Kloster, im Gegensatz etwa zu Disentis<sup>4</sup>. Dazu trug wohl die rechtliche Unterstellung unter Chur etwas bei. Die den Listen später hinzugefügten Namen (col. 68, 10) sind schon durch ihren rein germanischen Namencharakter und das Fehlen einer Würdebezeichnung genügend als Benefactores von St. Gallen hervorgehoben.

Ein neues Verzeichnis bietet der *Liber Viventium* von Pfäfers unter dem Titel: Nomina de Monasterio sancti Johannis Tobrensis. Eine erste Hand hat hier gegen Ende des 9. Jh. folgende Namen eingetragen: Donatus presbiter, Gairo presbiter, Florentius presbiter, Vigilantius presbiter, Constantius presbiter, Donatus presbiter, Fortunatus presbiter.

<sup>1</sup> Näheres bei POESCHEL V. 294 f.

<sup>2</sup> Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 1 (1951) 532-533. H. WICKER, St. Peter in Zürich 1955, S. 19-22, 38, 54-56, 72. Über Zurzach, s. unten S. 55.

<sup>3</sup> Libri Confr. S. 33. Arilianus steht wohl für Aurilianus. Vgl. Augustus für Augustus. Opilio ist nur noch in Pfäfers nachzuweisen, also offenbar ein rätischer Name. Fab. 159, 1 und 160, 20. Zu Puzennus siehe Anfänge von Disentis 1931, S. 41. Die germanischen Namen siehe bei FÖRSTEMANN, aber auch bei W. BRUCKNER. Die Sprache der Langobarden 1895, S. 240, 288, 296, 309, 314.

<sup>4</sup> Anfänge von Disentis 1931, S. 69.

Dazu gehört wohl noch Maxencius bzw. Maxantius, obwohl die Würdebezeichnung fehlt. Eine neue Hand schrieb : Donatus presbiter, Andreas laicus. Die gleiche Hand mit neuer Tinte fuhr fort : Libucio presbiter, Sanator, Dominicus, Vrsicina, Vrsacia, Dominica. Diese Hand dürfte vielleicht aus der 1. Hälfte des 10. Jh. sein. Daneben eingetragen : Funteianus laicus (11. Jh.), Tietfrit (10. Jh.). Die folgenden Einträge, die mit Heribrecht beginnen, sind später. Sicher zu Müstair gehören die acht ersten Namen. Die andern Eintragungen beziehen sich, wie an vielen Beispielen im Pfäferser Codex zu belegen ist, auf einen Eintrag für und in Pfäfers<sup>1</sup>. Schon die Anführung von Andreas laicus unterbricht sicher die eigentliche Mönchsreihe, denn Laicus bedeutet einen Wohltäter (Fab. 1, 5 : fuit laica, sed postea sanctimonialis). Also ist ein Doppelkloster auch aus dieser Stelle nicht zu belegen. Interessanterweise tragen die damaligen acht Mönche alle einen romanischen Namen. Einzig der germanische Gairo macht eine Ausnahme<sup>2</sup>. Offenbar hielt die einheimisch rätische Konstante noch an.

Aus der Nichterwähnung eines Abtes darf wohl auf schlimme Zeiten von Müstair geschlossen werden, wie das damals um 900 keineswegs einzig dasteht<sup>3</sup>. Auffällig mag erscheinen, daß in der Überschrift nur steht : Nomina de Monasterio s. Johannis Tobrensis. Bei Reichenau, St. Gallen, Disentis, Livate und Schienen heißt es immer : Fratrum de monasterio. Bei dem Kanonikerstift von Biasca lautet der Titel : Presbyterorum, hingegen bei den Kanonikern von Konstanz Ende des 9. Jh. doch auch : Fratrum. Aus diesem Schweigen darf man nicht viel schließen und eine individuelle Stilisierung keineswegs pressen.

Auch die Weiheinschrift von 1087 legt ein Benediktinerkloster nahe, weil dort St. Benedikt an der Spitze der Bekennerliste steht. Das weist umsomehr auf einen Männerkonvent, weil ja St. Scholastika auf der Inschrift fehlt und nur zwei allgemein verehrte Martyrerjungfrauen, nämlich Eulalia und Verena, figurieren. Weiter deutet für ein Benediktinerkloster der sogenannte *Conspectus Coenobiorum* von St. Gallen, der sich in Cod. Sang. 453 aus dem Ende des 12. Jh. befindet. Das dortige

<sup>1</sup> Libri Confr. S. 394 col. 158. Im folgenden Arkadenbogen sind die Namen getilgt. Daß sie nicht zu Müstair gehören, ist schon dadurch klar, daß die Überschrift für Müstair auf den ersten Arkadenbogen beschränkt ist. Eine Doppelarkade für sich stellen die Namen auf col. 159 u. 160 dar, die ebenfalls nicht Müstair zuzurechnen sind, schon weil die Überschrift fehlt. Prof. Büttner verdanke ich die Nachprüfung des Liber Viventium in St. Galler Stiftsarchiv, vgl. unten S. 67.

<sup>2</sup> BRUCKNER l. c. S. 252.

<sup>3</sup> I. MÜLLER, Anfänge von Disentis 1931, S. 32, 54-55.

Verzeichnis entstand in der 1. Hälfte des 12. Jh., denn einerseits sind die Klöster St. Georgen im Schwarzwald, gegründet 1084, und Münsterlingen bei Konstanz, gegründet durch Bischof Gebhard III. (1084-1110) von Konstanz, angegeben, andererseits auch das Frauenkloster Misteil bzw. Impidines, das 1154 aufgehoben wurde. Der *Conspectus* unterscheidet genau die Klöster, indem er bei Männerkonventen benediktinischer Artung von *Fratres*, bei den Kanonikern von *Patres* und bei Nonnen von *Sorores* spricht. Zwischen Pfäfers und Disentis setzt der Katalog: *Fratribus in Tubrensi cenobio*<sup>1</sup>.

## 2. Zwischen bischöflicher und staatlicher Gewalt

Bei der Gründung von Müstair spielte neben den monastischen und persönlichen Impulsen der Gründergruppe das *bischöfliche Chur* eine Rolle, denn ohne dessen Zutun konnte sich ein Kloster in dessen weltlichem und geistlichem Gebiete kaum bilden. Das Mutterkloster Pfäfers war zudem schon mit der *Curia Episcoporum* einigermaßen verbunden. In dem *Liber Viventium* wurde auch um 830 Bischof Constantius (772/74) und zwar als *praeses*, d. h. *rector* von Rätien, sowie Bischof Remedius (790-806) eingetragen<sup>2</sup>. Als 806 die geistliche und weltliche Gewalt in Rätien getrennt wurden und letztere nach dem Urteil des bischöflichen Hofes mehr beanspruchte und in Beschlag nahm, als recht war, da forderte Bischof Victor III. von Chur, um das Jahr 823, von Kaiser Ludwig fünf Klöster, darunter zwei Frauenklöster als sein Eigentum zurück. Es ärgerte den Churer Oberhirten sehr, daß er nicht einmal diese beiden Frauenklöster, nämlich Cazis und Misteil, sichern konnte. Noch weniger gelang dies bei den drei Männerklöstern Disentis, Pfäfers und Müstair<sup>3</sup>. Aus all dem darf man schließen, daß offenbar Müstair vor 806 mehr bischöflich-churisch war, aber dann nachher trotz Protest fest in staatlichen Händen verblieb. Das ganze Münstertal und das Vintschgau erscheinen deshalb auch im sog. Reichsurbar als karolingischer Fiskalbesitz. In dieser amtlichen Bestandaufnahme, die durch

<sup>1</sup> MGH *Libri Confraternitatum* 1884, S. 144. A. BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi helvetica* 3 (1938) 105-106. Zu Misteil Festgabe Nabholz 1944, S. 17-18.

<sup>2</sup> *Libri Confraternitatum* S. 360 col. 9. Dazu F. PERRER in *Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte* 49 (1955) 102. Zur Relativierung solcher Einträge *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte* 2 (1952) 10-11.

<sup>3</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 46.

die frühere Forschung auf ca. 830-850 datiert wird, ist der betreffende Bereich als ministerium Remedii bezeichnet, jedoch nicht im einzelnen genau umschrieben<sup>1</sup>. Otto P. Clavadetscher, der dieses Urbar als eine Vorarbeit zur Reichsteilung von Verdun von 842/843 auffaßt, nimmt sogar an, daß die Königsboten, welche die Beschreibung des Staatsbesitzes durchführten, bis ins königliche Kloster Müstair kamen<sup>2</sup>. Die Stellung des Klosters änderte sich erst durch die Urkunde Karls III. von 881 und diejenige Arnulfs von Kärnten 888, wodurch Müstair dem Bistum zurückgegeben wurde<sup>3</sup>.

Nun kommen wir nochmals auf die *Gründung* zurück. Müstair ist zwar nicht auf eine Beherrschung des Vintschgau angelegt, aber seine *Lage* beweist eine viel umfassendere Bedeutung. Es besitzt die Schlüsselstellung zwischen dem Engadin, dem Vintschgau und dem Veltlin und war gleichsam eine paßwichtige Drehscheibe. Über den Ofenberg oder das Scharltal ging der Weg nach dem Unterengadin, über die Malserheide ins Obervintschgau und über den Umbrail oder die Val Mora nach Bormio ins Tal der Adda. Nun wandte sich gerade die Politik *Karls d. Gr.* diesem Bereich der Alpen zu und zwar durch zwei fränkische Klöster. St. Martin in Tours erhielt von ihm 774 das Val Camonica vom Tonalpaß an der Trienter Grenze bis zu den Gebieten von Brescia und Bergamo sowie ein Hospital bei Pavia. Dazu kam noch die Insel Sermione im Gardasee. Ebenso bekam das Kloster St. Denis 775 das Veltlin zugewiesen<sup>4</sup>. Das hing, wie die letztere Urkunde betont, mit der Eroberung des Langobardenreiches durch Karl d. Gr. zusammen. Dafür hatte der Herrscher auch in Rätien den Bischof Constantius zum Rector eingesetzt (772/74)<sup>5</sup>. Später kamen noch die Kämpfe gegen den Bayernherzog Tassilo, die sich auch im untern Vintschgau abspielten, da sich das bajuvarische Gebiet fast bis gegen Trient erstreckte.

In der Schlacht bei Bozen 784 verlor noch Herzog Rodbert Schlacht und Leben gegen die Bajuwaren, deren Führer Tassilo freilich dann 788

<sup>1</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 394.

<sup>2</sup> Das churrätische Reichsurbar als Quelle zur Geschichte des Vertrages von Verdun. Zeitschrift der Savigny-Stiftung, Germ. Abt. 70 (1953) 1-63, bes. 46-47. DERSELBE, Die Einführung der Grafschaftsverfassung in Rätien. Ebendort, Kan. Abt. 70 (1953) 46-111.

<sup>3</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 75, 79; MGH Diplomata Karolin. III nr. 30. Dipl. Arn. nr. 9.

<sup>4</sup> BÖHMER-MÜHLBACHER, Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 1908, nr. 167, 181 S. 76, 80. Dazu Bündner Urkundenbuch I. nr. 48, 65, 444.

<sup>5</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 19.

abgesetzt wurde<sup>1</sup>. Das Ziel der karolingischen Alpenpolitik in diesem Gebiete war die Sicherung der Bündner Pässe und der Etschklausen. Dazu mußte eine Gründung im Tale des Rom sehr einladen und dem politisch-strategischen Interesse von Aachen nur willkommen sein.

Eine *persönliche Anwesenheit* des großen Karl fällt deshalb dahin, weil der Anhaltspunkt dafür, der Aufenthalt des Herrschers in Konstanz im Jahre 780 nicht standhält<sup>2</sup>. Ebenso steht es mit der Rückreise Karls von Rom im Jahre 801 nach seiner Kaiserkrönung<sup>3</sup>. Auch für die persönliche Initiative zur Gründung des Klosters fehlen sowohl urkundliche wie annalistische Quellen, trotzdem ja der Urkundenbestand von Pfäfers und Münstair relativ sehr gut erhalten ist, wenn man etwa einen Vergleich mit andern Klöstern wie z. B. Disentis zieht. Der älteste Hinweis ist vielmehr erst die Statue Karls d. Gr., die unmittelbar nach 1166 entstand, nachdem Barbarossa den großen Karl « heilig » sprechen ließ. Sie erweist einmal mehr, daß der damalige Churer Bischof Egino, der zugleich auch über das Kloster Münstair verfügte, ein unermüdlicher Parteigänger Kaiser Rotbarts war. (Weiteres S. 76 ff.) Erst ein Urbar von 1394 nimmt ausdrücklich Karl als Stifter des Klosters in Anspruch<sup>4</sup>. Robert Folz, der die ganze liturgische Verehrung und historiographische Heroisierung Karls in zwei Bänden ausführlich belegt hat, schreibt: « Le cas de Münster est typiquement un des aspects du problème général de l'acceptation du culte de Charlemagne par les églises de l'Empire au lendemain de la canonisation de celui-ci. »<sup>5</sup> Die Vermutung liegt nahe, daß hier in Münstair Karl der Dritte, der das Kloster wieder an das Bistum gab, Anlaß wurde, auf den ersten Karl zurückzugehen. Etwas Ähnliches passierte auch in Zürich<sup>6</sup>.

Damit ist aber keineswegs das Wohlwollen Karls und seines *Aachener Hofes*, ja sogar auch eine Förderung der neuen Gründung in Zweifel gezogen. Gerade die erwähnte Alpenpolitik machen ein Eintreten der staatlichen Organe für das klösterliche Hospiz wahrscheinlich. Diese

<sup>1</sup> R. HEUBERGER, Rätien im Altertum und Frühmittelalter 1932, S. 208, 289. Vgl. auch P. WILHELM SIDLER im Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte 31 (1906) 323-324.

<sup>2</sup> St. Galler Mitteilungen 13 (1872) 12-13. BÖHMER-MÜHLBACHER l. c. nr. 230-231.

<sup>3</sup> E. OEHLMANN im Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte 4 (1879) 306.

<sup>4</sup> ZEMP-DURRER, Das Kloster Münster 1910, S. 8. Über den Namen Karl und das Scharltal siehe Bündner Monatsblatt 1942, S. 277-278.

<sup>5</sup> R. FOLZ, Etudes sur le Cult liturgique de Charlemagne. Paris 1951, S. 49. Dazu: DERSELBE, Le Souvenir et la Légende de Charlemagne 1950, S. 349-351.

<sup>6</sup> E. EGLOFF, Der Standort des Monasteriums Ludwigs d. D. in Zürich 1949, S. 115-127.

indirekte Begünstigung kann sich natürlich auch über den *bischöflichen Hof* in Chur ausgewirkt haben. Ferner ist es wissenswert, daß Karl d. Gr. zwischen 800 und 814 dem Kloster *Pfäfers* Immunität und Königsschutz verlieh<sup>1</sup>. Im *Pfäferser Liber Viventium* stehen ja auch in einem Eintrage von ca. 830 Karl d. Gr. und seine Gemahlin Hildegard (+ 783) und Liutcarda (+ 800)<sup>2</sup>. Gerade in dieser Zeit ist ja auch *Müstair* gegründet worden. Der Schutz des Mutterklosters galt auch dem Tochterkloster. Vielleicht führen hier über das *Taminakloster* die Fäden nach Aachen. Auf alle Fälle konnte sich das karolingische *Pfäfers* damals in Ansehen und Gunst sonnen wie vielleicht nie mehr später. Man denke nur an die langen nicht endenwollenden Benefactoreslisten des *Liber Viventium*. Und dieses herrliche Evangeliar ist selbst wieder der schönste Zeuge der reichen Kunsttätigkeit der Abtei über der *Taminaschlucht* um das Jahr 800<sup>3</sup>. Und wie aus dem sanktgallischen Gebiete 744 *Beata* nach Rom reiste, so wohl auch ein *Pfäferser Mönch* 774-95. Auf alle Fälle erzählt der aus *Pfäfers* kommende Führer nach Rom von 135 Bauwerken und Kirchen der ewigen Stadt<sup>4</sup>.

All dies, das fränkisch-staatliche Wohlwollen und die Gunst von *Chur-Pfäfers* muß man sich vor Augen halten, wenn man die noch reichere und großartigere Kunst des *Monasterium Tuberis* verstehen will. Die *Kirche* mit den drei hohen Apsiden, den marmornen Chorschranken, dem Bodenbeleg aus weißem Marmor, den beidseitigen Kirchenanbauten sowie dem karolingischen Kreuzgang, das setzt gleich von Anfang an eine große Förderung durch geistlich-weltliche Kreise voraus, mag man nun an das Kloster *Pfäfers* oder den *bischöflichen Hof* oder einen karolingischen Vasallen denken. Bewunderung verdienen vor allem in *Müstair* die *Malereien*, ein Zyklus von über 100 Bildern, die ein Künstler schuf, der aus dem byzantinisch-orientalisch beeinflussten Traditionskreis von Oberitalien stammte. Aber auch Beziehungen zur stadtrömischen Kunstüberlieferung, zur *Palastkapelle* des Papstes *Johannes VII.* (705/707) und zur *Kirche S. Maria Antiqua* (um 750) fehlen nicht<sup>5</sup>. Wahrhaftig, auch der *Romführer* von *Pfäfers* trägt zum Verständnis der rätisch-

<sup>1</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 51.

<sup>2</sup> Libri confr. S. 359 col. 7, 8.

<sup>3</sup> F. PERRET in Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte 49 (1955) 97-106.

<sup>4</sup> F. PERRET, 1100 Jahre Pfarrei Sargans 1950, S. 34. ALBERT BRUCKNER, Scriptoria medii aevi Helvetica 1 (1935) 76.

<sup>5</sup> L. BIRCHLER, Zur karolingischen Architektur und Malerei in Münster-Müstair. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern 1954, S. 167-243 (zitiert: BIRCHLER).

karolingischen Welt bei! Damit ist noch keineswegs die Frage entschieden, ob der Künstler ein Italiener oder ein Mönch von Müstair war. Bekanntlich sind die kunstgeschichtlichen Meinungen darin nicht einig<sup>1</sup>. Auf alle Fälle muß es ein hochqualifizierter Maler gewesen sein, der hier mit routiniertem Pinsel und in echt malerisch-impressionistischer Art seine Bilderfolgen an die Wände gezaubert hat. Ein solcher mußte fachmännisch ausgebildet und in seinem Berufe lange tätig und sehr erfahren gewesen sein. Ein junger Mönch oder ein Mönch, der nur in seinem Kloster arbeitete, konnte kaum über solche Qualitäten verfügen. Aber im Frühmittelalter traten viel mehr ältere Kräfte ein als heute<sup>2</sup>. Wenn es sich um einen älteren Mönch gehandelt hätte, dann wäre auch ein Benediktiner von Müstair möglich und dies zumal, da wir mehrere Mönche feststellen konnten, deren Namen deutlich auf die Lombardei hinwies.

Der oberste Zyklus am Deckenrand des Kirchenschiffes stellt in 20 Bildern die Geschichte von *David und Absolon* dar. Das erinnert sofort daran, daß Karl d. Gr. sich in seiner Hofakademie, wo jeder seinen zugelegten Namen hatte, gerne David heißen ließ. Daraus schloß man auf den großen Karl als Initianten der Bilder oder als Schutzherrn des Klosters<sup>3</sup>. Es ist aber zu bedenken, daß die frühmittelalterlich-karolingische Zeit überhaupt das Alte Testament sehr hochschätzte und liebte. Neben andern Belegen sprechen dafür die vielen alttestamentlichen Namen, die sich in den Libri Confraternitatum dieser Zeit finden, z. B. Aaron, Abel, Abraham, Absolon, Adam, Benjamin, Daniel, David, Esau, Eva, Job, Jonas, Isaak, Rachel, Salomon, Samson, Samuel, Seraphim, Simson, Symeon. Beliebte waren Adam, Daniel und Samuel, aber noch zahlreicher Salomon und David<sup>4</sup>. Nicht nur in den irischen Klöstern, sondern allüberall im karolingischen Reiche sind solche Namen verbreitet. Nehmen wir gleich als Musterbeispiel Absolon und David. Mönche oder Kleriker mit dem Namen Absolon gab es in der Zeit von 780-850 in Tours (2), Luxeuil (2), Ellwangen (2), Flavigny, Germain-des-Près und Freising. Noch im 10. Jh. hießen zwei Kleriker in Langres so. Zahlreicher ist der Name David. In der Zeit vom Ende des 8. bis Mitte des 9. Jh. finden sich Geistliche dieses Namens im westfränkischen Gebiete (Charroux, Corbie, Jumièges, S. Denis, Tours, Vienne) wie auch

<sup>1</sup> BIRCHLER, S. 240.

<sup>2</sup> Anfänge von Disentis S. 15-16.

<sup>3</sup> A. THALER, Geschichte des bündnerischen Münstertales 1931, S. 6.

<sup>4</sup> Pfäfers besaß ca. 880 Reliquien: Sancti Samson. F. PERRET, Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen 1 (1954) 52.

im rheinisch-süddeutschen Territorium (Augsburg, Basel, Kempten, Metten, Weißenburg). Im 9. Jh. und in der späteren Zeit sind viele Wohltäter mit dem Namen David in den Liber vitae von St. Gallen und Reichenau eingetragen. Am letzteren Orte nannten sich noch zwei Mönche im 11. Jh. so <sup>1</sup>. Selbst bis Benevent hinunter figuriert der Name (Aug. 329, 21). Und doch kann man bei diesen Klöstern und Institutionen nicht vom davidischen Namen auf karolingische Stiftung schließen. Zudem lebte damals in Müstair kein Absolon und kein David, sondern nur ein unschuldiger Mönch Benjamin!

Es muß aber doch zugegeben werden, daß das Thema David-Absolon, das Problem des rex iustus nach der im Jahre 800 erfolgten *Kaiserkrönung* in Rom die weitesten Kreise interessierte. Man kann überhaupt sagen, daß sich der Konvent von Müstair oder die dahinter stehenden Persönlichkeiten nach dem Jahre 806, nachdem das Kloster in die staatliche Gewalt gekommen war, noch mehr den politischen Geschehnissen verpflichtet fühlten. Nicht unmöglich, daß erst die staatliche Macht nach 806 die Ausstattung der Kirche veranlaßt oder ermöglicht hat. Die Bilder wären also 806-814, zwischen der Einführung der Grafschaftsverfassung und dem Tode Karls d. Gr. entstanden. Der Bau der Kirche hingegen wäre vor 806 unter der bischöflich-churischen Herrschaft entstanden. Freilich war die Kirche wohl von Anfang an für eine vollständige Ausmalung bestimmt <sup>2</sup>. Aber die Ausschmückung konnte man sich sehr verschieden denken.

Schließlich sei noch erinnert, daß die *rätische Kapitale* überhaupt mit dem *karolingischen Hofe* und mit dessen Sorgen und Plänen verbunden war. Das zeigte schon die Erhebung des Bischofs Constantius zum Rector Rätiens ca. 772/74, als Karl das Langobardenreich eingliedern wollte. Ebenso vielsagend ist der Briefwechsel des Bischofs Remedius mit dem berühmten Alkuin von Tours in den Jahren 790-810 (oder 796-804) <sup>3</sup>. Im Sinne der römisch-fränkischen Reichskirche und des Hofes des großen Karl lag damals besonders der Kampf gegen die byzantinische Bilderfeindlichkeit. Gerade für diese Einstellung offenbarte die bischöfliche Curia Raetorum Verständnis <sup>4</sup>. So ging in einem geistigen und mittelbaren Sinne eine Linie von Müstair über das bischöflich-weltliche Chur bis nach Aachen.

<sup>1</sup> Aug. 274, 6 und 275, 28. Zur Liste siehe F. BEYERLE in der Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 1947, S. 136.

<sup>2</sup> BIRCHLER, S. 232-233.

<sup>3</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 19, 21-22, 30-32.

<sup>4</sup> Jahresbericht der hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 85 (1955) 40-43, 50.

## II. DIE WEIHEINSCHRIFTEN

### 1. *Text der Hauptweihe aus dem 15. Jh.*

Im Stiftsarchiv des Klosters St. Johann im Münstertale liegt das Original jener Blutwundererzählung, die Hans Rabustan um 1460 schrieb. In diesem Werke sammelte er auch alle Ablässe, stellte an die Spitze seiner Summa omnium indulgentiarum die Nachricht (fol. 7v): Anno Domini millesimo LXXXVI dedicatum est hoc monasterium tunc temporis vocatum Tubris a venerabili Noperto (!) Curiensis (!) episcopo XVIII Kl. Septembris in honore Domini nostri Jesu Christi et victoriosissime crucis Dei et genitricis Marie et sancti Iohannis Baptiste et sanctorum apostolorum Petri, Pauli, Andree, Thome et Bartholomei, sanctorum martyrum Georii, Desiderii, Uigilii, Laurencii, Victoriani, Marcelli, Cassiani, sanctorum confessorum Benedicti, Florini et Zenonis, sanctarumque virginum Eulalie, Verene, quorum reliquie altari sunt imposite et aliorum sanctorum quam plurimorum. Indulgentie uero huius dedicationis a dicto domino date sunt XL dies criminalium et anni venialium omnibus pie hoc monasterium visitantibus in festo dedicationis per octauas necnon festiuitates sanctorum superius assignatas<sup>1</sup>. Zunächst drängt sich ein Zweifel auf, ob diese Ablässe für das 11. Jh. schon möglich sind. Vielmehr hat hier Rabustan spätere Ablässe ganz gleicher Art vordatiert<sup>2</sup>. Solche Ablässe erteilten die Churer Bischöfe erst später dem Kloster so 1285, 1287, ferner 1300 und 1316 (fol. 9v-11r). Weiterhin hat Rabustan nicht formell getreu, sondern nur sachlich richtig seinen Text abgeschrieben. Das : tunc temporis vocatum verrät sich sofort als eine Erklärung des Schreibers. Noperto statt Norperto und Curiensis statt Curiensi offenbaren eine gewisse Nachlässigkeit. Dann spricht die Liturgie nie von crux Dei, sondern immer vom crux Domini nostri Jesu Christi. Das Dei gehört naturgemäß zu genitrix. Wie gerade diese Stelle zeigt, sind auch die verschiedenen et nicht immer genau (crucis Dei et genitricis). Eine Randbemerkung dürfte vielleicht auch quam plurimorum gewesen sein. Wie Rabustan auch sonst regestenmäßig und nicht diplomatisch genau vorging, belegen seine

<sup>1</sup> MEYER-MARTHALER u. PERRET, Bündner Urkundenbuch 1 (1955) 166 nr. 209. ZEMP-DURRER, Das Kloster St. Johann zu Münster 1906-1910, S. 42.

<sup>2</sup> NIKOLAUS PAULUS, Geschichte des Ablasses im Mittelalter 1 (1922) 146-147, 193. Ähnliches Beispiel einer Vordatierung bei H. TÜCHLE, Dedicaciones Constantenses 1949, S. 13-14.

Inhaltsangaben von der Altarweihe von 1281, wo er die Namen der sechs Bischöfe nicht nennt, wie er auch sonst das unterläßt (fol. 9v und fol. 10v).

## 2. *Inscription der Hauptweihe von ca. 1150-1220*

Inhaltlich deckt sich nun das, was Rabustan berichtet, genau mit den noch vorhandenen Resten der *Inscription*, die sich im *Scheitel der Hauptapside* der Klosterkirche unmittelbar unter dem großen romanischen Bild, welches das Gastmahl des Herodes darstellt, befindet. Die gleiche Putzschicht trägt die romanischen Malereien und die *Inscription*. Offensichtlich hat Rabustan diese *Inscription* kopiert, wie uns Weihe-notizen überhaupt oft nur durch Ablaßüberlieferungen aufgeschrieben wurden<sup>1</sup>. Die *Inscription* mißt 44 cm in der Höhe und 280 cm in der Breite und ist leider in der Mitte zerstört. Die oberste Zeile ist durchgängig mit großen Buchstaben von ca. 8 cm, die übrigen Zeilen mit kleinen Buchstaben von ca. 5-6 cm im Durchschnitt gemalt. Die vierte Zeile zeigt am Anfang und Schlusse ein Spatium von 1 - 2 Buchstaben. Die Schrift ist deutlich und klar, da die einzelnen Worte sowohl durch ein Spatium wie durch einen Punkt in mittlerer Höhe voneinander getrennt erscheinen. Nur an zwei Stellen (zwischen Norberto und Curiensi und zwischen et und sancti) fehlen die Zwischenräume und die Punkte. Letztere erscheinen bei MARTIRUM und ALIORUM am Fußende der Abkürzungen. Für den unzialen Einfluß spricht das Verhältnis von rundem und eckigen C, das sich wie 9 : 8 verhält, ferner das G, dessen eleganter Schlußstrich sich bei GEORII noch leichter erweist als bei GENITRICIS und UIGILII. Fast gotisch mutet das M in MARTIRUM und das h in JOHANNIS sowie das spitze O in POSITE an. Hierher gehört auch das harfenartige D bei BENEDICTI. Erwähnenswert ist das schön geschwungene R mit dem unten leicht nach außen gebogenen Fuß bei GEORII, FLORINI, ALIORUM. Von den Ligaturen finden sich je zweimal solche von AB, AR, VR, TE, dreimal OR. Nur einmal belegt ist TR in GENITRICIS. Schließlich ist noch zu erwähnen das umgekehrte und eckige Z in ZENONIS.

Es handelt sich also um eine im allgemeinen klare und saubere Darstellung, wie sie seit dem Ende des 11. Jh. wiederum üblich ist<sup>2</sup>. Charak-

<sup>1</sup> DEINHARDT W., *Dedicationes Bambergenses* 1936, S. x-xii. NICOLAUS PAULUS l. c. 146-147.

<sup>2</sup> PAUL DESCHAMPS, *Paléographie des Inscriptions Lapidaires de la fin de l'époque mérovingienne aux dernières années du XII<sup>e</sup> siècle*. Paris 1929, S. 35, 59.

teristisch für die typisch romanischen Kapitale sind besonders die geraden A, M, N, T, V. Ende des 12. Jh. sind sowohl in Rom wie in Frankreich die T̄ und V in runden Formen in Gebrauch<sup>1</sup>. In unserer Inschrift fehlt das eigentlich trapezförmige A, das in Frankreich im 12. Jh. und in Deutschland in der 2. Hälfte des 12. Jh. aufkommt<sup>2</sup>. Im Verlaufe des 12. Saeculums wird das unziale Element, das sich schon vorher ankündigte, in Frankreich stärker, während es sich in Deutschland nur mäßig findet. Doch stehen gerade in deutschem Gebiete um 1200 beide Formen sichtlich in hartem Ringen<sup>3</sup>. Ein solches Nebeneinander von Buchstabenformen bieten auch die Handschriften der schweizerischen Abteien Einsiedeln, Engelberg, Pfäfers und Schaffhausen für das 11. und besonders für das 12. Jh., ja sogar auch für die Zeit des 12./13. Jh.<sup>4</sup> Das Verhältnis von eckigen zu runden E in unserer Inschrift dürfte daher für das Ende des 12. Jh. bezeichnend sein. Freilich kommen solche eckige E auch noch Anfang des 13. Jh. vor<sup>5</sup>. M mit zwei runden, nach innen gekrümmten Schenkeln geht für das 12. Jh. gut an. Es hat sich noch nicht zu der Form entwickelt, die einer Ligatur von ON gleicht und die in der 2. Hälfte des 12. und im ganzen 13. Jh. vorkommt<sup>6</sup>. Das elegante G begegnet uns in Deutschland an den Bronzetüren der ehemaligen Liebfrauenkirche in Mainz 1135-1165 und noch später<sup>7</sup>. Das harfenartige D findet sich 1151 in Narbonne<sup>8</sup>. R mit rundem Bauche und mit nach außen gestelltem Fußende figuriert auf westlichem Gebiete seit ca. 1126-1151<sup>9</sup>. Typisch für die Schreibart bis ca. 1200 ist die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Buchstaben<sup>10</sup>. Das belegt hier das umgekehrte und eckige Z bei ZENO, eine Form, die sich für das S z. B. 1069 in Elne findet<sup>11</sup>. Die Freude an solchen auf den Kopf gestellten

<sup>1</sup> DESCHAMPS 52.

<sup>2</sup> DESCHAMPS 65-66; R. RAUH, Paläographie der Mainfränkischen Monumentalinschriften. München 1935, S. 30.

<sup>3</sup> DESCHAMPS 39; RAUH 16, 28.

<sup>4</sup> A. BRUCKNER, Scriptoria medii aevi Helvetica 1935 ff. I. Taf. 28, V. Taf. 40, VI. Taf. 17, 45, VIII. Taf. 42, 44.

<sup>5</sup> DESCHAMPS 36, 67; RAUH 30.

<sup>6</sup> DESCHAMPS 40-41; RAUH 30.

<sup>7</sup> RAUH 30; BRUCKNER, Scriptoria V. Taf. 40. Cod. Eins. 293. 2. Hälfte 12. Jh.

<sup>8</sup> DESCHAMPS 68.

<sup>9</sup> DESCHAMPS 38, 78.

<sup>10</sup> RAUH 16. Zum unten leicht geschwänzten S siehe BRUCKNER, Scriptoria III. Taf. 47 d, IV. Taf. 26 (magistri), VII. Taf. 44 b und 45 f. (severo, lamentationes), alles zum 12. Jh. (St. Gallen, Zürich, Schaffhausen).

<sup>11</sup> DESCHAMPS 25, 27, 76.

Formen und die Nachahmung oft komplizierter handschriftlicher Vorbilder tritt besonders im Verlaufe des 12. Jh. auf<sup>1</sup>.

Die Ligaturen AB, AR, TR sind für das französische Land des 11. Jh. belegt<sup>2</sup>. Aber diese alten Ligaturen bleiben noch im folgenden Jahrhundert in Frankreich bestehen und bilden gleichsam ein Charakteristikum dortiger Inschriften<sup>3</sup>. Die Buchstabenverbindung AB findet sich auch in einer Majuskeltitulatur in Cod. Einsidlensis aus der 2. Hälfte des 12. Jh.<sup>4</sup> Die Ligatur TE begegnet uns im Siegel des Disentiser Abtes Walter von 1185. Nachdem Walter Bischof von Gurk in Kärnten geworden war, zeigt sein Siegel von 1206 diese Buchstabenverbindung nicht mehr<sup>5</sup>. Die dreimalige Ligatur OR weist eher auf das 12. Jh., wo sie auch in der Minuskel häufiger wird<sup>6</sup>.

Die Inschrift stammt nicht aus dem stadtrömischen Territorium, wo unter antikem Einflusse noch mehr die alte Kapitalis herrschte, sondern aus dem Gebiete von Norditalien (Verona, Parma) oder Frankreich oder Süddeutschland, wo sich die Kapitalis mit Unzialbuchstaben mischte. Eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jh. kommt nicht in Betracht, da die geschlossenen Unzialbuchstaben, ferner die Doppelbuchstaben, dann die Verzierungen fehlen<sup>7</sup>. Sie ist vielmehr der Zeitspanne von 1150 bis 1220, wahrscheinlich dem letzten Drittel des 12. Jh. zuzuschreiben. Daher ist sie reichlich später entstanden als die im Inhalt erwähnte Dedicatio von 1087. Ein ähnliches Beispiel ist aus Köln bekannt, wo man im späteren 12. Jh. eine Dedikationsinschrift aus der Stephanskapelle von 1009 erneuerte, dabei noch absichtlich die Schrift archaisierte, was hier in Müstair nicht der Fall ist<sup>8</sup>.

Derjenige, der die Inschrift gemalt hat, ist keineswegs identisch mit dem Maler der *romanischen Bilder*. Diese zeigen in den wenigen Tituli eine andere Hand. So steht unter der Stifterfrau in der Hauptapside : † HEC MVNERA OFFERT FRIDERVN AD HONOREM S. IOHANNIS. In der dem hl. Stephanus gewidmeten Südapside findet sich der Name des Heiligen dreimal : S. STEFANVS<sup>9</sup>. Diese Schrift dürfte

<sup>1</sup> DESCHAMPS 41, 59-60 ; RAUH 21, 28.

<sup>2</sup> DESCHAMPS 31, 34.

<sup>3</sup> F. STEFFENS, Lateinische Paläographie 1909, S. xx.

<sup>4</sup> BRUCKNER, Scriptoria V. Taf. 40. Cod. Eins. 293.

<sup>5</sup> Jahresbericht der hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 1911 S. 8 und 1936, S. 236-237.

<sup>6</sup> STEFFENS XIX ; BRUCKNER, Scriptoria V. S. 60.

<sup>7</sup> DESCHAMPS 39, 50-52 ; RAUH 16, 29, 31 ff., 33.

<sup>8</sup> FR. PANZER, Die Inschriften des deutschen Mittelalters 1938, S. 6.

<sup>9</sup> ZEMP-DURRER l. c. Taf. 43 und 44. Die Friderun-Inschrift ist unveröffentlicht.

aber aus der gleichen Zeit stammen. Es handelt sich um eine romanische Kapitalis, bei welcher in der Donatoreninschrift die unzialen E die rechteckigen stark überwiegen (4 : 1). Ja das rechteckige E ist nur noch durch die Ligatur NE in MVNERA erhalten geblieben. Die Verbindung von OR gleicht ganz derjenigen der großen Inschrift, besonders auch der Fuß des R. Das A ist sogar trapezförmig. Die Eigenart der Schrift ist besonders im Mittelstrich des S auffällig, sodaß man meint, dieser Buchstabe sei durch ein oberes und unteres Häkchen gemacht worden.

Es dürfte sich also so verhalten, daß die große Inschrift etwa zur gleichen Zeit oder wenig später als die romanische Malerei entstanden ist. Daraus ergibt sich, daß die sehr beachtenswerten Gemälde kaum aus der Zeit um 1280 stammen können. Dann müßte doch unsere Inschrift viel mehr gotisierenden Charakter aufweisen. Damit sind wir freilich mit der bisherigen kunstgeschichtlichen Forschung in Konflikt geraten<sup>1</sup>. Aber bereits Prof. Linus Birchler datierte, ohne bislang seine Gründe näher auszuführen, auf « um 1150 bis 1170 », was sich mit dem epigraphischen Bestande vereinigen läßt<sup>2</sup>.

Bevor wir an die *Rekonstruktion* gehen, sei darauf aufmerksam gemacht, daß sich vor GENITRICIS eine Ligatur TR findet, was offensichtlich auf einen ersten Entwurf des Malers zurückgehen dürfte. Die Ergänzung der nur teilweise erhaltenen Inschrift läßt sich aus dem Rabustantexte herstellen. Bei der ersten Zeile ist auf die größere Buchstabenform Rücksicht zu nehmen. Daher muß der Zeilentext weniger Buchstaben zählen. Die vierte Zeile scheint trotz der Einrückung am Anfang und am Ende eine Lücke aufzuweisen und noch einen weiteren Heiligennamen zu umfassen. Er könnte aus dem Reliquienverzeichnis von 1281 ergänzt werden, jedoch ohne Sicherheit, sodaß wir auf einen solchen Versuch lieber verzichten<sup>3</sup>. Daß in nebensächlichen Dingen eine

<sup>1</sup> ZEMP-DURRER S. 58, 115. E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden 5 (1943) 320-326.

<sup>2</sup> L. BIRCHLER, Münstair-Münster. Kunstführer 1954 S. 13 und Schweizerische Alpenposten : Ofenpaß 1955, S. 71.

<sup>3</sup> Rabustan fol. 8v : Apostolorum Petri, Pauli, Andree, Symonis et Jude, sanctorumque martirum Blasii episcopi, Vigillii episcopi, Marcelli pape, Zenonis, Desiderii episcoporum, Georii, Sebastiani, Pancratii, Vincencii, Oswaldi, Germani, Cassiani, Calisti, Laurentii, Mauricii et sociorum eius, et sanctorum confessorum Nicolai, Martini, Benedicti, Lucii, Florini et sanctarum Virginum Catherine, Agnetis, Verene, Marie Magdalene, Eulalie, Juliane, Candide, Othilie, undecim milium virginum. Von all diesen Heiligen hatte man Reliquien. Das Verzeichnis enthält die meisten der in der Inschrift angegebenen Heiligen.

Wiederherstellung nicht bis zum Letzten als gesichert gelten kann, kommt daher, daß wir schließlich über Ligaturen und Spatien nicht so minuziös unterrichtet sind. Wir haben auch DEI, das sonst meist gekürzt wurde, aus praktischen Gründen ausgeschrieben.

† ANNO · MLXXXVII · D(EDICATV̄ · EST · HOC · MONASTERIV̄ · A ·  
VEN)ERABILI / NORPTO · CVRIENSI · EPO · XVIII · K(L · SEPT)RIS ·  
(IN · HONORE · DN̄I · NR̄I · IESV · XR̄I · ET · VICTORIOSISSIME ·  
CRVCIS · DEI) · GENITRICIS / MARIE · ET · S̄CI IOH̄IS BAPTISTE  
ET S(̄CT · AP̄LOR · PETRI · PAVLI · ANDREE · THOME · ET · BAR-  
THOLOMEI · S̄CT) MARTIRV̄ · GEORII · / DESIDERII · VIGILII ·  
LAVREN (TII · VICTORIANI · MARCELLI · CASSIANI · S̄CT · CON-  
FESS ·) BENEDICTI · / FLORINI · ZENONIS · (S̄CT · VIRGINV̄ ·  
EVLALIE · VERENE · QVORV̄ · RELIQVIE · ALTARI · SVNT · IM)  
POSITE · ET · ALIORV̄ · S̄CT.

### 3. Die Inschrift von 1087

Im Jahre 1952 entdeckte man in der Hauptapside und zwar noch über der karolingischen Verputzschicht, jedoch deutlich unter der romanischen Malerei einen ca. 30 cm hohen und ca. 116 cm breiten gemalten Textstreifen. Die Inschrift ist nicht vollständig, denn die rechte Inschriftzone wird vom romanischen Herodesbild und die oberste Partie mit ein bis zwei Zeilen von einer Malerei von 1597 verdeckt. Gerade auf letzterem Felde muß sich die Datumszeile befunden haben. Die ganze Inschrift ist ebenmäßig ausgerichtet und weist ca. 5 cm hohe Buchstaben auf. Ligaturen fehlen, wenn man die beiden unsicheren ET am Anfang der zweiten und in der dritten Zeile nach Cassiani abrechnet. Die Worte selbst sind durch ein Spatium von einander getrennt, in dessen Mitte meist ein Punkt zu sehen ist. Nicht alle Teile, aber doch die meisten sind von Restaurator Franz Xaver Sauter, Rorschach, wiederum deutlich gemacht worden. Herr Sauter ist kein «Schriftgelehrter», sondern hat einfach nach seinem handwerklichen Urteil die Buchstaben ergänzt und verstärkt. Das hat den Vorteil, daß er nicht nach vorgefaßten Ideen mit raffinierten epigraphischen Methoden entsprechende Buchstaben vortäuschen konnte. Vorsichtig ließ er unsichere Stellen unangetastet, so u. a. das noch lesbare MARTYR. (Zeile 3) und das auf Cassiani folgende Wort, das eine Vermischung aus einem früheren STE(PHANI) und einem späteren SĀCTOR. oder S̄CTOR. darstellt.

Die Abbr̄viaturen sind auffällig, so zunächst das zweimalige SAC̄OR. und das einmalige SACT̄OR. In römisch-afrikanischen Inschriften des 6. Jh. sind SAC ohne Abkürzungsstrich für sancti und SAC̄S mit Abkürzungsstrich für sanctus belegt, sacā mit Abbr̄viationszeichen über dem letzten a in einer Handschrift des 7. Jh. und sacē für sanctae in den Formeln von Sens des 9. Jh. <sup>1</sup> Prof. Dr. Albert Bruckner, Reinach-Basel, bemerkt dazu: « SACT̄ für SC findet sich im frühen Mittelalter und vollends seit dem 9. Jh. wiederholt. » (Brief vom 28. Nov. 1955.) Das Kanonische ist freilich schon in karolingischer Zeit das SC̄OR., allein das Abkürzungssystem war noch nicht ins Kleinste geregelt und anerkannt <sup>2</sup>. Was die Schreibung von APOL̄OR. betrifft, so finden wir in insularen, französischen und deutschen Handschriften des 8. Jh. für apostolus schon apol. mit Strich durch das l <sup>3</sup>. In einer Handschrift des 9. Jh., die aus Beauvais stammt, wird ab apostolo sowohl mit ab apō mit Strich über o als auch ab apōlo mit Strich über l geschrieben <sup>4</sup>. Gerade die Abbr̄viaturen für apostolus waren oft verschieden, sogar in der gleichen Handschrift. Es siegte dann freilich die Normalform der Karolingerzeit: apls mit Strich durch das l und dementsprechend das AP̄LOR. für den Genitivus Pluralis <sup>5</sup>. Es ist daher aus den Abkürzungen allein entweder auf eine frühere Zeit wie das 9. Jh. zu schließen, wo noch mehr Freiheit im Abkürzen herrschte, oder dann auf einen ungeübten oder eigenwilligen Maler <sup>6</sup>.

Beachtenswert sind weiter die Striche an den Schlußbuchstaben von BAPTISTE und VERENE. Für dieses sogenannte *e caudata*, das für ae steht, bringen die Majuskelschriften der rätischen Codices des 9. Jh. bereits verschiedene Zeichen, bald einen offenen Bogen, dann ein kleines rundes Häkchen oder sackartige feste Striche oder auch einen nach rechtsgehenden Winkelhaken (Cod. Sang. 53, 77, 878, Einsidlensis 199,

<sup>1</sup> L. TRAUBE, *Nomina Sacra* 1907, S. 193-204.

<sup>2</sup> W. M. LINDSAY, *Notae Latinae* 1915, S. 409-410. Zur normalen Abkürzung BRUCKNER, *Scriptoria* I. Taf. 2, IV. Taf. 17 u. CAPELLI A., *Lexicon Abbr̄viaturarum* 1912, S. 345, alle zum 8.-11. Jh. TRAUBE l. c. 195, 199.

<sup>3</sup> TRAUBE 252.

<sup>4</sup> LINDSAY, S. 419. Vgl. *Scriptoria* II. S. 31 mit sanktgallischen Abkürzungen.

<sup>5</sup> BRUCKNER, *Scriptoria* III. Taf. 50 VI. S. 54; CAPELLI S. 19.

<sup>6</sup> In der nicht allzuweit entfernten Vigiliuskirche zu Morter im Vintschgau findet sich eine « verballhornte Majuskelschrift » zu einer Konsekration von 1080 mit folgenden Formen: sac̄ique Sebastiani, aber auch sc̄i Augustini und sc̄or. martyrum. J. WEINGARTNER, *Die Kunstdenkmäler des Etschlandes* Bd. IV. Burggrafenamt und Vintschgau 1930, S. 290.

Pfäferser Ms. XIII.)<sup>1</sup>. Nur ein gerader Strich wie hier in Müstair begegnet uns in der berühmten, dem St. Galler Mönche Tuotilo († 913) zugeschriebenen Elfenbeintafel von ca. 900, welche die Inschrift trägt: ASCENSIO SCE MARIE. Indes gehen diese Striche nicht von der untern Ecke des E aus, sondern von der Mitte des untern horizontalen Striches. Am Mailänder Weihwasserbecher von 975-980 erkennt man an der Fußbecke des E in AQ(U)ILE einen rechteckigen Strich. Genau gleich wie in unserer Inschrift von Müstair findet sich die cauda mehrmals auf jenem Rahmenstück, das Kaiser Heinrich II. (1002-24) der Kirche von Bamberg schenkte und in welches eine karolingische Kreuzigung in Elfenbein eingelassen wurde (SOPHIE, QUERIT, VERE, PLENE), wo das e caudata sicher ein ae bedeutet<sup>2</sup>. Im 11. Jh. wird überhaupt dieses geschwänzte e zahlreicher, wie die Schaffhauser Codices beweisen (Ms. Min. 11, 44, 45, 79)<sup>3</sup>. Darauf folgen die Handschriften des 12. Jh. in Einsiedeln und Engelberg (Einsidlensis 111, 149, Engelbergensis 89)<sup>4</sup>. Hierher gehören auch die Urkunden, deren erste Zeile gewöhnlich in hoher schmaler Majuskelschrift oder doch in vergrößerter Minuskelschrift, der sog. Gitterschrift, begann. Das große E caudata figuriert z. B. im Privileg des Papstes Honorius II. von 1127 für Pfäfers, im Diplom Konrads II. von 1139 für das gleiche Kloster sowie in einer Urkunde des Konstanzer Bischofs von 1210<sup>5</sup>. Prof. Dr. A. Bruckner würde vom e caudata aus gesehen für unsere Inschrift das 10. oder 11. Jh. annehmen, weil gewöhnlich die Eigentümlichkeiten der Schreibschrift wie Abbreviaturen, Orthographica, Cauden usw. auch auf die Epigraphie übergehen. Nachdem die Cauden im 9. Jh. belegt sind, können sie nachher auch in den Inschriften auftreten. In der gleichen Richtung geht das Urteil von Universitätsprofessor Dr. Bernhard Bischoff, Planegg-München: « Wenn die cauda, wie wahrscheinlich, original ist, sollte sie ursprünglich auch bei den andern entsprechenden Endungen gestanden haben. Dieses Detail weist mit einiger Bestimmtheit auf das 11. oder sogar auf das 12. Jh., welches auch nicht ausgeschlossen erscheint. » (Brief vom 23. Okt. 1955.)

<sup>1</sup> BRUCKNER, *Scriptoria* I. Taf. 10, 22, 23. III. Taf. 10 und 23.

<sup>2</sup> GOLDSCHMIDT ADOLPH, *Die Elfenbeinskulpturen 8.-11. Jh.* 1 (1914) 25, 80 Taf. 20 und 76; 2 (1918) 15 Taf. 1. Dazu E. G. RÜSCH, *Tuotilo, Mönch und Künstler 1953*, S. 15-30 (= *St. Galler Mitteilungen* 41/1). BRUCKNER, *Scriptoria* III. Taf. 53.

<sup>3</sup> BRUCKNER, *Scriptoria* VI. Taf. 41 e, 42 b, 45 d und f.

<sup>4</sup> BRUCKNER, *Scriptoria* V. Taf. 35. VIII. Taf. 1 u. 89.

<sup>5</sup> STEFFENS, Taf. 80, 82, 89.

Die viermalige *Ligatur OR* mit durchstrichenem Fuß kommt schon in jüngeren sanktgallischen Handschriften des 9. Jh. vor, wird aber zahlreicher im 11./12. Jh., besonders im Verlaufe des 12. Jh., wo sie auch in der Minuskel häufig auftritt<sup>1</sup>.

Alles in allem genommen, sind palaeographisch einige Zweifel vorhanden, daß es sich um eine Inschrift handelt, die aus der karolingischen Zeit stammt. Auf diese Epoche wird zunächst jeder Palaeograph beim ersten Anblick typen, weil das Schriftbild tatsächlich einer karolingischen Inschrift überraschend nahe steht. Daran dürfen wir aber nicht denken, denn der Ausdruck *victoriosissimae crucis* ist nicht vor der Jahrtausendwende zu belegen (Kap. III). Ferner fällt auf, daß die Inschrift nicht mit den karolingischen Tituli der Bilder gleichgeht, sondern einen andern Schriftcharakter hat. Man vergleiche etwa das sicher als echt anzusehende PRECIOSIS mit unzialem E auf dem Gerichtsbilde. Dann ist es wahrscheinlich, daß die Inschrift aus dem Ende des 12. Jh., die ja reichlich später als das angegebene Datum ist, nur eine Kopie einer früher vorhandenen Inschrift darstellt. Daher auch die textlichen Übereinstimmungen zwischen beiden Inschriften, soweit sie erhalten sind. Die ganze romanische Malerei übernahm ja meist wörtlich die darunter liegenden Themata. In diesem Falle hat man einfach die auf der karolingischen Schicht aufgetragene Inschrift von ihrem exzentrischen Platz als große Erinnerung in den Scheitel der Apside übersetzt. Die Inschrift ist nicht karolingisch, sondern gehört zu 1087 und wurde später gegen 1200 kopiert.

Solche fast altmodisch erscheinenden Inschriften wie unsere von 1087 sind gar nicht so selten. Schon erwähnt ist die Bamberger Inschrift aus der Zeit Heinrichs II. (1002-24) ohne jegliches unziales Element und sogar noch mit eckigem C. Das Gleiche gilt von der Inschrift von Eguilles aus dem Jahre 1026, die ein fast karolingisches Aussehen hat (*rapelle l'épigraphie carolingienne*). Hierher gehört auch die Inschrift des Abtes Wolfherus von Schwarzach von ca. 1046. Ebenso darf an die Grabschrift des Mainzer Propstes Wignand von 1048 erinnert werden<sup>2</sup>. Auch eine Titulatur des gregorianischen Sakramentars im Cod. Sangallensis 342 und in Cod. Einsidlensis 144 aus dem 11. Jh. gleicht unserer Inschrift<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> BRUCKNER, *Scriptoria* III. Taf. 34. V. S. 60; STEFFENS, S. XIX.

<sup>2</sup> RAUH 15-17; DESCHAMPS 23-24, Taf. 8 Fig. 17; K. BRANDI, *Grundlegung einer deutschen Inschriftenkunde*. Deutsches Archiv f. Geschichte des Mittelalters 1 (1937) 27, 41.

<sup>3</sup> BRUCKNER, *Scriptoria* III. Taf. 44 b; V. Taf. 29.

Am meisten typisch sind reine Kapitalinschriften freilich während des ganzen 11. Jh. für Rom<sup>1</sup>. Auch Einzelheiten wie das elegant auslaufende G lassen sich im 11. Jh. nachweisen, so in der Mainzer Willigestür 1005-09 und in der Grabinschrift von Wignand in Mainz 1048 oder in der Inschrift von Waha im belgischen Luxemburg von 1050. Das besagt jedoch nicht viel: « Nicht die Einzelform, aber der Gesamteindruck, der aus der Häufung von Einzelformen entsteht, entscheidet. »<sup>2</sup>

Mit der Ansetzung auf 1087 sind nicht alle Fragen gelöst. Wie später noch darzulegen ist (Kap. III), geht die Inschrift hagiographisch auf eine frühere karolingische Kultschicht und wahrscheinlich auch auf eine Dedikationsinschrift dieser Zeit zurück, die man 1087 inhaltlich, nicht aber ganz wörtlich kopierte. Vielleicht stammen daher die etwas veralteten oder außergewöhnlichen Abkürzungen für sanctorum und apostolorum.

Somit können wir nun mit Hilfe des Textes aus Rabustan und des Wortlautes der Kopie gegen Ende des 12. Jh. an die Rekonstruktion der Inschrift von 1087 selbst gehen. Da die erste Zeile wohl größer war, gleich wie die letzte erhaltene, so kann man für diese beiden Ausnahmen etwa 58 Spatia rechnen, für die übrigen etwa 64-67. Das ET am Anfang der dritten erhaltenen Zeile ist als zweifelhaft weggelassen.

(† ANNO · MLXXXVII · DEDICATV̄ · EST · HOC · MONASTERIV̄ ·  
A · VENERABILI) / (NORPERTO · CVRIENSI · EPO · XVIII · KL ·  
SEPT · RIS · IN · HONORE · DNI · NRI · IESV) / XPI · ET · VICTORIO-  
SISSIME · CRVCIS · DE ( I · GENITRICIS · MARIE · ET · SACTI · IOAN-  
NIS) / BABTISTE ET SAÇOR APOLŌR · PETRI · PA(VLI · ANDREE ·  
THOME · BARTHOLOMEI · ET) / SAÇOR · MARTYR · GEORII · DESI-  
DERII · VI(GILII · LAVRENTII · VICTORIANI · MARCELLI) / CAS-  
SIANI · SAÇTOR · CONFESS · BENEDIC(TI · FLORINI · ZENONIS ·  
SACTAR · VIRG · EVLALIE) / (VE)RENE · QUOR · RELIQUIE ·  
ALTARI · SVNT · I(MPOSITE · ET · ALIORUM · SAÇTOR.)

Am Schlusse geben wir uns Rechenschaft, durch welche Belege eigentlich die Inschrift von 1087 wieder ganz zusammengestellt werden konnte, ob durch die *Originalinschrift* von 1087 (I). oder durch die *Kopie* gegen Ende des 12. Jh. (II.) oder durch den Text von *Rabustan* aus dem

<sup>1</sup> RAUH 17; DESCHAMPS 24.

<sup>2</sup> BRANDI l. c. 25, 27, 29; DESCHAMPS Taf. 11 Fig. 22; RAUH 30 zu 1135-1165 (Mainz).

15. Jh. (III.). Es kommt uns hier nur auf die Sache an, nicht auf eine inschriftenmäßige Darstellung. Wir bekommen folgendes Bild :

Anno (II. III.) Domini (III.) MLXXXVII dedicatum (II. III.) est hoc monasterium a (III.) venerabili (II. III.) Norperto Curiensi episcopo XVIII. KL. Septembris (II. III.) in honore Domini nostri Jesu (III.) Christi et victoriosissimae crucis, Dei (I. III.) genitricis Marie (II. III.) et sancti Johannis (II. III.) Baptiste et (I. II. III.) sanctorum Apostolorum Petri, Pauli (I. III.) Andree, Thome, Bartholomei (III.) et sanctorum (I. III.) Martyrum Georii, Desiderii, Vigili (I. II. III.), Laurentii (II. III.), Victoriani, Marcelli (III.) Cassiani, sanctorum Confessorum (I. III.) Benedicti (I. II. III.), Florini, Zenonis (II. III.) sanctarum Virginum Eulaliae (III.), Verene, quorum reliquie altari sunt (I. III.) imposite (I. II. III.) et aliorum sanctorum (II. III.). Daraus ersieht man, wie alle Textüberlieferungen vom 11.-15. Jh. notwendig waren, um die volle Rekonstruktion zu sichern. Eine ganze Reihe von Heiligen ist uns nur durch Rabustan überliefert, so Andreas, Thomas, Bartholomaeus, Victorianus, Marcellus und selbst Eulalia. Andererseits ist es gerade auffällig, wie alle Texte bis in die Einzelheiten, bis auf Buchstaben miteinander zusammenstimmen.

#### 4. Die Inschriften der Nebenapsiden

In der Nordapsis der Kirche, deren romanische Bilder das Martyrium von *St. Peter und Paul* darstellen, befindet sich eine Inschriftenzone von ca. 49 cm Höhe und ca. 105 cm Breite, deren Buchstaben aber nur zu einem Drittel erhalten sind<sup>1</sup>. Darunter erkennt man sofort das aus zwei ineinandergeschobenen V entstandene W, das erst im 11. Jh. aufkommt. Wir finden es z. B. an der Willigistür am Mainzer Dom (1005-09), in der Grabschrift des Propstes Wignand in St. Stephan zu Mainz 1048, auf der Dedikationsinschrift zu Waha 1050 und Moissac 1063<sup>2</sup>. Abt Wernher von Einsiedeln (1122-42) und Abt Walter von Disentis (1185-1200) wenden es ebenfalls an<sup>3</sup>. Aber immerhin schreiben noch Engelberger Codices aus der Zeit des Abtes Frowin (1143-78) den Namen des Abtes nach der alten Weise: FROVVINUS<sup>4</sup>. Bemerkenswert ist

<sup>1</sup> Abbildung in *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern* 1954, S. 198.

<sup>2</sup> BRANDI S. 27; DESCHAMPS Taf. XI. Fig. 22 u. 23; STEFFENS, XIX.

<sup>3</sup> O. RINGHOLZ, *Geschichte von Einsiedeln* 1 (1904) 74; I. MÜLLER, *Disentiser Klostersgeschichte* 1 (1942) 97.

<sup>4</sup> BRUCKNER, *Scriptoria* VIII. Taf. 5 u. 11.

weiter der Dachstrich über dem A, was auf ähnliche Fälle des 12. Jh. hindeutet<sup>1</sup>. Wir finden diese Form auch auf der Inschrift des Neustädter Taufsteins, der vor 1200 entstanden ist<sup>2</sup>. Beachtenswert sind weiterhin die schönen unzialen E. Da die Inschrift auf dem romanischen Verputze steht, wird sie auch etwa in die gleiche Zeit von 1150-1220 fallen können. Die Schriftart geht mit keiner der übrigen Inschriften von Müstair ganz gleich. Anlaß zu vorliegender Beschriftung gab vielleicht die Weihe des hier befindlichen Nebenaltars, denn die Benediktion bzw. Konsekration von Kirchen geschah oft abschnittsweise, indem man zuerst den Hochaltar im Chor, dann die Nebenaltäre und zuletzt das Ganze weihte<sup>3</sup>. Auch der Inhalt der Inschrift paßt dazu. Damit ist nicht gesagt, daß vorher in dieser Nische kein Altar bestand. Von der Inschrift kann man noch folgende Bruchstücke lesen oder ergänzen :

SV(NT)

ET PE(TRI ET PAVLI ET)

IOHANNIS A(POSTOLI ET EWANGELISTE)

IACOBI PHI(LIPPI BARTHOLOMEI)

LVCAE EW(ANGELISTE)

(ET OM)NIV(M SANCTORVM)

Die zweite Inschrift befindet sich in der Südapsis der Klosterkirche, die dem *hl. Stephanus* geweiht ist. Sie umfaßt jetzt eine Zone der Apsidenwand von 31,5 cm Höhe und 83 cm Breite. Rechts und links scheint sie übermalt zu sein, sodaß wir also nur ein Mittelstück vor uns haben und dieses leider im Einzelnen sehr fraglich. Die Schrift weist kein einziges eckiges E auf, sondern nur das runde unziale. Die Endstriche dieses Buchstabens sind zierlich<sup>4</sup>. Auch die Enden an dem Schulterstrich des T sind eher gegen die unzial-gotische Entwicklung hin bezeichnend<sup>5</sup>. Die gewandten Fußstriche des R erinnern an ähnliche des 12. und 13. Jh.<sup>6</sup> Das W haben wir schon in der vorhergehenden Inschrift näher ins Auge gefaßt. Am Schluß der sechsten Zeile ist vielleicht noch die alte Abkürzung für con zu erkennen in dem Worte: CONFESSORIS), sofern man nicht hier NIC(OLAI) kombinieren will. In der Inschrift der Oberkastelser Madonna des 12. Jh. braucht bereits

<sup>1</sup> DESCHAMPS 65.

<sup>2</sup> RAUH 30.

<sup>3</sup> W. DEINHARDT, *Dedicationes Bambergenses* 1936, S. xiv.

<sup>4</sup> RAUH 33.

<sup>5</sup> RAUH 33.

<sup>6</sup> DESCHAMPS 78 ; RAUH 30, 33.

statt dieser alten Suspensionsmethode die im gleichen Saeculum aufkommende typische tironische Note<sup>1</sup>. Andererseits ließ noch Abt Conrad von Disentis 1237 in seinem Siegel seinen Namen ohne die genannte Abkürzung ausschreiben<sup>2</sup>. Man wird deshalb auch hier etwa einfach 12./13. Jh. als Datierung der Schrift annehmen können. Angegeben ist nur der Tag der Weihe. Da die Abkürzung CL statt KL im Mittelalter unmöglich ist, muß XIII CL in XII KL geändert werden. Die Weihe geschah also am 21. Oktober, am Feste der Kölner Jungfrauen. Wir haben hier den Beleg, daß noch eine andere Weihe vorlag als die am 15. August, die das Jahr 1087 betraf. Offensichtlich wurde jeder Altar für sich eingeweiht. Deshalb stimmt auch der Schriftcharakter aller drei bzw. vier Inschriften nicht überein. Lesbar d. h. deutbar ist, freilich unter großen Vorbehalten, etwa folgendes:

I(N) HONORE DÑI NĀRI IESV XPI ET S. CRVCIS ET (DEI GENI)  
 TRICIS MARIE XII KL NOVEMBR. ET .....  
 S. STEPHANI P(RO)TOM(ARTYRIS) IOHANNIS AP(OSTO)LI ET  
 EW(ANGELISTE) .....  
 ..... MAVRIC(II) ET SOCIORUM .....  
 ..... C(ON)FE(SSORIS)  
 (V)NDECIM (MIL)LIVM VIRGINVM.

### III. ZUR KLÖSTERLICHEN KULTGESCHICHTE

#### 1. Die Inschrift des Hauptaltares 1087

An der Spitze steht: in honore ... *victoriosissime crucis*. Der Inhalt dieses Begriffes ist schon alt, wie z. B. 1 Cor. 15, 54-55 darlegt (*absorpta est mors in victoria*). Der Sieg des Christentums im 4. Jh. unter Konstantin wurde auch als ein Sieg des Kreuzes angesehen. Das siegreiche Zeichen war das *crucis tropaeum*<sup>3</sup>. Aber in den Erwähnungen der Väter und Schriftsteller der Zeit bis Gregor d. Großen († 604) treffen wir nie den Begriff: *victoriosissima crux*, wohl aber über ein Dutzend

<sup>1</sup> STEFFENS, XXXXIX; RAUH 23.

<sup>2</sup> Jahresbericht der hist.-antiquar. Ges. von Graubünden 1911 S. 10 und 1944 S. 30-31; RAUH 23 (zu 1212).

<sup>3</sup> Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de liturgie II. 2 (1914) 3066 ff. Prof. J. F. Niermeyer, Amsterdam, verwies auf Patr. lat. 52 col. 601: *victoriosissimum vexillum* (Petrus Chrysologus 5. Jh.). Dazu MOHRMANN Ch. in *Vigiliae christianae* 8 (1954) 154-167.

anderer wie : aeterna, alma, beata, divina, dominica, gloriosa, invicta, magnifica, sacra, sacratissima, salutaris, sancta, triumphalis, venerabilis, veneranda <sup>1</sup>. Frühmittelalterliche Sacramentarien erweitern noch die Zahl der Epitheta durch *crux salutifera* bzw. *vivifica* <sup>2</sup>. Die Kreuzlieder von Venantius Fortunatus († ca. 601) bieten den Begriff nicht, umschreiben ihn aber : *super crucis tropaeo dic triumphum nobilem, qualiter redemptor orbis immolatus vicerit* <sup>3</sup>. Ein Gedicht des 7. Jh., das Kreuzform zeigt, kennt den gesuchten Ausdruck nicht <sup>4</sup>. Der hl. Beda († 735) spricht *de ipso ligno sacrosanctae crucis* <sup>5</sup>. Auch Kirchen des hl. Kreuzes in Jerusalem, Paris, Poitiers, Metz usw. nennen sich nur nach der *sancta* oder *beata crux* <sup>6</sup>. Selbst das Kloster in Meaux, wo der hl. Pirmin verweilte und wohl auch den Scarapsus um 720 schrieb, wird nur *monasterium, quod crux sancta nominatur*, betitelt <sup>7</sup>.

Die Hoffnung, den Begriff in der karolingischen Zeit zu finden, da man damals so sehr über die Kreuzverehrung diskutierte und auch das Kreuz im Abendland sehr verehrte, erweist sich als trügerisch. Das zweite nicaenische Konzil 787 gegen die griechischen Ikonoklasten spricht von der *figura pretiosae ac vivificae crucis* <sup>8</sup>. Den fränkischen Standpunkt betonten die 789/791 verfaßten *Libri Carolini*, die indes nur vom *signum magnum* bzw. *mysterium dominicae* bzw. *venerandae crucis* ausgehen <sup>9</sup>. Der diesem Werke nahestehende Alcuin († 804) erwähnt den Inhalt des Begriffes (*mortem moriendo peremit*), bezeichnet das Kreuz als *vexillum sublime*, aber kennt die *crux victoriosissima* nicht <sup>10</sup>.

Rabanus Maurus († 856) schrieb um 815 *de laudibus s. crucis*, worin er sinnreiche Figuren in Prosa und Vers erklärt, teilweise sogar in schwungvollem Stile (Lib. II.). Der benediktinische Exeget besingt die sieghafte Kraft des Kreuzes : *Crux mihi carmen erit Christi victoria clara* und betont die *saluberrimam, dulcissimam et amantissimam sanctae*

<sup>1</sup> Thesaurus linguae latinae IV (1906-1909) Sp. 257 f. und bes. 760.

<sup>2</sup> G. MANZ, Ausdrucksformen der lateinischen Liturgiesprache bis ins 11. Jh. 1941 nr. 213, 214. P. BRUYLANTS, Les Oraisons du Missel Romain II (1952) nr. 33, 118, 405, 454, 967, 1013.

<sup>3</sup> CL. BLUME, Unsere liturgischen Lieder 1932, S. 190-199.

<sup>4</sup> MGH Scriptores rerum merov. 5 (1910) 542.

<sup>5</sup> Patrologia latina Bd. 95 Sp. 118.

<sup>6</sup> Thesaurus linguae latinae. Onomasticon II (1907-13) Sp. 735. MGH Scriptores rer. merov. 2 (1888) 534.

<sup>7</sup> MGH Libri Confraternitatum ed. Piper 1884, S. 115, 237 ; G. JECKER, Die Heimat des hl. Pirmin 1927, S. 9-10, 179, 183.

<sup>8</sup> DENZINGER-BANNWART, Enchiridion Symbolorum 1922 nr. 302, 304.

<sup>9</sup> MGH Concilia II. Suppl. Libri Carolini ed. Bastgen 1924, S. 89-91, 202, 203.

<sup>10</sup> Patrologia latina 101 Sp. 770. MGH Poetae latini aevi carolini 1 (1881) 224.

crucis formam. Wenn irgendwo, dann hätte man hier mit Recht unsern gesuchten terminus finden können<sup>1</sup>. Zu den karolingischen Gelehrten gehört auch Einhard († 840), der in seiner Schrift *de adoranda cruce* die *claritas* und die *gloria sanctae crucis* unterstreicht<sup>2</sup>. Auch Dungalus, ein insularer Theologe, kennt in seinen Bemerkungen um 827 unser Stichwort nicht<sup>3</sup>. Andere Schriftsteller dieser Zeit, die poetische Werke über das heilige Kreuz verfaßt haben, schweigen sich hier ebenso aus, obwohl sie beispielsweise von der *crux fulgens sancta* und von den *veneranda crucis summae signacula* sowie der *veneranda crucis victoria* sprechen<sup>4</sup>. Im berühmten St. Galler Klosterplan von ca. 820/30 wird das Triumpfkreuz bezeichnet als *crux pia vita salus miserique redemptio mundi*<sup>5</sup>. Die frühmittelalterlichen Reliquieninschriften von St. Maurice zeigen z. B. zum 7. Jh. nur: *sancta crux*<sup>6</sup>. Eine Reliquienkapsel von Karl III. († 888) für St. Gallen wird als *crucis capsula* umschrieben<sup>7</sup>. Die Verzeichnisse der Heiligtümer von Pfäfers von ca. 870-900 kennen nur den Ausdruck: *sanctae crucis*<sup>8</sup>. Die zwischen 987 und 1039 entstandenen Aufzeichnungen über die Reliquien der Salvatorkapelle in Einsiedeln erwähnen als ersten Schatz ein Teilchen *sancte crucis*. Und dies, obwohl die Kirchweihe dieser Heiligkreuzkapelle am Feste von Kreuzerhöhung gefeiert wurde<sup>9</sup>. Die Kalendarien von St. Gallen vom 9. bis zum 11. Jh. notierten nur immer *inventio* bzw. *exaltatio sanctae crucis*<sup>10</sup>. Auch sonstige liturgische Quellen des 10. und 11. Jh., wie z. B. die nach der spanischen Halbinsel gehörigen *Liber Mozarabicus* und *Liber Ordinum* melden gerne von *crucis victoria*, vom *tropheum victorie*, *signum sacratissimum crucis* usw., aber nie von der *crux victoriosissima*<sup>11</sup>. Ein Altar

<sup>1</sup> *Patrologia latina* 107 Sp. 146, 151, 154, 155, 159, 176, 171, 195, 205, 207, 220, 222, 234, 269-270, 277, 282, 286. Vgl. MGH *Poetae latini aevi carolini* 2 (1884) 222-223, 257.

<sup>2</sup> MGH *Epistolae karolini aevi* 3 (1899) 146, 149, 381-384.

<sup>3</sup> MGH *Epistolae karolini aevi* 2 (1895) 27-29, 583, 611.

<sup>4</sup> MGH *Poetae latini aevi carolini* IV 1 (1899) 421-424; IV 2, 1 (1914) 692; IV. 2, 2 (1923) 1087, 1114-1115; V (1928) 348, 418.

<sup>5</sup> H. REINHARDT, *Der St. Galler Klosterplan* 1952, S. 10.

<sup>6</sup> J. M. THEURILLAT in *Vallesia* 9 (1954) 87 und A. BRUCKNER in *Festschrift Cesare Manaresi* 1952, S. 52.

<sup>7</sup> E. EGLI, *Die christlichen Inschriften der Schweiz* 1895, S. 55.

<sup>8</sup> FR. PERRET, *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen* 1 (1951) 51, 62, 63.

<sup>9</sup> O. RINGHOLZ in *Anzeiger f. Schweiz. Geschichte* 29 (1898) 12, 15.

<sup>10</sup> E. MÜNDING, *Die Kalendarien von St. Gallen. Texte* 1948, S. 51, 74.

<sup>11</sup> M. FÉROTIN, *Liber Mozarabicus* 1912, S. 38, 246. DERSELBE, *Liber Ordinum* 1904, S. 76, 78, 80, 153, 164, 203, 207.

auf der Reichenau wurde 1049 in honorem domini nostri Jesu Christi et sanctissimae crucis vollzogen. Die Klosterkirche von Allerheiligen in Schaffhausen 1064 zu Ehren der sanctissima crux<sup>1</sup>.

In dieser Zeit der ersten Hälfte des 11. Jh. finden wir nun erste Belege für unsern *Superlativ*. Der von König Heinrich II. zu Bamberg erbaute Dom wurde 1012 in honorem sancte et individue Trinitatis ac sancte et victoriosissime crucis geweiht. Die dortige bischöfliche Hofkapelle St. Thomas erhielt bei seiner Weihe durch Papst Benedict VIII. 1020 den gleichen Titel : in honore Domini nostri Jesu Christi et victoriosissime sancte crucis. Ebenso 1072 die Stiftskirche St. Jakob im gleichen Bamberg<sup>2</sup>. Im Bistum Konstanz folgte am 16. Januar 1095 die Weihe des Oratoriums in Alpirsbach in honore victoriosissime sancte crucis<sup>3</sup>. Daraufhin wird dieser Titel im 12. Jh. allgemein und fast formelhaft. Die vielen Kreuzreliquien und die Kreuzzüge trugen dazu bei<sup>4</sup>. Nicht nur in den Diözesen Bamberg und Konstanz tritt unser Begriff damals auf, sondern auch sonst. So bietet die Dedikationsinschrift von Waha im belgischen Luxemburg vom Jahre 1050 den Ausdruck : victoriosissime crucis<sup>5</sup>. 1057 wurde in Lohrhaupten im Spessart von dem Mainzer Erzbischof eine Kirche errichtet : in honorem domini nostri Jesu Christi et victoriosissime crucis<sup>6</sup>. Die Stiftskirche von Xanten weihte der Kölner Erzbischof ein : in honorem sanctissimae et victoriosissimae crucis<sup>7</sup>.

Woher eigentlich der Ausdruck victoriosissima crux stammt, ist schwer zu sagen. Hier könnte der byzantinische Kult des « siegreichen Kreuzes » des 10. Jh. mitgewirkt haben. Vielleicht steht auch hier im Hintergrunde Theophano, die Mutter des dritten Otto (983-1002)<sup>8</sup>. Die Form ist aber, wie Prof. Dr. Christine Mohrmann, Nimwegen, am 3. Januar 1956 mitteilte, « für das 11. Jh. nicht sehr überraschend, weil man in dieser Zeit mit Superlativendungen frei schaltet und waltet ».

Damit ist nun klar, daß die Inschrift von Müstair nicht älter als 11. Jh. sein kann. Damit ist aber nicht gesagt, daß der *Kreuzeskult* nicht schon vor diesem Datum vorhanden war. Dagegen spricht schon das *karolin-*

<sup>1</sup> H. TÜCHLE, Dedicaciones Constantienses 1949, S. 11-12, 17, 19.

<sup>2</sup> W. DEINHARDT, Dedicaciones Bambergenses 1936, S. 4, 6, 9 nr. 2, 4, 10.

<sup>3</sup> TÜCHLE, S. 26 nr. 54.

<sup>4</sup> TÜCHLE, S. 29-30, 32-33, 35, 36, 39, 41, 43, 48, 56, 61-65, 84 ; DEINHARDT, S. 9, 11, 16.

<sup>5</sup> DESCHAMPS 30-31 sowie Fig. 9, 12-13, 15, 17, 20, 22.

<sup>6</sup> P. LEHMANN, Aus einem Schaffenb. Evangeliar in : Neues Archiv 36 (1911) 676 f.

<sup>7</sup> W. STÜWER, Die Patrozinien des Kölner Großarchidiakonates Xanten 1937, S. 23.

<sup>8</sup> O. TREITINGER, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee 1938, S. 169-183.

*gische Doppelbild* in der Kirche mit der Darstellung der Kreuzigung. In karolingischer Zeit war das Fest der Inventio wie der Exaltatio Crucis sehr verbreitet. Das Churer Gelasianum weist um 800 die beiden Feste auf<sup>1</sup>. St. Gallen dedizierte auf seinem Klosterplan dem hl. Kreuz einen eigenen Altar<sup>2</sup>. Sicher hatten Centula (ca. 800) und andere Klöster einen besonderen Kreuzaltar<sup>3</sup>. Der Kreuzeskult war überhaupt in den Klöstern des 9. Jh. vielfach heimisch<sup>4</sup>. Dazu kamen die Kreuzreliquien. Solche erhielt z. B. Schänis zur Zeit Karls d. Gr.<sup>5</sup> Pfäfers besaß um 880 zwei Reliquien de ligno sanctae crucis bzw. de cruce domini und um 900 wiederum zwei andere Kreuzreliquien in der Kirche St. Evort<sup>6</sup>. In Müstair haben wir eine besondere *Kreuzkapelle* südlich der Kirche. Linus Birchler spricht sie als « spätkarolingisch » an und datiert sie « im Kern wahrscheinlich aus dem 9. Jh. »<sup>7</sup> Belegt ist sie urkundlich erst kurz vor 1170<sup>8</sup>.

Der Ausdruck *Dei genitricis Marie* steht schon im altchristlich-frühmittelalterlichen Messekanon und war in karolingischer Zeit sehr verbreitet. Schon im Testamente von Tello 765 wird Maria als semper virgo mater Domini nostri Iesu Christi bezeichnet und im Schreiben des Churer Bischofs Victor III. an Kaiser Ludwig d. Fr. von ca. 823 steht: ob amore Dei genitricis Mariae<sup>9</sup>. Ebenso sei erinnert, daß das Marienpatrozinium für die Churer Kathedrale, für die Klöster Reichenau und Pfäfers für diese Zeit belegt ist<sup>10</sup>. Es ist auch erwähnenswert, daß Pfäfers

<sup>1</sup> E. MUNDING, Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen 1951, S. 56, 106, 163. K. MOHLBERG, Das fränkische Sacramentarium Gelasianum 1939, S. 114, 181.

<sup>2</sup> H. REINHARDT, Der St. Galler Klosterplan 1952, S. 10.

<sup>3</sup> J. BRAUN, Das christliche Altargerät 1932, S. 467-468.

<sup>4</sup> SCHMITZ-RÄBER, Geschichte des Benediktinerordens 2 (1948) 360, 369, 378.

<sup>5</sup> E. E. STÜCKELBERG, Geschichte der Reliquien in der Schweiz 1 (1902) nr. 30, 54. K. BEYERLE, Die Kultur der Abtei Reichenau 1 (1925) 368-369. Festgabe Nabholz 1944, S. 22-23.

<sup>6</sup> F. PERRET, Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen 1 (1951) 51-52, 62-63.

<sup>7</sup> BIRCHLER l. c. 179, 206 (Kreuzbild), 242. Dazu Müstair-Münster. SCHNELL-FÜHRER Nr. 9. 1954, S. 14.

<sup>8</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 375. Dazu ZEMP-DURRER, Das Kloster St. Johann zu Münster 1906-10, S. 50-51 u. E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden 5 (1943) 340-344, beide für Datierung « um 1160 », was ein früheres Heiligtum oder einen Altar für Laien nicht ausschließt.

<sup>9</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 14, 40. Die verwandten Belege für Dei Genitrix in Reichenau, Konstanz, Freising usw. in Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1952, S. 36.

<sup>10</sup> I. MÜLLER, Die Anfänge von Disentis 1931, S. 64-65.

um 880 einen Altar der Muttergottes besaß und mehrfache Reliquien<sup>1</sup>. Im 11. Jh. wird nicht nur das Patrozinium Mariae, sondern auch die Apportion *Dei genetricis* in den Dedikationen allgemein und formelhaft<sup>2</sup>.

Auf die Muttergottes folgt der *hl. Johannes Baptista* als der Hauptpatron des Klosters. Ausdrücklich ist der Täufer erst durch das Pfäferser Liber Viventium (*Nomina de monasterio sancti Johannis Tobrensis*) für ca. 880 belegt. Aber schon die karolingischen Malereien erweisen St. Johann als den Schutzherren von Müstair. Die Hauptapsis und weitere Wandbilder im Schiffe sind ihm gewidmet<sup>3</sup>. Und die Taufe Christi in Stucco wird auf die Zeit von 1087, d. h. auf die Weihe durch Bischof Norbert angesetzt. Auch sie will den Hauptpatron betonen<sup>4</sup>. Die Basilika St. Johann im Lateran zu Rom, dann die Kapelle, die St. Benedikt auf Monte Cassino verrichtete, verbreiteten den Kult des Heiligen, den ja die Sakramentarien ohnehin brachten. Zudem war St. Johann der Patron der Langobarden, auf den die Kirchen in Riva S. Vitale (5./6. Jh.), Agno (735) usw. hinweisen<sup>5</sup>. Doch kann der Kult auch von den Klöstern wie Luxeuil und Reichenau und besonders auch vom bischöflichen Chur gekommen sein. In oder bei Chur stand um 800 eine Johanneskirche<sup>6</sup>. St. Gallen widmete dem Täufer im Klosterplan einen Altar<sup>7</sup>. Pfäfers besaß um 880 einen Altar und vielfache Reliquien des Heiligen<sup>8</sup>.

Auf den Täufer folgen *St. Petrus und St. Paulus*, denen ja die nördliche Apside mit karolingischen Malereien gewidmet ist. Wie sehr im Frühmittelalter St. Petrus verehrt war, zeigen die großen Romwallfahrten der Angelsachsen und die dem Apostelfürsten geweihten Irengründungen Lindesfarne, Luxeuil und Bobbio. Disentis besaß schon 765 eine Petruskirche<sup>9</sup>. Petruskirchen gab es im 8./9. Jh. in Rätien viele, so in Kazis, Obersaxen, Mistail, auf dem Septimer, in Ems, Mels (St. Gallen) und Mäls (Liechtenstein), Schaan, Feldkirch usw.<sup>10</sup> Oft kam

<sup>1</sup> PERRET 51-52, 62.

<sup>2</sup> TÜCHLE l. c. 12, 13, 84 (Patrozinium), 19, 22 (*Dei genitrix*).

<sup>3</sup> BIRCHLER, S. 186, 192, 212-216. Bündner Urkundenbuch I. nr. 349 zu 1163.

<sup>4</sup> Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern 1954, S. 112, 263, 267.

<sup>5</sup> H. FINK, Die Kirchenpatrozinien Tirols 1928, S. 64 f.; E. GRUBER in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 1939, S. 194.

<sup>6</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 27. E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden 7 (1948) 203 sieht darin eine Kapelle auf dem bischöflichen Hofe.

<sup>7</sup> H. REINHARDT, Der St. Galler Klosterplan 1952, S. 10.

<sup>8</sup> F. PERRET, Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen 1 (1951) 52, 62.

<sup>9</sup> Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 1952, S. 35 f.; FINK 28 f.

<sup>10</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 29, 45, 376, dazu POESCHEL Bd. II.-IV. sub verbo sowie E. POESCHEL, Die Kunstdenkmäler des F. Liechtenstein 1950, S. 33, 42,

erst später St. Paulus hinzu, wie z. B. in Obersaxen. Auch Reliquien der beiden großen Apostel sind für Pfäfers zu ca. 880 und 900 belegt<sup>1</sup>. Ein Altar der Klosterkirche war ihnen geweiht. Hier sei auch erinnert, daß in der Prokulus-Kirche von Naturns von ca. 800 die Flucht des hl. Paulus und in der Benediktiskirche von Mals aus dem 9. Jh. die Bekehrung des hl. Paulus dargestellt ist<sup>2</sup>.

Auf den hl. Petrus folgt sein Bruder *St. Andreas*, dem in Rom die Päpste Simplicius († 483), Gelasius († 496) und Symmachus († 514) je ein Heiligtum errichteten. Gregor d. Große († 604), der den Heiligen wohl in den Kanon der Messe aufnahm, gründete auf dem Celio ein Andreaskloster, von dem jene Mönche auszogen, die England begehrten<sup>3</sup>. Die römischen Benediktiner von England machten St. Andreas im Norden des Kontinentes bekannt. So ist der Heilige 761/762 Mitpatron in Echternach<sup>4</sup>. Im 8. Jh. erscheint er als Schützer des Klosters Freising, von wo aus die Verehrung sich ausbreitete<sup>5</sup>. In unserer Nähe begegnet uns eine Kirche des hl. Andreas in Cham im 8./9. Jh.<sup>6</sup> St. Gallen widmete dem Petrusbruder in seinem Klosterplane einen Altar<sup>7</sup>. In Churrätien selbst wird die Ecclesia in Ruis bei Ilanz im Reichsurbar des 9. Jh. erwähnt, deren Patron wir freilich erst 1449 erfahren<sup>8</sup>. Pfäfers besaß um 880 und um 900 Reliquien des Heiligen<sup>9</sup>. Der Name Andreas findet sich im Abendlande des 9. Jh. weithin verbreitet, in Nonantula und Brescia, in Rebais und Paris, in Weißenburg und Murbach, aber auch in unseren Gegenden, in Reichenau, Disentis und besonders hier in Müstair selbst. Daher wird man auch das Bild Nr. 78 der karolingischen Malereien umso eher dem hl. Andreas zuweisen dürfen<sup>10</sup>.

Nicht eine so große Verehrung genoß der *hl. Thomas*, der Apostel, doch finden wir sein Fest schon in den Sakramentarien, besonders auch

48, 80, 93; E. ROTHENHÄUSLER, Die Kunstdenkmäler des Kt. St. Gallen 1 (1951) 91.

<sup>1</sup> PERRET l. c. 51-52, 62-63.

<sup>2</sup> J. WEINGARTNER, Kunstdenkmäler des Etschlandes Bd. IV. 1930, S. 238-239, 381-383.

<sup>3</sup> J. A. JUNGSMANN, *Missarum Solemnia* 2 (1948) 345-346.

<sup>4</sup> C. WAMPACH, *Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter*, Quellenband 1930 nr. 48.

<sup>5</sup> FINK 56.

<sup>6</sup> E. VILLIGER, *Die Grabungen in der Kapelle St. Andreas in Cham 1944*, S. 4-5 (Separatum aus dem Zuger Neujahrsblatt 1944); DERSELBE, *Der hl. Bischof ohne Namen in Cham 1944*, S. 26, 29.

<sup>7</sup> REINHARDT l. c. S. 9.

<sup>8</sup> POESCHEL IV. 301.

<sup>9</sup> PERRET l. c. 52, 63.

<sup>10</sup> *Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern* 1954, S. 207, 213.

in Chur - St. Gallen. Das Kloster an der Steinach beging sein Fest im 9. Jh. Wie andere Apostel ist auch er im Kanon der Messe aufgenommen<sup>1</sup>. Reliquien finden sich um das Jahr 1000 in Einsiedeln und dann besonders im 11./12. Jh. in den süddeutschen Reformklöstern<sup>2</sup>.

In dem Kanon der Messe wie in den Sacramentarien war auch *St. Bartholomaeus* aufgenommen<sup>3</sup>. Beachtenswert ist in unsern Gebieten das Bartholomaeus-Patrozinium im alten Pfyn<sup>4</sup>. In Rätien war die Pfarrkirche von Grabs diesem hl. Apostel geweiht. Sie begegnet uns im Reichsurbar des 9. Jh., dürfte aber bedeutend älter sein, da hier der Diakon Johannes weilte, den St. Kolumban für den Konstanzer Bischofsstuhl empfahl<sup>5</sup>. Im gleichen Urbar befindet sich auch die *ecclesia plebeia* von Flums, die dem hl. Laurentius und Bartholomaeus dediziert war<sup>6</sup>. Pfäfers besaß um 880 Reliquien dieses Apostels<sup>7</sup>.

An der Spitze der Martyrer steht *St. Georg*. Die unklassische *Form Georii*, die uns schon in der Inschrift von 1087 selbst begegnet, fällt auf. Doch finden wir dafür Belege in den sanktgallischen Urkunden, so zu 784: Gorgi, zu 798: Georii, zu 799: Jorgi, zu 887: Georii<sup>8</sup>. Auch die Litanei von Tegernsee von ca. 1050 dokumentiert Geori<sup>9</sup>. Aus diesen Formen entstand später der bündnerische Name Gieri, Giöri, Jöri usw.<sup>10</sup> Der hl. Georg erfreute sich im 8./9. Jh. einer allgemeinen liturgischen Verehrung<sup>11</sup>. Der Name ist auch in frühmittelalterlichen Klöstern, wie die *Libri Confraternitatum* zeigen, sehr verbreitet. In Rom wurde 683 eine Kirche des Heiligen erbaut. Im 8. Jh. besaß Mai-

<sup>1</sup> E. MUNDING, Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen 1951, S. 142.

K. MOHLBERG, Das fränkische Sacramentarium Gelasianum 1939, S. 238.

<sup>2</sup> TÜCHLE l. c. 139. Anzeiger f. Schweiz. Geschichte 29 (1898) 12.

<sup>3</sup> MUNDING l. c. 94; MOHLBERG l. c. 238. Zum Kult TÜCHLE 113 u. E. GRUBER in Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 1939, S. 280-281.

<sup>4</sup> P. KLÄUI, Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und obern Zürichsee im 7. Jh. 1954, S. 19.

<sup>5</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 382, dazu St. Galler Mitteilungen 12 (1870) 22: Quaradaves (!) vicus proximus, in quo invenerunt diaconum Johannem nomine, servientem Domino in iustitia et timore. Vgl. F. BLANKE, Columban und Gallus 1940, S. 147-150, 155.

<sup>6</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 66, 382.

<sup>7</sup> PERRET l. c. I. S. 52.

<sup>8</sup> H. WARTMANN, Urkunden der Abtei St. Gallen 1 (1863) 95, 144, 148; 2 (1866) 262.

<sup>9</sup> Analecta Bollandiana 54 (1936) 31.

<sup>10</sup> H. WARTMANN, Rätische Urkunden 1891, S. 454. Dazu KÜBLER A., Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kt. Graubünden 1926, S. 231 nr. 1642.

<sup>11</sup> MUNDING 52, 163.

land eine Georgskirche<sup>1</sup>. In der Mitte des 9. Jh. begegnen wir den Kirchen des Heiligen in Jörgenberg, Kästris und Ruschein<sup>2</sup>. Reliquien sind im 8. Jh. in St. Denis, im 9. Jh. in Reichenau nachgewiesen, wo Ende des 9. Jh. die Georgskirche in Oberzell erbaut wurde<sup>3</sup>. Zahlreiche Georgsreliquien besaß 880-900 die Abtei Pfäfers. Daher auch die frühmittelalterlichen Kirchen des hl. Georg in seinem Gebiete, so in Pfäfers selbst und in Berschis<sup>4</sup>.

Auf St. Georg folgt der Martyrerbischof *Desiderius* von Vienne, gestorben entweder 606-607 oder 610/611. Sein Andenken war besonders bei den Schülern des hl. Kolumban, der ja auch wie Desiderius vom fränkischen Königshofe verfolgt wurde, lebendig. Der hl. Gallus brachte 612/613 Reliquien an die Steinach. Daher geschah auch eine Schenkung zwischen 720 und 739 ad honorem sancti Gallonis et sancti Desiderii. 870 gelangten neue Reliquien und zugleich eine Passio von Vienne nach St. Gallen, wo das Fest des Heiligen im 9.-11. Jh. hoch gefeiert wurde<sup>5</sup>. Reliquien besaß das Kloster Pfäfers um 880<sup>6</sup>. Vielleicht erhielt es solche von oder über St. Gallen. Der Heilige erscheint bereits im sog. Psalterium von Karl d. Gr. aus dem Ende des 8. Jh.<sup>7</sup> In der Folgezeit des 10./11. Jh. ist sein Name in vielen Kalendarien genannt<sup>8</sup>. Im Testamente von Tello von 765 begegnet uns ein Desiderius als Bewohner des Ilanzer Beckens<sup>9</sup>.

Der *hl. Vigil*, Bischof von Trient, erlitt um 400 den Martyrertod<sup>10</sup>. Geradezu auffallend ist der Name über das zum Bistum Chur gehörige Vintschgau in die Curia Raetorum gekommen. Bischof Vigilus war der Bruder des Praeses Victor (ca. 720). Ein Sohn des letzteren hieß wiederum Vigilus und wird 765 als Bruder des Bischofs Tello genannt. In der Schenkung dieses Churer Oberhirten an Disentis figurieren außerdem zwei Personen dieses Namens, wovon der eine presbiter genannt

<sup>1</sup> O. HEIMING in Festschrift A. Dold 1952, S. 228.

<sup>2</sup> POESCHEL IV. 66, 91, 338.

<sup>3</sup> TÜCHLE 110.

<sup>4</sup> PERRET 51-52, 62-63. ROTHENHÄUSLER, Die Kunstdenkmäler des Kt. St. Gallen 1 (1951) 226, 418.

<sup>5</sup> Näheres E. GRUBER, Der Desideriuskult in St. Gallen. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 36 (1942) 213-220.

<sup>6</sup> PERRET 51.

<sup>7</sup> Analecta Bollandiana 54 (1936) 12, 26; 62 (1944) 144, 150.

<sup>8</sup> MUNDING 60-61, 163-167; TÜCHLE 101-102. Dazu vorhergehende Anmerkung.

<sup>9</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 17.

<sup>10</sup> Der gleichnamige Bischof von Auxerre im 7. Jh. kommt deshalb nicht in Betracht, weil das Necrologium Curiense ed. Juvault 1867, S. 52, 137 nur den Trienter Vigil kennt.

wird. In Urkunden dieses Gebietes von Chur und Trimmis aus der Epoche 768-800 sind zwei Vigilius überliefert<sup>1</sup>. Zahlreiche Mönche von Disentis, Pfäfers und Müstair tragen im Frühmittelalter diesen Namen<sup>2</sup>. Pfäfers besaß um 880 in seiner Abteikirche zwei Reliquien dieses Martyrers und um 900 eine in der Evortkirche<sup>3</sup>. Daß auch später, etwa zur Zeit unserer Inschrift von 1087, der Vigils kult lebendig gewesen ist, begreift sich umso mehr, als 1027 Konrad II. der bischöflichen Kirche von Trient die Grafschaft Vintschgau verlieh. Und 1080 weihte der Trienter Bischof die Kirche von Morter im Vintschgau ein<sup>4</sup>. Ende des 11. Jh. gelangten Reliquien in die süddeutschen Klöster (1091 Hirsau, 1134 Petershausen usw.)<sup>5</sup>. Zu Ehren des hl. Vigilius erbaute das Kloster Disentis 1205 eine Kirche in Tavetsch<sup>6</sup>.

*St. Laurentius* ist durch zahlreiche Sakramentarien und den Meßkanon verbreitet worden<sup>7</sup>. Die römische Kirche des Heiligen des 4. Jh. wurde durch Papst Pelagius II. (579-590) zur bekannten Basilika umgestaltet. Eine alte Laurentiuskirche befand sich in Lugano<sup>8</sup>. In den rätischen Landen des 8./9. Jh. gab es Kirchen des Heiligen in Reams und Untervaz. Frühmittelalterlich sind auch die Kirchenburg von Paspels und die Pfarrkirchen von Flums und Schaan<sup>9</sup>. Die Laurentiuskapelle auf dem bischöflichen Hof in Chur ist urkundlich erst 958 erwähnt, könnte jedoch älter sein<sup>10</sup>. Dafür spricht, daß der hl. Laurentius im 11. Jh. unter den wenigen besonderen Heiligen im Libera der Messe zu Chur genannt wurde<sup>11</sup>. Der St. Galler Klosterplan widmete St. Laurentius einen Altar<sup>12</sup>. Reliquien besaß Pfäfers sowohl in seiner Abteikirche wie in St. Evort (880 bzw. 900)<sup>13</sup>. Als Personennamen finden wir einen Laurentius 765 zu Truns und eine Laurentia um 800 in Chur<sup>14</sup>. Ferner treffen wir den Namen mehrfach in den *Libri Confraternitatum*

<sup>1</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 17, 27, 28, 83, 96, 138, 140.

<sup>2</sup> I. MÜLLER, Die Anfänge von Disentis 1931, S. 37-40, 44, 47, 59.

<sup>3</sup> PERRET 51-52, 62.

<sup>4</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 172, 204.

<sup>5</sup> TÜCHLE 143.

<sup>6</sup> Bündner Monatsblatt 1942, S. 53.

<sup>7</sup> MUNDING 88-89; MOHLBERG 238.

<sup>8</sup> E. GRUBER in der Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 1939, S. 197-198.

<sup>9</sup> POESCHEL III. 104, 258, VII. 396. POESCHEL, Lichtenstein, S. 79-84. ROTHENHÄUSLER, St. Galler Oberland 29.

<sup>10</sup> POESCHEL VII. 203.

<sup>11</sup> Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 1928, S. 196.

<sup>12</sup> REINHARDT S. 10.

<sup>13</sup> PERRET 52, 62.

<sup>14</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 18, 27.

für das Gebiet von Pfäfers belegt. Auch zählte Disentis in der 2. Hälfte des 8. Jh. drei Mönche mit diesem Namen.

Auf den berühmten römischen Diakon folgt ein wenig bekannter Martyrer *Victorianus*. Es gibt viele im Martyrologium Hieronymianum, die nach Nikomedien, Afrika, Rom, aber auch nach Aquileja hinweisen. Am ehesten könnte derjenige von Rom (8. August) oder von Aquileja (11. Juni) hier in Frage kommen<sup>1</sup>. Von der Verehrung wissen wir jedoch nicht viel. *Victorianus* hatte im ganzen Gebiete von Tirol bis Wallis, vom Tessin bis Aargau kein Patrozinium. Auch fehlt sein Name im Onomasticon der Verbrüderungsbücher. Hingegen ist schon 768-800 im Gebiete von Chur ein *Victorianus colonus* nachweisbar<sup>2</sup>. Auch war ein hl. *Victorianus* in Chur bekannt, da er bei einer dortigen Altardedikation vom 15. August genannt ist, wie eine Nachricht des 12. Jh. meldet<sup>3</sup>. Dazu ist eine *capella sancti Victoriani* vor 1170 in Mals erwiesen, die vom Churer Bischof Eginno an Münster geschenkt wurde<sup>4</sup>. Reliquien eines solchen Heiligen sind in Weißenau (1172/85) und Weingarten (1182) belegt<sup>5</sup>.

Bessere Belege stehen für den folgenden Heiligen, den Martyrerpapst *Marcellus* († 309), ein. Seine Verehrung bezeugen die Sakramentarien und eine römische Basilika des 6. Jh.<sup>6</sup>. Ein Mönch zu Novalesse trug um 830 diesen Namen (Reichenauer Verbrüderungsbuch). Im Verzeichnis des Inselklosters wie auch von Pfäfers steht zur Mitte des 9. Jh. *Marcellus* alias *Moengal* bzw. *Marcellus mon.*, also der berühmte irische Mönch und Gelehrte *Marcellus*, der mit seinem Onkel *Marcus* von einer Romfahrt nach St. Gallen kam und dort verblieb<sup>7</sup>. Im Heiligenverzeichnis der Reichenau figuriert der Papstmartyrer um 900. Seitdem 1054 in Haumont und Maricolles (Belgien) Reliquien aufgefunden wurden, verbreitete sich der Kult besonders durch Cluny, das selbst eine *Marcelluskirche* baute. Hirsau besaß 1091 Reliquien des römischen Martyrers<sup>8</sup>.

<sup>1</sup> Acta Sanctorum Nov. II., 2 S. 48, 292, 296, 314, 315, 424, 641, 651.

<sup>2</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 30 nr. 28.

<sup>3</sup> Necrologium Curiense ed. Juvault 1867, S. 80 Anm. Vgl. S. 29 zum 23. März.

<sup>4</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 281 nr. 375. WEINGARTNER J., Die Kunstdenkmäler des Etschlandes Bd. IV. 1930, S. 290.

<sup>5</sup> TÜCHLE 143.

<sup>6</sup> MUNDING 27. Bündner Urkundenbuch I. S. 306 zu 1182 : *cardinalis titulo sancti Marcelli*.

<sup>7</sup> MGH Libri Confraternitatum ed. Piper 1884, S. 166, 169, 364. Über *Moengal* DUFT-MEYER, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen 1953, S. 35-39.

<sup>8</sup> TÜCHLE 122, HECKER CL., Die Kirchenpatrozinien des Archidiaconates Aargau 1946, S. 64, 145 über Kirche in Gersau 1179.

Die Reihe der Martyrer beschließt der *hl. Cassian*, der in der diokletianischen Verfolgung um 304 zu Imola (Forum Cornelii) gemartert wurde. Sein Lob berichten der spanische Dichter Prudentius († nach 405) und der fränkische Bischof Gregor von Tours († 594). Sein Grab zu Imola verehrte der *hl. Petrus Chrysologus*, Erzbischof von Ravenna († ca. 450). Papst Symmachus (498-514) errichtete zu seinen Ehren in der stadtrömischen Kirche des *hl. Andreas* einen Altar, der Reliquien des Heiligen enthielt. Cassian wurde Patron des im 6. Jh. errichteten Bistums Säben an der Etsch, dessen Schicksale besonders der *hl. Ingenuin* (ca. 590) bestimmte<sup>1</sup>. Urkundlich erscheint der Heilige als Hauptpatron der Säbner Kirche in einer Urkunde von 845: *Sabianensis ecclesiae, quae est constructa in honore sancti Cassiani martyris*<sup>2</sup>. Nicht umsonst finden wir um 810 unter den Mönchen von Müstair einen Cassianus (Aug. 64, 22). Pfäfers besaß um 880 Reliquien des Heiligen in der Abteikirche<sup>3</sup>. St. Cassianus wurde angerufen in den Litaneien von Reichenau und Freising (10. Jh.)<sup>4</sup>. Unter dem Säbner Bischof Albuin (urkundlich 977-1004) übersiedelte der Säbner Bischofssitz nach Brixen. Um darzutun, daß das Brixner Bistum eine Fortsetzung des Säbner Kirchensprengels darstelle, wurden die Reliquien des *hl. Cassian* ebenfalls übertragen und dieser Heilige unter die Bistumspatrone gezählt. Vorher waren St. Stephan und St. Ingenuin die Schutzherren von Brixen, nun ersetzte der *hl. Cassian* den Protomartyrer<sup>5</sup>. Der Heilige von Imola war überhaupt im 10./11. Jh. weithin verehrt<sup>6</sup>.

Die Reihe der Bekenner eröffnet der *hl. Benedikt*. Durch die Übertragung seiner Reliquien 672/74 nach Fleury nahm die Verehrung stark zu. In den Klöstern des 8./9. Jh. war das Fest allgemein. Auch im Messenkanon des Churer Gelasianums von ca. 800 erscheint der Heilige von Montecassino<sup>7</sup>. St. Gallen widmete dem Organisator des abendländischen Mönchtums einen Altar im berühmten Klosterplane<sup>8</sup>. Drei Litaneien

<sup>1</sup> A. SPARBER, Das Bistum Sabiona in seiner geschichtlichen Entwicklung 1942, S. 11-12.

<sup>2</sup> R. HEUBERGER, Rätien im Altertum und Frühmittelalter 1932, S. 170 f., 299-300.

<sup>3</sup> PERRET 52.

<sup>4</sup> *Analecta Bollandiana* 54 (1936) 26, 32; 59 (1941) 292.

<sup>5</sup> SPARBER S. 13, 67-68, 110-111. H. FINK, Die Kirchenpatrozinien Tirols 1928, S. 188-189.

<sup>6</sup> MUNDING 90. Bündner Urkundenbuch I. nr. 303, 435 zum 12. Jh.

<sup>7</sup> MUNDING 44, 163; MOHLBERG 239. Dazu B. BOTTE, *Le Canon de la Messe Romaine* 1935, S. 34.

<sup>8</sup> REINHARDT 9.

XPI. EI. VIC. TORIOSISIME. CRVCIS. DI  
 BAPTISTE ET SACORAPOLOR PETRI. PA  
 CAS SIANI. B. GEORII. DESIDERII. VI  
 ENE QVOR RELIQVIE. ALTARI. SVNT. I

Dedikationsinschrift von 1087

PARABILI  
 GENITRICIS  
 MARTIRV. GEORII  
 BENEDICTI  
 OSIECTALIORSCT

Inschrift aus 1150-1220

IHONORGFINRIIFVXPIETS CRVIGSGT  
 TRICIS MARIE XIIII NOVEN RETP IPVE  
 SSTEPT NPTOMIOHANNISAPLEIE W  
 HE AL ASI IEL GMTIMETE  
 MFICIF MAVRIC ET SOC ORVG  
 ET LO NICFG  
 IVM VIRGINVM

Inschrift der Stephanusapside 12./13. Jh.

aus der 1. Hälfte des 9. Jh. in Verona nennen den Heiligen<sup>1</sup>. Pfäfers besaß 880 in der Abteikirche und 900 in der Evorkirche Reliquien<sup>2</sup>. Das Benediktinerkloster Müstair ließ im 9. Jh. zu seinen Ehren im nahen Mals eine noch heute bestehende Kirche errichten, in welcher das Leben des Heiligen dargestellt war<sup>3</sup>.

Dem Patriarchen der Mönche schließt die Inschrift den *hl. Florin* an, der im 6./7. Jh. in Remüs (Engadin) lebte, von dem Müstair nur durch den Ofenpaß entfernt war. Als erstes Zeugnis für den Kult darf die Kirche des hl. Florin gelten, an welcher zu Anfang des 8. Jh. der hl. Othmar angestellt war. Sie befand sich jedoch eher in Chur als in Remüs<sup>4</sup>. Sein Name begegnet uns auch in dem Kalendarium von Reichenau-Nivelles des 8. Jh.<sup>5</sup>. Der Kult verbreitete sich sehr rasch, nachdem der Priester Hartpert, der 930 von König Heinrich I. die Florinuskirche in Remüs erhalten hatte, Reliquien nach Koblenz und ins Doppelkloster Schönau (Erzdiözese Trier) geschenkt hatte<sup>6</sup>. Wir finden den Heiligen in den Kalendarien des 10. Jh. (Einsiedeln, Regensburg), des 10./11. Jh. (Trier), des 11. Jh. (Eichstätt, Verden)<sup>7</sup>. In Chur nannte man den hl. Florin im 11. Jh. bei *Libera nos* der Messe<sup>8</sup>. Er begegnet uns auch in der Tegernseer Litanei um die Mitte des 11. Jh. Hier tritt er neben St. Lucius auf und ist damit faktisch mit ihm als Bistumspatron erwiesen<sup>9</sup>.

Auf den hl. Florin folgt der *hl. Zeno* († ca. 380), der Bischof von Verona war. Der Kult verbreitete sich sehr früh, erzählt doch schon Gregor der Große († 604) in seinen Dialogen (III. 19), wie der Heilige seine Verehrer gegen die Wasser der Etsch schützte. Vielsagend ist auch, daß der Freisinger Bischof, der hl. Korbinian (ca. 700), auf dem Zenoberge bei Meran sein Grab haben wollte. Daher überrascht es nicht, wenn 769 bereits eine Zenokirche im bayrischen Isen erwähnt wird<sup>10</sup>.

<sup>1</sup> B. OPFERMANN, Die liturgischen Herrscherakklamationen im Sacrum Imperium des Mittelalters 1953, S. 115 und Nachtrag, S. 228-229. Dazu auch S. 151, 155.

<sup>2</sup> PERRET 52, 63.

<sup>3</sup> J. WEINGARTNER, Kunstdenkmäler des Etschlandes Bd. IV. 1930, S. 382 Abb. 152. J. GARBER, Die karolingische St. Benediktskirche in Mals 1915 Taf. II.

<sup>4</sup> Bündner Monatsblatt 1941, S. 311 f. POESCHEL VII. 202.

<sup>5</sup> MUNDING 135.

<sup>6</sup> Bündner Monatsblatt 1940, S. 162-163. POESCHEL III. 442. FINK 208-211. Bündner Urkundenbuch I. nr. 100 u. 104 zu 930 u. 948.

<sup>7</sup> MUNDING 135. TÜCHLE 108 (über St. Gallen).

<sup>8</sup> Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte 1928, S. 196.

<sup>9</sup> Analecta Bollandiana 54 (1936) 35, dazu Bündner Monatsblatt 1953, S. 176-177.

<sup>10</sup> R. BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns 1 (1949) 143.

Wahrscheinliches Dotationsgut des um 740 gegründeten Klosters Pfäfers war die Kirche von Ladir bei Ilanz, die dem hl. Zeno geweiht war und die, wenn auch ohne Nennung des Patrons, bereits im Reichsurbar in der 1. Hälfte des 9. Jh. vorkommt<sup>1</sup>. Pfäfers besaß ja um 880 Reliquien des Veroneser Bischofs<sup>2</sup>. Vermutlich stammen diese von Verona selbst, wo Anfang des 9. Jh. die Gebeine des hl. Zeno erhoben wurden und wo auch das alte Zenokloster wiederhergestellt wurde<sup>3</sup>. In rätsischem Gebiete ist weiter die Kirche von Lünen (Schanfigg) zu nennen, welche zu Ehren des hl. Zeno erbaut und gleich nach ihrer Weihe 1084 dem Bischof Norbert von Chur übergeben wurde<sup>4</sup>. Das geschah also genau drei Jahre vor der Weihe von Müstair durch den gleichen Churer Oberhirten. 1131 weihte Bischof Konrad von Chur eine Zenokapelle im nahen Burgeis. Eine andere in der gleichen Umgebung wird 1163 zu Glurns genannt<sup>5</sup>. In dieser Zeit des 11./12. Jh. ist die Verehrung sehr verbreitet, kamen doch Reliquien 1052 nach Ulm, 1064 nach Schaffhausen usw.<sup>6</sup>

Die Liste der Heiligen endet mit der Erwähnung zweier Jungfrau-Martyrinnen, der hl. Eulalia und der hl. Verena. Die *hl. Eulalia* ist zum mindest sehr auffällig, denn wir finden in unseren Gebieten von Tirol bis Wallis, vom Tessin bis Zürich kein einziges ihr geweihtes Patrozinium. Es handelt sich um die spanische Martyrin Eulalia von Merida († 304), deren Tag am 10. Dezember gefeiert wurde. Die Verehrung der gleichnamigen (vielleicht identischen) Martyrin von Barcelona, die ihr Fest am 12. Februar hat, kommt nicht in Betracht, da der Churer Kalender des 12. Jh. nur die erstere kennt<sup>7</sup>. Vielgefeiert in der westgotischen Liturgie, von Prudentius, Venantius Fortunatus, Gregor von Tours sehr gepriesen, erscheint sie auch auf dem großen Mosaikbilde in S. Apollinare nuovo in Ravenna<sup>8</sup>. Vermutlich kam der Kult über

<sup>1</sup> Bündner Urkundenbuch I. S. 386. POESCHEL IV. 78.

<sup>2</sup> PERRET 52. Mönche mit dem Namen Zeno gab es im 9. Jh. nur in Nonantula und Disentis, in späterer Zeit einen Wohltäter von Pfäfers. MGH Libri Confraternitatum 1884, S. 32, 180, 375.

<sup>3</sup> E. GRUBER in Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 1939, S. 278. Dazu Anrufung des Heiligen in den Litaneien von Verona im 9. Jh. bei B. OPFERMANN, Die liturgischen Herrscherakklamationen 1953, S. 103 und Nachtrag, S. 227.

<sup>4</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 206.

<sup>5</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 290, 349, 351, 441.

<sup>6</sup> TÜCHLE 146. Dazu Bündner Monatsblatt 1953, S. 181-182.

<sup>7</sup> Necrologium Curiense ed. Juvalt 1867, S. 121.

<sup>8</sup> Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie V. 1 (1922) 705-731. Lexikon f. Theologie u. Kirche 3 (1931) 847.

das von spanischem Einfluß inspirierte Frankenreich auch in unsere Gegenden. Die Litanei von Soissons (783-794) und diejenige von S. Denis (842-869) erwähnen die hl. Eulalia<sup>1</sup>. Die Heilige von Merida kommt auch im Martyrologium Labbeanum von Murbach von ca. 800 vor, dann in den Kalendaren von Amiens, Hornbach und Lorsch im 9. Jh. Eine Litanei von Metz aus der Zeit von 870-900 gedenkt der hl. Eulalia<sup>2</sup>. Nach Müstair könnte die Verehrung umso leichter gelangen, als das Kloster S. Denis in karolingischer Zeit Besitzungen in Poschiavo innehatte<sup>3</sup>. Im 10./11. Jh. breitete sich der Eulalia-Kult immer weiter aus, von Corbie bis St. Gallen, von Augsburg bis Stablo<sup>4</sup>. Reliquien finden sich in Hirsau (1091), Zwiefalten (1109) usw.<sup>5</sup>

Den Reigen der Heiligen beschließt die *hl. Verena* von *Zurzach*. Ihre Verehrung ist im 9. Jh. durch Martyrologien und Kalendarien schon reichlich belegt. 843 wird zudem eine Verena-Kirche zu Burg im Scherragau erwähnt<sup>6</sup>. Im 10./11. Jh. nahm der Kult sehr zu. Die Allerheiligenlitaneien von Einsiedeln (11. Jh.), Disentis, Muri und Engelberg (12. Jh.) erwähnen die *Zurzacher Patronin*<sup>7</sup>. Nach Müstair kam jedoch die Verehrung durch die Gebetsbruderschaft von *Reichenau*. Dort sind um 830 eingetragen: *Nomina fratrum qui in Zuriaca sunt in congregatione*<sup>8</sup>. Der Ausdruck *fratrum* weist unbedingt auf ein *Männerkloster* hin. Wo immer ein Nonnenkonvent in den *Libri confraternitatum* erwähnt wird, wird ausdrücklich von *Nomina sororum* oder *feminarum* bzw. *laicarum* oder *ancillarum Dei* gesprochen<sup>9</sup>. Zweifellos ist die Überschrift *Nomina fratrum* deutlich auf ein Männerkloster oder dann ein Kanonikerstift hinweisend<sup>10</sup>. Daß hier statt *monasterium* oder *coenobium* bzw. *domus* oder *cella* der Begriff *congregatio* steht, hat sein Analogon bei der Erwähnung der Mönche aus der Benediktinerabtei Fulda: *Nomina Fratrum*

<sup>1</sup> *Analecta Bollandiana* 54 (1936) 13, 18-20, 35; 55 (1937) 57, 65, 67; 62 (1944) 134, 145, 148, 154.

<sup>2</sup> MUNDING 141. B. OPFERMANN, *Die liturgischen Herrscherakklamationen* 1953, S. 112.

<sup>3</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 48, 65.

<sup>4</sup> MUNDING 141.

<sup>5</sup> TÜCHLE 104.

<sup>6</sup> A. REINLE, *Die hl. Verena von Zurzach* 1948, S. 14-25. Dazu MUNDING 98-99. TÜCHLE 142-144. CL. HECKER, *Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter* 1946, S. 100-102.

<sup>7</sup> Bündner Monatsblatt 1953, S. 180. REINLE 87 f.

<sup>8</sup> MGH *Libri Confraternitatum* 1884, S. 324.

<sup>9</sup> Sang. 107, 125-135, 298-299. Aug. 36, 374, 377, 509, 565-566. Dazu *Libr. confr.* S. 144.

<sup>10</sup> Sang. 242-252 und Fab. 17: *Kanoniker von Schönenwerd und Konstanz*.

de congregatione sancti Bonifacii de monasterio, quod Fulta nominatur (Aug. 133). St. Benedikt nennt die Bewohner des Klosters vielfach congregatio (Kap. 3, 4, 17, 21 usw.). 881 wird auch Zurzach eine kleine Abtei (minor abbatia) genannt<sup>1</sup>. Im Mirakelbuch von Zurzach, das ca. 1010 entstanden ist, wird ein Kloster mit einem Abte an der Spitze und mit klerikalen Mitbrüdern vorausgesetzt<sup>2</sup>. Zwischen ca. 1010 und 1265 wurde das Kloster in ein Chorherrenstift umgewandelt. Daß ein Männerkloster hier war, darauf deutet auch die Verena-Wallfahrt mit der großen Kirche<sup>3</sup>. Freilich kennen wir die genauen Namen der Mönche nicht. Es ist nämlich zweifelhaft, ob die im Reichenauer Buche unter der erwähnten Überschrift eingetragenen germanischen Namen ohne jeglichen Abt oder Vorsteher nach Zurzach gehören. Die auf einer neuen Seite folgenden Nonnen mit Domna Endburga abbatissa und Ermetruda preposita (Aug. 563-564) sind von E. Meyer-Marthaler für das Nonnenkloster Schänis beansprucht worden, wohin sie wegen der romanischen Namen und vielleicht auch wegen des Zusammenhanges mit den Kanonissen von St. Stephan in Straßburg gehören könnten<sup>4</sup>. Gegen ihre Lokalisierung nach Zurzach spricht jedenfalls die erwähnte Überschrift: Nomina fratrum. Das Kloster Zurzach und die Abtei Müstair hatten ähnliche Schicksale, denn beide wurden als königliches Eigentum betrachtet und beide von Karl III. verschenkt, Zurzach an die Abtei Reichenau, Müstair an das bischöfliche Chur (881 bzw. 888)<sup>5</sup>.

Am Schlusse unserer Übersicht über die Heiligen von 1087 suchen wir uns ein *Gesamtbild* zu machen. Zunächst erweist sich die Inschrift als sehr überlegt, wenn man z. B. damit die Weihe-notizen des Klosters Disibodenberg aus dem 12. Jh. vergleicht, die nicht einmal die eigentlichen Patrone recht hervorheben<sup>6</sup>. Weder der Schutzheilige des Klosters noch die untergeordneten Patrone noch auch der Exponent der Observanz fehlt. Man kann einzig den hl. Stephan vermissen, dem ja von jeher die Südapsis gewidmet war, aber er ist doch wenigstens in einem Verschied vorhanden, da man nach Cassiani noch STE(PHANI) erraten kann. Weiter fällt auf, daß die Großzahl der Heiligen mit den

<sup>1</sup> REINLE 14.

<sup>2</sup> Kap. VII., XV. REINLE 53. 58.

<sup>3</sup> REINLE 15, 156 ff.

<sup>4</sup> Festgabe Nabholz 1944, S. 25, 31-32.

<sup>5</sup> BÖHMER-MÜHLBACHER, Regesten der Karolinger 1908 nr. 1584, 1624.

<sup>6</sup> H. BÜTTNER in Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens 52 (1934) 41-44. Dazu M. BECK, Die Patrozinien im Archidiakonats Zürichgau 1933, S. 3-32 über Schwierigkeiten der Patrozinienforschung.

Altären des St. Galler Klosterplans und noch viel mehr mit dem *Pfäferser Schatzverzeichnis* von 880 und 890 übereinstimmt und zwar nicht nur in allgemein verbreiteten Kulturen (Kreuz, Maria, Johannes, Petrus und Paulus, Andreas, Bartholomeus, Laurentius, Georg, Benedikt), sondern auch bei mehr lokal verehrten Heiligen (Desiderius und Zeno, Cassian und Vigil). Cassian und Vigil weisen natürlich ins Etschtal, können aber auch durch das Mutterkloster Pfäfers, das im Vintschgau Besitzungen hatte und Reliquien des Heiligen besaß, vermittelt worden sein. Desiderius von Vienne mag über St. Gallen-Pfäfers, Zeno von Verona über Chur-Pfäfers gekommen sein. Nicht im Reliquienverzeichnis sind Thomas, Victorianus, Marcellus, Florin, Eulalia und Verena aufgeführt. Die Überbleibsel des hl. Thomas fanden erst im Hochmittelalter ihre Verbreitung<sup>1</sup>. Die Reliquien des Papstmartyrers Marcellus wurden erst seit dem Funde von 1054 bekannter<sup>2</sup>. Victorianus ist schwer faßbar und geht vielleicht doch auf das bischöfliche Chur zurück. Sicher kann dies von Florin gelten. Zudem war Remüs, die Wirkungsstätte des Heiligen, verhältnismäßig nahe bei Müstair. Eulalia ist ein spanisch-fränkischer Kult, der über die Pirminsbewegung und Reichenau nach Rätien kam. Durch das Inselkloster im Bodensee gelangte wohl die Verehrung der hl. Verena ins Münstertal. Im Hintergrunde steht hier die Confraternität, die das Reichenauer Kloster Anfangs des 9. Jh. mit Pfäfers, seiner monastischen Tochter, und mit Müstair, seiner entfernteren mittelbaren Gründung geschlossen hatte. *Pfäfers und Reichenau, St. Gallen und Chur*, das ist schließlich das *rätisch-karolingische Viereck*, auf welches unser Sanctoriale von Müstair hinweist. Dahinter steht der große gesamtfränkische Raum, dessen Schwerpunkt in Aachen lag.

Daß der ganze Kultbestand von 1087 auf eine ältere Schicht zurückgeht, lehren uns auch Cassian und Florin. Wäre Cassian erst 1087 dazugekommen, so wäre er wohl vermutlich mit dem hl. Ingenuin zusammen als Patrone des nahen Bistums Brixen genannt worden. Die Nennung des hl. Cassian allein zeigt meist auf eine Zeit vor der Jahrtausendwende<sup>3</sup>. Wäre Florin erst 1087 hinzugekommen anlässlich der Weihe durch Bischof Norbert von Chur, so hätte doch der Bischof in seinem alten ihm gehörigen Kloster St. Lucius und St. Florin zusammen genannt.

<sup>1</sup> TÜCHLE 139.

<sup>2</sup> TÜCHLE 122.

<sup>3</sup> H. FINK, Die Kirchenpatrozinien Tirols 1928, S. 188. Zu Cassian allein in der Tegernseer Litanei ca. 1050, *Analecta Bollandiana* 59 (1941) 292.

Um die Mitte des 11. Jh. waren die beiden Heiligen bereits die Patrone des Bistums, wie uns z. B. das *Libera nos* der Churer-Messe und die Litanei von Tegernsee bezeugt <sup>1</sup>.

Für 1087 würde man manche typisch frühmittelalterlichen Kulte als formelhaft und verspätet ansehen, so etwa Eulalia und Zeno, um von Cassian zu schweigen. Da hätte doch Bischof Norbert « modernere » Heilige wie etwa St. Nikolaus oder St. Ulrich oder auch St. Leonhard gewünscht.

Wir kommen daher zum Schlusse, daß Weiheinschrift auf eine *ältere Vorlage* zurückgeht, indes nicht ganz, wie der Ausdruck *victoriosissima crux* beweist. Vermutlich gehen alle genannten Heiligen auf diese Quelle zurück, wobei freilich zuzugeben ist, daß für Thomas, Victorianus und Marcellus die kultgeschichtlichen Belege nicht so ganz deutlich sprechen. Wahrscheinlich stützt sich unser Text von 1087 auf eine karolingische Inschrift und hat vielleicht auch deren Buchstaben und Abkürzungen wenigstens im allgemeinen nachgeahmt, was heute noch einen « verführerisch karolingischen » Eindruck macht. Zur Zeit Karls d. Gr. waren solche Dedikationsinschriften schon lange Brauch. Ja, es war in karolingischer Zeit beliebt, solche Erinnerungen an der Wand beim Altare anzubringen. So verordnete dies allgemein die englische Synode von Celichyt im Jahre 816. In Versen schufen solche Inschriften Alkuin und Hraban, Theodulf von Orléans und Walafried Strabo. Diese Texte brachte man in der Höhe über dem Altare an der Wand sichtbar und lesbar an, genau wie dies für Müstair für 1087 zutrifft. Sie bezogen sich auf die Heiligen, denen die Altäre geweiht waren oder von denen Reliquien darin geborgen waren <sup>2</sup>. Damit ist nicht gesagt, daß alle genannten Heiligen der Inschrift von 1087 bzw. der Vorlage aus dem 9. Jh. streng liturgisch, d. h. in Offizium und Messe verehrt wurden. Das mag nur bei den hauptsächlichsten zutreffen. Die übrigen erfreuten sich eines außerliturgischen Kultes <sup>3</sup>.

Im Gesamtbild der Kultlage von 1087 fällt auf, daß die *hl. Scholastika* nicht genannt ist. Die Heilige ist in den Kalendarien des 9. Jh. schon vertreten (Corbie, Hornbach, Mainz, Nivelles in Brabant, Reichenau, Senlis) <sup>4</sup>. Auch in den Litaneien von Soissons (783-794) und von Köln,

<sup>1</sup> Darüber Bündner Monatsblatt 1953, S. 171, 176-177. Pfäfers besaß 880 Reliquien des hl. Lucius. PERRET 51.

<sup>2</sup> JOSEPH BRAUN, *Der christliche Altar* 1 (1924) 299-308, 720-725, bes. 722.

<sup>3</sup> Darüber I. MÜLLER, *Zum liturgischen Kalender der Abtei Disentis* 8.-12. Jh. *Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens* 65 (1953) 83-85.

<sup>4</sup> MUNDIG 36.

Mainz und S. Denis im 9. Jh. fehlt sie nicht <sup>1</sup>. Im 10./11. Jh. ist ihre Verehrung weithin verbreitet. Im 11. Jh. kamen Reliquien aus Frankreich in das süddeutsche Gebiet, so 1064 nach Allerheiligen zu Schaffhausen, 1091 nach Hirsau usw. <sup>2</sup> Wenn man auch aus dem Fehlen eines Heiligen nicht zu viel schließen darf, wäre es doch merkwürdig, daß die hl. Scholastika fehlt, wenn Müstair wirklich 1087 ein Doppelkloster oder gar einzig ein Frauenkloster gewesen wäre. Weniger auffallend ist freilich die Nichterwähnung der Schwester des hl. Benedikt für den Anfang des 9. Jh., in welche Zeit ja die Heiligen der Inschrift weisen.

## 2. Die Inschriften der Nebentäpfe ca. 12./13. Jh.

Die gemalte Schriftzone in der *Nordapsis* enthält offensichtlich neben den Namen der *Apostelfürsten* auch diejenigen der *übrigen Apostel und Evangelisten*. Das ist nicht überraschend. Schon in karolingischer Zeit verehrte man in Müstair alle Apostel, die ja im Gerichtsbilde an der Westwand neben Christus ihren Sitz haben. So war auch das lombardische Kloster Nonantula 751 von Abt Anselm und König Aistulph zu Ehren aller Apostel gegründet worden <sup>3</sup>. Im 9. Jh. ist das Fest der *Divisio apostolorum* schon einigermaßen verbreitet <sup>4</sup>.

Die Schriftzone in der *Südapsis* enthält den Namen des *hl. Stephan*, dem schon die Malereien der karolingischen Zeit, wie heute noch ersichtlich, gewidmet sind. Seitdem man 415 in Jerusalem die Gebeine des Heiligen entdeckt hatte, wurden im 5. Jh. in Hippo, Minorca, Rom, Mailand und Verona Stephanskirchen errichtet. Um 500 baute man in Chur eine größere Stephanskirche, darauf in Konstanz. Im *Tellotestamente* von 765 wird eine Stephanskirche in Luvis bei Ilanz erwähnt <sup>5</sup>. St. Gallen dedizierte dem Erzmartyrer einen eigenen Altar in seinem Klosterplane von ca. 820-830 <sup>6</sup>. Pfäfers besaß um 880 Reliquien des Heiligen in seiner Abteikirche <sup>7</sup>. Der Name kommt im 8./9. Jh. nicht nur in italienischen und fränkischen Klöstern, sondern auch in St. Gallen,

<sup>1</sup> *Analecta Bollandiana* 54 (1936) 13, 18-20, 27, 35; 55 (1937) 57, 62, 64, 67; 59 (1941) 274, 279, 283; 62 (1944) 134, 147, 161, 166.

<sup>2</sup> TÜCHLE 135. MUNDING 166 (für St. Gallen).

<sup>3</sup> *Anfänge von Disentis* 1931, S. 58, 69-70, 73.

<sup>4</sup> Darüber W. HUG, in *Theologische Quartalschrift* 113 (1932) 56-58. MUNDING 79.

<sup>5</sup> I. MÜLLER, *Die Churer Stephanskirche im Frühmittelalter*. *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 4 (1954) 386-395 mit vielen Belegen. MUNDING 143.

<sup>6</sup> REINHARDT 10.

<sup>7</sup> PERRET 52.

Müstair und Pfäfers vor, wie die Verbrüderungslisten belegen. In der Nähe von Müstair lag die karolingische oder frühromanische Kirche von St. Stephan bei Burgeis, die 1146 erwähnt wird<sup>1</sup>. In dieser Zeit des 10./11. Jh. kam zum Stephansfeste, das schon die Sakramentarien genügend belegen, auch noch das Fest der Auffindung der Reliquien immer mehr auf<sup>2</sup>.

Der hl. Apostel und *Evangelist Johannes* wird uns in allen Sakramentarien und im Messekanon genannt<sup>3</sup>. Anfang des 6. Jh. bestand in St. Maurice im Wallis eine Kirche des Evangelisten, die wohl König Sigismund errichtet hatte, der darin sein Grab fand<sup>4</sup>. St. Gallen widmete ihm auf seinem karolingischen Klosterplane einen eigenen Altar<sup>5</sup>. Um 880 besaß Pfäfers in seiner Abteikirche und um 900 in der Evortkirche Reliquien<sup>6</sup>. In der frühmittelalterlichen Zeit ist der Name Johannes in den Klöstern sehr verbreitet, doch ebensogut der Verehrung des Täufers zuzuschreiben.

Auf der Inschrift sind weiter *St. Mauritius und Genossen* zu erkennen. Schon im 8./9. Jh. taten dieser Martyrer die gelasianischen Sakramentare zwar nicht von Chur-St. Gallen, aber doch von Angoulême, Trier und Padua Erwähnung, ebenso das Missale Goticum des 8. Jh. und das Homiliar von St. Gallen im 9. Jh. Das Steinachkloster feierte auch die Heiligen bereits im 9. Jh.<sup>7</sup> Der Klosterplan bestimmte dem Patron von Agaunum einen eigenen Altar<sup>8</sup>. Die ecclesia S. Mauritii im Lugnez bei Cumbels ist durch das Reichsguturbar für die 1. Hälfte des 9. Jh. belegt<sup>9</sup>. Die Reliquien waren sehr verbreitet und kamen schon im 6./7. Jh. bis Tours und Köln<sup>10</sup>. Pfäfers besaß um 880 zwei Überbleibsel des hl. Mauritius<sup>11</sup>. Besonderes Gewicht legte Otto I. den Reliquien dieses Heiligen bei, den er zum Schutzherr des ganzen deutschen Reiches erhob. Bischof Hartbert von Chur wohnte 960 in Regensburg dem Empfange der

<sup>1</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 311, 315, 321, 414. Dazu J. WEINGARTNER, Die Kunstdenkmäler des Etschlandes IV. 1930, S. 417.

<sup>2</sup> MUNDING 85, 143, 163.

<sup>3</sup> MUNDING 143, 164. MOHLBERG 238.

<sup>4</sup> E. GRUBER, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten 1932, S. 66.

<sup>5</sup> REINHARDT 10.

<sup>6</sup> PERRET 52, 63.

<sup>7</sup> MUNDING 109-110, 163, 165.

<sup>8</sup> REINHARDT S. 10.

<sup>9</sup> POESCHEL IV. 150-151.

<sup>10</sup> TÜCHLE 124-125. GRUBER, Sitten 140 f.

<sup>11</sup> PERRET 51.

Mauritius-Reliquien am Hofe des Kaisers bei<sup>1</sup>. Ein Dutzend Jahre vorher schenkte der hl. Ulrich von Augsburg, der ein besonderer Freund der Abtei St. Maurice war, im Jahre 947 dem Kloster Einsiedeln einen Arm des Heiligen. Daher erhob das Kloster im Finstern Walde den Heiligen neben der Muttergottes zum Patron seiner Kirche<sup>2</sup>. In der Dedikationsbeurkundung von 1140 für die Valentinskirche zu Graun (Malserheide) findet sich auch St. Mauritius<sup>3</sup>.

Als letzte Heilige weist die Inschrift der Stephansnische die *Elf-tausend Jungfrauen* auf. Das Martyrium einiger Jungfrauen in Köln ist durch die sogenannte Clematius-Inschrift (4./5. Jh.) gesichert. Für die seit der ottonischen Zeit stark wachsende Verehrung sind die Kalendare gute Zeugen (Freising und Köln 10. Jh., Kempten, Regensburg, Trier 10./11. Jh., Augsburg, Eichstätt, Salzburg, Tegernsee 11. Jh., Verden 11./12. Jh.). Im 11. Jh. finden sich Reliquien in Pfäfers und Schaffhausen<sup>4</sup>. Aber erst seitdem man 1106 in Köln in der Nähe der Ursulakirche ein Gräberfeld entdeckte und es mit den Kölner Martyrinnen identifizierte, wurden solche Reliquien massenhaft versandt<sup>5</sup>. Engelberg erhielt solche im 12. Jh. Auch der Reliquiensammler Ulrich von Tarasp († 1177) scheint welche gehabt zu haben<sup>6</sup>. Nachdem St. Gallen die Heiligen schon im 11. Jh. liturgisch gefeiert hatte, tat dies im 12. Jh. auch Einsiedeln (Cod. 83) und Disentis (Cod. Sang. 403).

Fügen wir hier noch zwei weitere, nicht in der Inschrift faßbare Heilige hinzu, die aber in Müstair eine Kapelle hatten, *St. Nikolaus* und *St. Ulrich*. Der hl. Nikolaus taucht nur selten in den Kalendarien des 8./9. Jh. auf. Öfters finden wir ihn erst in denjenigen des 10./11. Jh. St. Gallen verehrte ihn liturgisch erst im 11. Jh.<sup>7</sup> Einsiedeln folgte nach im 11./12. Jh. (Cod. 114). Diese Wendung in der Kultgeschichte brachte die Gemahlin Ottos II., die byzantinische Prinzessin Theophano, zuwege. Daher die Nikolauskirchen in Kempten (973), Burtscheid bei Aachen (1002), in Aachen selbst (1005) usw. Das caritative Wirken des

<sup>1</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 118. Dazu HECKER 105 f.

<sup>2</sup> O. RINGHOLZ, Geschichte von Einsiedeln 1 (1904) 35-36, 83. B. EBEL, Das älteste alemannische Hymnar 1930, S. 19-20. TÜCHLE 11, 15-16, 124-126.

<sup>3</sup> Bündner Urkundenbuch I. nr. 303.

<sup>4</sup> MUNDING 124, 167. E. A. STÜCKELBERG, Geschichte der Reliquien in der Schweiz 1 (1902) nr. 80, 95.

<sup>5</sup> W. LEVISON, Das Werden der Ursula-Legende. Bonner Jahrbücher 1927, S. 107-139.

<sup>6</sup> STÜCKELBERG I. nr. 140, 172.

<sup>7</sup> MUNDING 139, 167.

kleinasiatischen Bischofs machte ihn auch zum Patron der Hospize und Pilger. Daher errichtete ihm der hl. Bernhard von Aosta im Verlaufe des 11. Jh. ein Hospiz auf dem Großen St. Bernhard. Zur Verbreitung seines Kultes trug weiter die Übertragung seiner Reliquien nach Bari 1087 sehr viel bei. Schließlich wurde er zum Patron der kirchlichen Reform, dem Papst Kalixt II. (1119-24) nach Beendigung des Investiturstreites eine Kapelle im Lateran errichtete. Daher nun die große Nikolausverehrung des 11./12. Jh. <sup>1</sup> 1160 weihte der Churer Bischof Adelgott einen Altar des Heiligen in der Krypta der Abteikirche von Marienberg <sup>2</sup>. Vor 1170 ist die *capella sancti Nicolai et sancti Vdalrici* in Müstair belegt <sup>3</sup>. Der zweite Patron dieser Kirche, *St. Ulrich*, der 973 starb und 993 kanonisiert wurde, genoß schnell eine große Verehrung. Besonders die Klöster St. Gallen und Einsiedeln förderten seinen Kult <sup>4</sup>. Im Vintschgau erinnert die vor 1170 nachgewiesene Ulrichskapelle in Plaus an den Augsburger Heiligen <sup>5</sup>. Alles in allem ergibt sich, daß das Heiligtum St. Nikolaus und St. Ulrich in Müstair nicht vor die Jahrtausendwende datiert werden darf. Gegen diesen Ansatz spricht auch nicht der Gewölbestucco der Ulrichskapelle, dessen Ausführung z. B. in den Trauben in den von byzantinischem Geiste beeinflußten Stuccaturen von Cividale aus dem Ende des 10. Jh. entferntere Vorbilder finden konnte <sup>6</sup>. Nähere Hinweise für die Entstehung der Münsterer Doppelkapelle kann die kirchenpolitische Lage des 11. Jh. geben <sup>7</sup>.

Ziehen wir die Bilanz aus den Belegen, so entdecken wir in den Weiheinschriften und Patrozinien der Nebenaltäre und Nebenkirchen auch Heilige, die zur ältesten rätisch-karolingischen Kultschicht gehören, wie St. Stephan und St. Johannes Evangelist. Vielleicht ebenso alt oder ein wenig später ist St. Mauritius zu datieren. Der salisch-staufischen Zeit des 11. und 12. Jh. sind zuzurechnen die Kölner Jungfrauen, die an sich schon allgemein verehrt wurden, dann St. Nikolaus und St. Ulrich. Damit sind wir von der frühmittelalterlichen Epoche in die hochmittelalterliche Periode vorgestoßen.

<sup>1</sup> W. DEINHARDT im *Historischen Jahrbuch* 56 (1936) 199-200; TÜCHLE 127-128; FINK 148 f.; GRUBER, *Sitten* 110 f.; HECKER 76 f.

<sup>2</sup> *Bündner Urkundenbuch* I. nr. 342.

<sup>3</sup> *Bündner Urkundenbuch* I. nr. 375.

<sup>4</sup> MUNDING 75; TÜCHLE 140.

<sup>5</sup> *Bündner Urkundenbuch* I. nr. 375.

<sup>6</sup> L. COLETTI, *Il Tempietto di Cividale*. Rom 1952, S. 31, Taf. IV.

<sup>7</sup> Siehe unten S. 69.

#### IV. MÜSTAIR UND DAS MÜNSTER TAL VON DER OTTONEN- BIS ZUR STAUFERZEIT

##### *1. Müstair im 10. Jahrhundert*

Für das 10. Jh. sind für das Müstertal als Ganzes und für das Kloster Müstair im besonderen keine schriftlichen Quellen erhalten, die über das eigentlich politische Geschehen in diesem Teil des zentralen Alpenraumes genaueren Aufschluß geben könnten. Auch das Geschick von Engadin und Vintschgau hebt sich für diese Zeit nur in großen Umrissen aus den unruhewollen Geschehnissen des wiedererstandenen bayrischen Herzogtums und des jungen Herzogtums Schwaben heraus.

Nach wechselvollem Schicksal war es Burchard, einem Angehörigen des Hunfridingerhauses, im zweiten Jahrzehnt des 10. Jh. schließlich gelungen, ein Herzogtum in Schwaben zu schaffen; diesem war auch das Herkunftsland der Familie, wenn man auf die Verhältnisse des 9. Jh. abstellen darf, die Grafschaft Rätien, als Teilstück zugeordnet, obschon diese Alpenlandschaft sich durch ihr Recht und größtenteils auch durch die Sprache von den alemannischen Bereichen des Herzogtums unterschied<sup>1</sup>. Ebenso aber wie das Augsburger Bistum<sup>2</sup> zwischen dem bayrischen und schwäbischen herzoglichen Kernraum öfter aus dem Einflußgebiet des einen zum anderen hingezogen wurde, so wechselten in den Jahrzehnten des 10. Jh. auch das Engadin und der Vintschgau ihre Zugehörigkeit, je nachdem sie zum schwäbisch-rätischen Einflußbereich oder zum bayrisch-herzoglichen Herrschaftsgebilde der Liutpoldinger gehörten.

<sup>1</sup> Allgemein vgl. M. LINTZEL, Heinrich I. und das Herzogtum Schwaben in: Hist. Viertelj. 24 (1927) 1-27; G. LÄWEN, Stammesherrzog und Stammesherrzogtum (Berlin 1935); H. ELSTERMANN, Königtum und Stammesherrzogtum unter Heinrich I. (Diss. Kiel 1939); G. TELLENBACH, Königtum und Stämme in der Werdenzeit des deutschen Reiches (Weimar 1939); DERS., Die Entstehung des deutschen Reiches (München o. J., 1946); ISO MÜLLER, Rätien im 8. Jh. in: ZSchwG 19 (1939) 337-395; F. PIETH, Bündnergeschichte (Chur 1945), bes. S. 27 ff., 40 ff.; ELIS. MEYER-MARTHALER, Rätien im frühen Mittelalter (Zürich 1948); H. TÜCHLE, Kirchengeschichte Schwabens (Stuttgart 1950), bes. S. 147 ff.; O. CLAVADETSCHER, Das churrätische Reichsurbar als Quelle zur Geschichte des Vertrags von Verdun in: ZRG. Germ. Abt. 70 (1953) 1-63; DERS., Die Einführung der Grafschaftsverfassung in Rätien und die Klageschriften Bischof Viktors III. von Chur in: ZRG. Kanon. Abt. 39 (1953) 46-111.

<sup>2</sup> Vgl. A. BRACKMANN, Germania Pontificia II 1 (Berlin 1923) S. 26 f.; J. BERNHART, Bischof Udalrich von Augsburg in: Augusta 955-1955 (Augsburg 1955) S. 19-52.

Bereits im August 926, kurz nachdem der Tod den Schwabenherzog Burchard vor Novara im Dienste seines burgundischen Schwiegersohnes Rudolf II. ereilt hatte, und nachdem das schwäbische Herzogtum an den Konradiner Hermann, der aus dem fränkischen Gebiet am Rhein kam, durch die Gunst Heinrichs I. gefallen war, bestanden Beziehungen des Bayernherzogs Arnulf zur Abtei Kempten<sup>1</sup>, die bereits tief im alemannischen Raum lag und auch in das Konstanzer Bistum einbezogen war<sup>2</sup>. Auf Bitten des gleichen Herzogs Arnulf bestätigte sodann König Heinrich I. im Dezember 927 dem Kloster Kempten das Abtwahlrecht<sup>3</sup>. Der bayrische Herzog hatte also damals seinen Einfluß und seine Interessen im Voralpengebiet bis tief in den alemannischen Raum hinein ausgedehnt. Daß auch die Abtei Füssen dem bestimmenden Einfluß des Bayernherzogs sich erschlossen haben mußte, verstand sich bei der gegebenen Ausweitung des bayrischen Einwirkens nach Westen bis Kempten von selbst.

Dem schwäbischen Herzog Burchard war es zwar im Jahre 924 gelungen, mit Ulrich aus dem Geschlecht der Grafen um Wittislingen/Dillingen einen Bischof nach Augsburg zu bringen, der durch seine Mutter den Hunfridingern nahe verwandt war, aber der in St. Gallen und in Augsburg selbst herangebildete Bischof Ulrich<sup>4</sup> konnte sich in seinem Bistum zunächst nicht gegen den mächtigen Bayernherzog durchsetzen. Erst im Jahre 929 scheint sich für Kempten, d. h. aber auch in der Landschaft zwischen Iller und Wertach im Voralpenland, neben Arnulf von Bayern auch wieder konradinischer Einfluß bemerkbar zu machen, insofern als in einem Gütertausch des Klosters, wenn auch nicht der schwäbische Herzog selbst, so doch wenigstens ein anderer Angehöriger der gleichen Hochadelsfamilie, Eberhard, der fränkische Herzog und Bruder des verstorbenen Königs Konrad I., als Intervenient erscheint<sup>5</sup>.

Die Familie der Liutpoldinger aber hatte inzwischen ihren bis dahin erreichten politischen Machtbereich noch weiter ausgedehnt. Wenn

<sup>1</sup> Mon. Germ. DH I 47 n. 10 ; K. REINDEL, Die bayerischen Luitpoldinger 893-989 in : Quellen und Erörterungen zur Bayer. Geschichte NF 11 (München 1953) S. 139 n. 67.

<sup>2</sup> A. BRACKMANN, Germania Pontificia II 1 (Berlin 1923) S. 233 ff. ; H. BÜTTNER, Die Entstehung der Konstanzer Diözesangrenzen in : ZSchwKG 48 (1954) 225-274, bes. S. 266 ff.

<sup>3</sup> Mon. Germ. DH I 51 n. 15 ; REINDEL S. 145 n. 73. — Herzog Arnulf weilte 927 am Hofe Heinrichs I. ; vgl. REINDEL in : Zbayr. LG 17, 2 (1954) 242, 247.

<sup>4</sup> Vgl. S. 63 Anm. 2. — Gerhards Vita s. Udalrici in : Mon. Germ. Script. 4, 377-428 ; vgl. a. P. DÖRFLER, St. Ulrich (Augsburg 1955).

<sup>5</sup> Mon. Germ. DH I 54 n. 19 ; REINDEL S. 147 n. 75.

Vintschgau und Engadin im 9. Jh. stets mit Rätien und dem Bistum Chur verbunden waren <sup>1</sup>, so änderte sich zwar im 10. Jh. nichts an der Diözesanzugehörigkeit für diese Alpentäler, aber die politische Herrschaft ging, wohl im gleichen Zeitpunkt, als das nördliche Voralpengebiet bis Kempten unter den Einfluß des Bayernherzogs Arnulf geriet, an dessen Bruder Berthold über. Als im April 930 Heinrich I. die Kirche zu Sent im Unterengadin an St. Florin zu Remüs und dessen Priester Hartbert, den späteren Bischof von Chur, vergabte, gehörte das Engadin zum Grafschaftsbereich Bertholds <sup>2</sup>. Ein Jahr danach befahl der gleiche Berthold, der jetzt den Herzogstitel führte und damit seine Teilhaberschaft am Herrschaftsraum seines Bruder Arnulf kundtat, seinen Beauftragten, dem Bistum Freising dessen entfremdeten Besitz in Mais und Kains (bei Meran) und zu Kortsch (nw. Schlanders) im Vintschgau zurückzuerstatten <sup>3</sup>. Engadin und Vintschgau schienen in der ersten Hälfte des 10. Jh. in einen dauernden politischen Zusammenhang mit dem bayrischen Alpengebiet im Inntal und vom Brenner herüber bis Bozen/Meran hinüberzuwechseln.

Auch das Münstertal, das ja die Verbindung zwischen Engadin und Vintschgau herstellen half, sei es, daß diese über den Ofenberg ging oder durch das Scharltal lief, geriet dadurch in die gleichen politischen Zusammenhänge wie die beiden anderen Landschaften <sup>4</sup>. Dennoch änderten sich diese Verhältnisse wieder bis spätestens zu den Jahren 964 und 967 <sup>5</sup>; damals gehörten die beiden erstgenannten Täler und mit ihnen auch das dazwischen gelegene Münstertal wiederum zur Grafschaft Rätien.

Während der Zeit des Herzogs Arnulf († 937) und seines Bruders Berthold († 947) ist wohl an eine Änderung der politischen Zugehörigkeit nicht zu denken; auch Herzog Heinrich, der Bruder Ottos I., wird sicherlich nicht gerne in eine Minderung seines Alpengebietes gewilligt

<sup>1</sup> Vgl. die oben S. 63 Anm 1 genannte Literatur.

<sup>2</sup> Mon. Germ. DH I 57 n. 22; Bünd. UB I 81 n. 100; REINDEL S. 152 n. 78: ... quondam ecclesiam iuris nostri in valle Eniatina in comitatu Bertholdi comitis nostri in vico Sindes vocato ... Zur Verbreitung des Kultes des hl. Florin, der durch Hartpert und Herzog Hermann von Schwaben bis nach St. Florin in Koblenz gelangte, vgl. O. SCHEIWILLER, Der Hl. Florin von Remüs in: ZSchwKG 32 (1938) 241-256; 33 (1939) 71-90, 155-167 und in: Bünd. Monatsbl. 1940, S. 1-14. — ELIS. MEYER-MARTHALER, Rätien im frühen Mittelalter (Zürich 1948) S. 94 f. setzt die Abtrennung des Vintschgaues und des Unterengadins von Rätien ins Jahr 926; ebenso REINDEL in: Zbayr. LG 17, 2 (1954) 247 f.

<sup>3</sup> REINDEL S. 157 n. 82 b.

<sup>4</sup> Vgl. Karte 1: 75 000 in: Ofenpaß (Schweiz. Alpenposten, Bern 1955).

<sup>5</sup> REINDEL S. 158.

haben, zumal er in seinem Streben nach der italischen Ebene immer wieder sein besonderes Augenmerk auf die Alpentäler richtete. So wird am ehesten nach Heinrichs Tod († Dez. 955), der zeitlich ja nahe mit der Neuordnung der Herzogsbesetzung in Schwaben nach dem Aufstande Liudolfs 953/54 zusammenfiel, die Rückkehr des Engadin und des Vintschgaues in die Grafschaft Rätien anzusetzen sein. Dazu kommt noch, daß Bischof Hartbert von Chur (952-971), der besondere Verehrer von St. Florin zu Remüs, auch ein naher Vertrauter Ottos I. war und daher leicht seinen Einfluß bei dem deutschen Herrscher geltend machen konnte, um Vintschgau und Engadin wieder in Rätien einzugliedern, zu dem sie vorher seit langen Zeiten gehört hatten.

Wiederum machten das Münstertal und Müstair sicherlich diese Wandlung mit. Die Zeit des Herzogs Arnulf war dem Klosterwesen in seinem Bereich nicht günstig gewesen; viele kleinere Niederlassungen gingen damals ein, andere standen am Rande des Unterganges<sup>1</sup>. Die Ungarn, die vom Beginn des 10. Jh. bis zum Jahre 955 sich in Bayern, Alemannien und Oberitalien in vielen Einfällen und Angriffen unheilvoll bemerkbar machten<sup>2</sup>, hatten offenbar in großem Maße mit dazu beigetragen, daß während des 10. Jh. auch eine Minderung der Bevölkerung in gar manchen Gebieten eintrat<sup>3</sup>. So wird es verständlich, wenn gerade im Alpengebiet in der zweiten Hälfte des 10. Jh. öfter von der terra mortuorum die Rede ist; es sind dies jene Besitzungen, die keinen Erben mehr kannten, weil die Familien ausgestorben oder verschollen waren. In Vintschgau und Engadin übergab Otto I. im Jahre 967 dieses an ihn heimgefallene Gut mit seinem Zubehör dem Erzpriester Victor von Chur<sup>4</sup>.

Über das Schicksal des Klosters Müstair berichten für diese Zeit keine besonderen Quellen. Wenn aber das Männerkloster späterhin einem Frauenkonvent Platz gemacht hatte, wenn also nach der Blüte im 9. Jh. eine Veränderung oder ein völliges Aufhören im klösterlichen Bestand von Müstair einmal eingetreten war, sollten solche Geschehnisse nicht mit den Jahrzehnten der Ungarnefahr und der gleichzeitigen Los-

<sup>1</sup> R. BAUERREISS, Kirchengesch. Bayerns I (St. Ottilien 1949) 175 ff.; K. BOSL, Geschichte Bayerns (München 1952) S. 55, 74.

<sup>2</sup> R. LÜTTICH, Ungarnzüge in Europa im 10. Jh. in: Eberings Studien 84 (Berlin 1910); G. FASOLI, Le incursioni Ungare in Europa nel secolo X (Florenz 1946).

<sup>3</sup> Für das Gebiet ostwärts von Chur und Engadin ist im 10. Jh. weniger an die zweite große Plage jener Jahrzehnte, die Sarazenen, zu denken. Die Punkte, die am weitesten nach Osten den Sarazenenangriffen noch ausgesetzt waren, sind nach der vorhandenen Quellenüberlieferung Chur und St. Gallen.

<sup>4</sup> Mon. Germ. DO I 469 n. 343; Bünd. UB I 108 n. 134.

lösung aus den alten Bindungen während des 10. Jh. ihren Anfang genommen haben ? Am wahrscheinlichsten mag es dünken, daß im 10. Jh. ein allmähliches Erlöschen des monastischen Lebens in Müstair einsetzte, sodaß schließlich nur noch eine kleine Gemeinschaft das alte, so glanzvoll in der Karolingerzeit ausgestaltete und ausgeschmückte Gotteshaus bewohnte und pflegte. Auf eine solche Entwicklung weist das Pfäferser Verbrüderungsbuch hin, das lagenweise in ein Evangeliar dieser rätischen Abtei eingefügt ist<sup>1</sup>. Am Beginn des 10. Jh. werden nur noch 7 oder 8 presbyteri als zu Müstair befindlich eingetragen ; diese sind wohl gar nicht mehr als ein festformierter Benediktinerkonvent zu betrachten, da ein Abt nicht mehr in der Eintragung genannt wird<sup>2</sup>.

## *2. Müstair und Chur in den Wirren der Salierpolitik des ausgehenden 11. Jahrhunderts*

Die nächste sichere Erwähnung von Müstair, die uns die Gunst der Überlieferung erhalten hat, ist eine Weiheinschrift, die das Datum des

<sup>1</sup> FR. PERRET, Über den « Liber viventium Fabariensis » in : ZSchwKG 49 (1955) 97-106 ; vgl. oben S. 21 f.

<sup>2</sup> J. ZEMP - R. DURRER, Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden in : Kunstdenkmäler der Schweiz NF 5/7 (Genf 1906/10) S. 41 ff. begründeten die These von einem Doppelkloster in Müstair, weil im Pfäferser Verbrüderungsbuch unter den Namen von Müstair auch weibliche vorkämen. Die Eintragung im Liber viventium von Pfäfers (Mon. Germ. Libri confrat. S. 394) umfaßt von erster Hand aber nur 7, höchstens 8 presbyteri ; vgl. oben S. 21 f.. Es fällt auf, daß dieser Eintrag des (späten 9. Jh. oder) beginnenden 10. Jh. in der Überschrift nur spricht von den Nomina de monasterio s. Johannis Tobrensis ; die sonstigen Überschriften erwähnen stets, wenn es sich um eine klösterliche Niederlassung handelt, die Nomina fratrum de ... Mit Donatus presb., Andreas laicus setzt eine neue Eintragung ein, die unmittelbar an die Namensliste von Müstair anschließt. Sie muß jedoch keineswegs ohne weiteres nach Müstair gehören, sondern sie ist eher, wie es sonst immer wieder als Gepflogenheit im Liber viventium von Pfäfers begegnet, auf Besucher und Wohltäter oder Wallfahrer zu beziehen, die nach Pfäfers hinkamen. Die Gruppe Donatus presb., Andreas laicus mag vielleicht einem Personenkreis angehören, der unter Leitung eines Geistlichen zu frommem Gebet nach Pfäfers kam ; das gleiche gilt von der unmittelbar anschließenden Namensfolge von Libucio presb. bis Ursacia, Dominica. In Pfäfers fanden diese Gruppen die Eintragung in das Buch derer, an die man im täglichen Gottesdienst dachte. Will man diese Namensgruppen, die der Schrift nach dem 10. Jh. angehören, auf Müstair/Taufers beziehen, so kann es sich nur um Kreise handeln, die aus dem Münstertal nach Pfäfers herüberkamen. An einer Verbindung zwischen Müstair und dem Vintschgau nach der Abtei Pfäfers fehlte es im 9. Jh. keineswegs ; diese besaß nämlich nach dem Pfäferser Besitzverzeichnis, das in das rätische Reichsurbar eingestreut ist, Güter und Rechte in Morter und Nals im Vintschgau ; Bünd. UB I 388.

Jahres 1087 enthält. Wie bereits ausgeführt wurde, war diese Inschrift bis vor kurzem nur literarisch überliefert ; sie ist enthalten in dem von Hans Rabustan verfaßten Büchlein der *Historia de miraculosa hostia* (c. 1457/74)<sup>1</sup>. Bei der Renovation der Kirche wurden namhafte Teile dieser Weiheinschrift im Rund der Mittelapsis wieder aufgedeckt ; der Wortlaut konnte mit Hilfe der literarischen Überlieferung des 15. Jh. mit Sicherheit wieder rekonstruiert werden<sup>2</sup>. Darüber hinaus wurde in der Mittelapsis an der linken Seite noch ein Teil der Inschrift freigelegt, die offenbar später als die karolingischen Gemälde, aber früher als die romanischen Malereien anzusetzen ist und in der Zeit der Weihe von 1087 wohl entstand<sup>3</sup>.

Nach dem Wortlaut der Weiheinschrift wurde Müstair am Tage Mariä Himmelfahrt 1087 durch Bischof Norbert von Chur geweiht<sup>4</sup>. Mit dieser Weihe fand offenbar eine gewisse regere Bautätigkeit am Kloster ihren Abschluß ; auf die Kirche selbst mag sie sich nur zum geringeren Teile bezogen haben, da deren karolingische Mauern ja noch bis heute stehen und die Innenausmalung der Karolingerzeit ebenfalls bis tief in die zweite Hälfte des 12. Jh. oder vielleicht noch bis in den Anfang des 13. Jh. hinein erhalten blieb. Erst dann war ja durch die Neuausmalung der Stauferzeit das karolingische Bild den Blicken entzogen.

Das auffallendste Merkmal an der ganzen Klosteranlage ist noch heute das Nebeneinander zweier Kreuzgänge, deren südlicher nach dem Baubefund, soweit er festgestellt werden konnte, seine ersten Anfänge der karolingischen Klosteranlage verdankt, während der nördlich daran anschließende nach den archäologischen Anzeichen in seinem Entstehen dem 11. Jh. angehört<sup>5</sup>. Dieser nördliche, zur Hauptsache vor der Westseite der Kirche gelegene Kreuzgang weist als besonderes Kennzeichen

<sup>1</sup> *Historia de miraculosa hostia*, conscripta a R. D. Hans Rabustan ex Camugasco capellano in Sancta Maria ; die entsprechende Textstelle ist abgedruckt bei ZEMP-DURRER S. 42 Anm. 1. Vgl. oben S. 29 ff.

<sup>2</sup> Bünd. UB I 166 n. 209 zu 14. August 1087. Die Inschrift in der Mittelapside der Klosterkirche zu Müstair zeigt das Tagesdatum deutlich : Norperto Curiensi episcopo XVIII K(l. Septemb)ri(s), d. h. sie gibt den 15. August als Datum an. Die Abschrift Rabustans bietet in der Tat XVIII Kl. Septembris, d. h. 14. August. Es ist dies ein Versehen des sonst im allgemeinen ganz zuverlässigen Verfassers. Zur Inschrift vgl. oben S. 29 ff.

<sup>3</sup> Vgl. S. 38 f.

<sup>4</sup> Vgl. S. 34 u. 38..

<sup>5</sup> ZEMP-DURRER S. 45 ff. ; E. POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden V* (Basel 1943) S. 292 ff., 320 ff. ; L. BIRCHLER, *Müstair-Münster* (München 1954) S. 3 mit Kartenskizze, S. 12.

eine Doppelkapelle auf ; davon ist die untere Anlage dem hl. Ulrich, die obere Kapelle jedoch St. Nikolaus geweiht.

Diese beiden Patrozinien stimmen aufs beste zusammen mit dem Zeitpunkt, zu dem die Weihe der Klosteranlage unter Bischof Norbert stattfand. Der Nikolauskult erhielt gerade damals durch die Translation der Reliquien nach Bari einen mächtigen Anstoß ; St. Ulrich wurde von dem aus der Augsburger Domkirche herkommenden Bischof Norbert besonders verehrt. Das von Norbert auf seinem Familiengut begründete Stift Habach, südlich des Starnberger Sees gelegen, wurde von ihm dem hl. Ulrich geweiht <sup>1</sup>. Das Stift, dessen Anfänge in das Jahr 1073 zurückgehen, wurde sodann im Februar 1085 von Bischof Norbert der Augsburger Bischofskirche übergeben, aber die Rechtslage des Stiftes war von Norbert noch fast völlig nach der alten eigenkirchenrechtlichen Weise festgesetzt, obschon er sich auch der durch die Klosterreform seiner Zeit ausgebildeten Rechtsformen bediente und den in den letzten Jahrzehnten des 11. Jh. so zündenden Gedanken der Freiheit erwähnte <sup>2</sup>. Die Reformgedanken des 11. Jh., wie sie besonders durch Wilhelm von Hirsau gefördert wurden, waren Norbert zwar nicht unbekannt, aber sie hatten sein Denken nur mehr äußerlich berührt. Diese geistig konservative Haltung von Bischof Norbert, die sich noch mehr in den Gedankengängen der Zeit Heinrichs III. bewegte, ist auch für die Rechtslage der Doppelkapelle zu Müstair nicht ohne Folgen geblieben ; denn auch diese blieb unter der Einwirkung eigenkirchlicher Formen und Vorstellungen noch lange Jahrzehnte, bis zum Jahre 1170 hin, in der unmittelbaren Verfügungsgewalt der Churer Bischöfe, obschon sie mitten im Klosterkomplex von Müstair lag <sup>3</sup>.

Bei Abwägung aller Umstände ist der Schluß wohl zu rechtfertigen, daß die Doppelkapelle St. Ulrich - St. Nikolaus auf Bischof Norbert zurückgeht und ihm ihr Entstehen verdankt. Damit wäre insbesondere auch die für ein Kloster ungewöhnliche Lage einer solchen Doppelkapelle am Kreuzgang erklärt ; als eine bischöfliche Einrichtung sollte sie vielleicht dem Gottesdienst dienen, wenn der Bischof persönlich im Kloster weilte, das er ja ohne weiteres als Eigenkirche des Bistums behandelte.

<sup>1</sup> Die Weihenotiz von Habach aus dem Jahre 1073 (Mon. Germ. Script. 15, 2 S. 1026 f.) hat im Aufbau keine Ähnlichkeit mit der Weiheinschrift von Müstair.

<sup>2</sup> W. ERBEN, Die Gründungsurkunde des Chorherrenstiftes Habach in : ZRG. Kanon. Abt. 11 (1921) 1-30 ; der Text der Urkunde S. 28-30.

<sup>3</sup> Vgl. die Urkunde des Bischofs Egino von Chur in : Bünd. UB I 280 n. 375.

Noch aber bleibt die Frage ungelöst, warum am Ende des 11. Jh. ein neuer Kreuzgang neben dem karolingischen angelegt wurde. War dieser während des 10./11. Jh., als der klösterliche Gedanke in Müstair gesunken war und wohl nur noch ein kleiner religiöser Mittelpunkt dort vorhanden war, langsam unbenutzbar geworden und dem Zerfall anheimgegeben? War die neue Anlage bedingt durch eine Änderung im Leben des Klosters, war damals der Frauenkonvent an die Stelle des ehemaligen, vielleicht schon einige Zeit untergegangenen Mönchskonventes getreten?

Für die Schaffung eines Frauenklosters könnte auch das Stifterbild sprechen, das auf der rechten Seite der Mittelaapsis in der Klosterkirche wiederaufgedeckt wurde: Eine Friderun bringt ihre Gaben dem hl. Johannes dar. Wenn eine Frau als Mitstifterin einer erneuten klösterlichen Anlage zu Müstair im 11. Jh. aufgetreten wäre, so könnte dies gut für die Einführung von Benediktinerinnen in Müstair sprechen. Aber diese Vermutung bleibt ganz unsicher, da das Bildnis der Friderun erst dem romanischen Bilderzyklus angehört und nicht ohne weiteres bereits für das 11. Jh. in Anspruch genommen werden kann<sup>1</sup>.

Auch die religiöse Erneuerungsbewegung, die in der zweiten Hälfte des 11. Jh. sich allenthalben in den breiten Volksschichten geltend machte, könnte sehr wohl mit dazu beigetragen haben, daß in dem wohl nur noch gering besetzten Kloster eine Gemeinschaft religiös angesprochener Frauen sich zusammenfand und die alte monastische Tradition wieder aufnahm. Gerade aus dem Gebiete des schwäbischen Herzogtums wissen wir, wie um 1080/90 auch in den Reihen der weiblichen bäuerlichen Bevölkerung die religiöse Begeisterung für eine intensive Hinwendung zum christlichen Heilsgedanken besonders Platz griff<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Das Bildnis der Friderun gehört zweifellos zur romanischen Malerei der Hauptapsis. Die Umschrift lautet: Hec munera offert Friderun ad honorem s. Johannis. Diese Worte kann man in Zusammenhang bringen mit dem Datum der Weihe unter Bischof Norbert, mithin mit dem Jahre 1087, oder auch mit der Zeit der Entstehung des großen romanischen Gemäldezyklus, etwa den Jahrzehnten von 1170-1200. Der Name Friderun ist für die Zeit um 1160 bei Ministerialen der Herren v. Tarasp bezeugt; Bünd. UB I 253 n. 341. Danach liegt es nahe, für das 11./12. Jh. diesen Namen auch bei den Frauen der Familie v. Tarasp selbst zu suchen. Die allgemeinen Umstände des geschichtlichen Ablaufs im Müstertal und im Vintschgau sowie im Engadin sind uns jedoch zu wenig bekannt, als daß man einen sicheren Schluß für die Lebenszeit der durch das Stifterbildnis bezeugten Friderun ziehen könnte. Diese selbst muß für die materielle Ausstattung von Müstair eine recht beachtliche Rolle gespielt haben.

<sup>2</sup> Vgl. die Schilderung Bernolds von St. Blasien in: *Mon. Germ. Script.*, 5, 453.

Die Weihenotiz zum Jahre 1087, die Bischof Norbert von Chur nennt, führt uns aber auch in die damalige politische Welt und läßt uns einen Einblick tun in die Rolle, die Müstair in jenen Jahrzehnten des ausgehenden 11. Jh. im politischen Geschehen der Alpenwelt spielte.

Bischof Heinrich von Chur war gegen Ende des Jahres 1078 gestorben<sup>1</sup>. Im Februar 1079 bereits unternahm Herzog Welf, der sich in scharfem politischen Gegensatz zu dem deutschen König Heinrich IV. befand, einen Einfall in Rätien, um dieses Land<sup>2</sup>, das über wichtige Alpenpässe verfügte, für seinen König Rudolf von Rheinfelden, den die deutschen Fürsten gegen den Salier Heinrich IV. erhoben hatten, zu gewinnen und auch die Neubesetzung des Churer Bischofsstuhles in seinem und Rudolfs Sinne zu bewirken. Dennoch gelang es Heinrich IV., das Bistum Chur gegen Ende 1079 oder zu Anfang 1080 an einen seiner eigenen Anhänger zu vergeben; es war dies der bisherige Augsburger Dompropst Norbert<sup>3</sup>. Der Churer Klerus hatte aus seinen Reihen den Dompropst Ulrich v. Tarasp zum Bischof ausersehen, aber dieser mußte hinter Norbert zurückstehen, der sich in Besitz des Bistums setzen konnte. Norbert von Chur zählte in jenen mit Spannung geladenen Jahren, in denen das Ringen zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. sich einem seiner letzten Höhepunkte zu bewegte, zu den eifrigsten Anhängern des salischen Herrschers; bereits auf der Synode von Brixen im Jahre 1080 nahm Norbert lebhaften Anteil daran, Gregor VII. erneut abzusetzen und Clemens III. zum Papste zu erheben<sup>4</sup>.

Als unbedingter Parteigänger Heinrichs IV. befand sich Bischof Norbert von Chur auch in scharfem Gegensatz zur Familie der Herren v. Tarasp; gegen Ulrich v. Tarasp hatte er sich zudem im Churer Bistum durchgesetzt. Die Herren v. Tarasp aber hatten eine mächtige Stellung im Engadin und im Vintschgau. Wollte Bischof Norbert diese im Alpengebiet nicht zu unterschätzenden Gegner einigermaßen im Schach halten, so konnte ihm ein fester Stützpunkt, der die Verbindungslinien der Tarasper beherrschte oder wenigstens zu einem guten Teil kontrollierte, nur von allergrößtem Nutzen sein. Als solcher aber bot sich der Churer Eigenbesitz in Müstair vorteilhaft an. Der Übergang vom Vintschgau über den Ofenberg oder das Scharltal nach dem Engadin wurde durch

<sup>1</sup> Zum Folgenden vgl. ELIS. MEYER-MARTHALER, Bischof Wido von Chur im Kampf zwischen Kaiser und Papst in: *Aus Verfassungs- und Landesgesch. I*, Festschrift Th. Mayer (Konstanz 1954) S. 183-203; bes. S. 188 ff. und

<sup>2</sup> Bertholdi Annales zu 1079 in: *Mon. Germ. Script.* 5, 316.

<sup>3</sup> *Mon. Germ. Script.* 5, 323.

<sup>4</sup> *Mon. Germ. Constit.* I 118 n. 70.

das Churer Eigenkloster zu Müstair völlig beherrscht. So bot ein Wiederaufbau und eine nachhaltige Sorge für das Kloster und seine feste Bindung mit all dem Zubehör dieses Vermögenskomplexes an den Churer Bischof einen doppelten Vorteil; einmal hatte Bischof Norbert einen wichtigen, zentral gelegenen Punkt gegenüber den Herren v. Tarasp in der Hand, der zudem noch als Schutz gewährende, festungsartige Anlage dienen konnte und die Verbindung zu dem Churer Bistumsbesitz, der sich bis in das Gebiet von Meran erstreckte, sicherte; sodann hatte der unentwegte Parteigänger Heinrichs IV. mit seiner Sorge für das Kloster Müstair gleichwohl seinen religiösen Eifer bezeugt in einer Zeit, da Freunde und Gegner der kirchlichen Reformströmungen in den politischen Streitigkeiten des sogen. Investiturstreites ihre rechte religiöse Gesinnung nachdrücklichst unter Beweis zu stellen suchten.

Mit dem Tode von Bischof Norbert, dessen Gedenktag im Churer Nekrolog zum 26. Januar (1088) vermerkt ist<sup>1</sup>, änderte sich die Lage im Alpenraum, auf den Chur Einfluß ausübte, rasch und grundlegend. Der Churer Dompropst Ulrich, der einst hinter Bischof Norbert hatte zurückstehen müssen, konnte zu Anfang 1089 den Churer Bischofsstuhl nunmehr doch einnehmen. Der Legat Gregors VII. und des Reformpapsttums für das schwäbische Gebiet, der Bischof Gebhard von Konstanz, der dem Zähringer Hause entstammte, hatte an dieser Entwicklung der Dinge kräftigen Anteil<sup>2</sup>.

Unterstützt von dem Churer Bischof Ulrich errichtete sein Bruder Eberhard v. Tarasp in Scuol/Schuls, in der Nähe der namengebenden Burg des Geschlechts, ein Benediktinerkloster; Kardinal Gregor weihte es zwischen 1087 und 1095<sup>3</sup>. Die Neugründung war nicht groß, aber man muß doch ein großes Gewicht auf die Haltung der Familie v. Tarasp von Seiten des Reformpapsttums gelegt haben, wenn ein Kardinal Urbans II. diese Stiftung Eberhards und Ulrichs weihte.

Auch die Aufgabe, die das Kloster Müstair im politischen Spiel der Zeit hatte, änderte sich, als Ulrich v. Tarasp das Bistum Chur übernommen hatte. War es unter Norbert eine empfindliche Gefahr für die Herren v. Tarasp und ein fester Stützpunkt für die Partei Heinrichs IV. gewesen, so machte es jetzt als eine Institution, die in engster Abhängig-

<sup>1</sup> Mon. Germ. Necrol. I 57. — Im Nekrolog von Müstair, der nur in einer Handschrift und Neufassung aus dem Beginn des 18. Jh. erhalten ist, steht zum 27. Jan. der Eintrag: Conradus et Norbertus ep. Curiensis; Mon. Germ. Necrol. I 648 f.

<sup>2</sup> ELIS. MEYER-MARTHALER, Wido von Chur S. 191 f.

<sup>3</sup> BRACKMANN, Germ. Pont. II 2 S. 120 ff., bes. S. 123 n. 1,

keit vom Churer Bischof stand, die völlige Wandlung der politischen Haltung im Bistum Chur mit; Müstair war nunmehr der Mittelpunkt der bischöflichen und durch die verwandtschaftlichen Bande zugleich auch der Tarasper Kräfte im Engadin und Vintschgau. Durch seine straßenbeherrschende Lage war es zu einem wichtigen Bindeglied geworden. Durch die Einstellung des Bischofs Ulrich (1089-1096) aber war der gesamte von Chur beeinflusste oder unter seiner Herrschaft stehende Alpenraum, der eine hervorragende Verkehrsbedeutung besaß, der Verfügung Heinrichs IV. entglitten.

Besondere Auswirkung erhielt diese Tatsache, als Heinrich IV. von Beginn der 90er Jahre des 11. Jh. an in Italien weilte<sup>1</sup>. Im Februar 1093 fiel in Oberitalien, wo die Dinge sich nicht wunschgemäß für Heinrich IV. gestalteten, sein Sohn Konrad, der bereits als künftiger deutscher König in Aussicht genommen war, vom Vater ab<sup>2</sup>. Er wollte das Erbe seiner im Juni 1092 verstorbenen Großmutter, der Markgräfin Adelheid von Turin, sich erhalten gegenüber der den Saliern feindlich eingestellten Adelsgruppe in Oberitalien. Dieses Erbe sah Konrad durch die zunächst stagnierende und schließlich erfolglose Politik seines Vaters in Oberitalien aufs stärkste gefährdet. Durch Erzbischof Anselm von Mailand, der sich bereits seit dem Jahre 1088 der päpstlichen Partei angeschlossen hatte, wurde Konrad in Monza und Mailand zum italischen König gekrönt<sup>3</sup>. Kirchenpolitisch hing der junge Salier dem Papste Urban II. an, der sich gegenüber dem von Heinrich IV. gehaltenen Wibert von Ravenna immer mehr durchsetzte.

Heinrich IV., der sich noch bis zum Mai 1093 in Pavia aufgehalten hatte<sup>4</sup>, sah sich durch die Auswirkung des Bundes, den die Städte Mailand, Cremona, Lodi und Piacenza im Jahre 1093 geschlossen hatten, bald immer mehr zurückgedrängt und auf das östliche Oberitalien, Aqu-

<sup>1</sup> Vgl. A. FLICHE in: *Histoire du moyen-âge* II 437 ff.; *Histoire de l'église* 8 (Paris 1946) 229 ff.

<sup>2</sup> MEYER v. KNONAU, *Jahrb. Heinrichs IV. und V.* Bd. 4 (1903) 391 ff.; 5 (1904) 11 ff.

<sup>3</sup> E. ANEMÜLLER, *Geschichte der Verfassung Mailands 1075-1117* (Diss. Halle 1881) S. 15 ff. — Der Nachfolger von Erzbischof Anselm, der im Dez. 1093 starb, wurde Arnulf. Dieser erhielt noch im Dez. 1093 die Investitur durch König Konrad (ANEMÜLLER S. 18 ff.) und wurde durch Bischof Gebhard von Konstanz im Jahre 1095 geweiht (TÜCHLE, *Kirchengesch. Schwabens* I 220). Die Beziehungen über die Bündner Pässe waren also gegeben. In diese Lage paßt das Bemühen des jungen Königs um die Anhängerschaft des Churer Bischofs ausgezeichnet (vgl. unten S. 75 f.).

<sup>4</sup> *Mon. Germ. DH IV* 576 n. 430-435.

leia und Friaul beschränkt ; er war fast wie ein Gefangener, dem bis zum Jahre 1096/97 der Rückweg über die Alpen abgeschnitten war.

In dieser allgemeinen politischen Situation war auch die Haltung des Churer Bischofs Ulrich v. Tarasp von ausschlaggebender Bedeutung. Denn seine Zugehörigkeit zur welfisch-zähringischen Partei in Bayern und Schwaben sperrte Heinrich IV. einerseits die Bündner Alpenpässe und ermöglichte andererseits die ungehinderte Verbindung zwischen Berthold v. Zähringen, Welf IV. und dem König Konrad in Oberitalien.

Heinrich IV. versuchte seinen Gegnern im Churer Gebiet, wenn er sie schon nicht beseitigen konnte, so dann doch wenigstens gewisse Schwierigkeiten zu bereiten ; er suchte dies dadurch zu erreichen, daß er von Padua aus im März 1095 die Reichsabtei Pfäfers seinem getreuen Anhänger, dem Bischof Burchard von Basel übertrug<sup>1</sup>. Aber dieser Schritt änderte ebensowenig an der gesamten Lage in Rätien wie die Ansprüche, die der auf Seiten Heinrichs IV. stehende Bischof von Brixen möglicherweise auf das Kloster Disentis erhob<sup>2</sup>. Entscheidend für die Benützung der Pässe blieb die Haltung des Churer Bischofs Ulrich v. Tarasp. Dadurch daß er und seine Familie zu den Gegnern Heinrichs IV. zählten, waren diesem auch der Vintschgau und das Münstertal gesperrt. Das Kloster Müstair bewachte die Straße über den Umbrail und den Ofenberg ; der Eigenbesitz der Herren v. Tarasp, gestärkt durch den Einfluß von Müstair im Vintschgau, hinderte Heinrich IV. daran, von Verona aus über den Reschenscheideck- und Fernpaß über die Alpen nach Norden auszubrechen. Der Brennerweg aber befand sich unter der Kontrolle der Welfen.

Nach dem Tode Ulrichs v. Tarasp († Juli 1096) wurde noch im Jahre 1096 der Augsburger Domherr Wido zum Bischof von Chur bestellt (1096-1122). Die allgemeine politische Lage, die mittlererweile ganz unter dem Zeichen des Aufbruches zum ersten Kreuzzug stand, machte es von vornherein wahrscheinlich, daß eine Persönlichkeit auf den Churer Bischofsstuhl kam, welche die Linie des Vorgängers weiterhin aufrecht hielt ; tatsächlich ergibt sich aus den Quellen kein Anzeichen, daß Bischof Wido irgendwelche Beziehungen zu Heinrich IV. besessen hätte<sup>3</sup>. Da-

<sup>1</sup> Mon. Germ. DH IV 597 n. 443 ; Bünd. UB, I 168 n. 212 ; PERRET, UB südl. Kt. St. Gallen I 137 n. 137.

<sup>2</sup> ISO MÜLLER, Disentiser Klostersgeschichte I (Einsiedeln 1942) S. 84 ff.

<sup>3</sup> ELIS. MEYER-MARTHALER, Wido von Chur S. 192 ff. « Es fällt aber auf, daß aus Widos ersten zehn Regierungsjahren, die sich mit den letzten Heinrichs IV. decken, keine einzige Nachricht vorhanden ist, welche für die Beziehungen zwischen Kaiser und Bischof Auskunft geben würde. »

gegen nahm der junge König Konrad aus Italien die Verbindung mit Bischof Wido auf. Eine Urkunde, die man bisher als Fälschung auf den Namen Konrads II. deuten zu müssen glaubte<sup>1</sup>, wurde durch v. Gladiss als eines der wenigen Diplome des italischen Königs Konrad erwiesen<sup>2</sup>; sie gehört wohl in die Zeit von Ende 1096 bis August 1097. Die Abtei Disentis, die Heinrich IV. entweder als Besitz von Brixen oder als Reichskloster betrachtete, wurde von Konrad an den neuen Bischof von Chur übertragen<sup>3</sup>. Die Verbindung zwischen Oberitalien und dem Churer Bereich und damit zur Fürstengruppe um Berthold v. Zähringen und seinen Bruder Gebhard von Konstanz sollte damit noch enger und sicherer für den jungen Salier hergestellt werden, als sich diese zwischen Italien und dem Bodenseegebiet bereits seit den Jahren 1093/95 geknüpft hatten.

So behielt selbstverständlich auch Müstair seine Rolle als äußerster Vorposten des Churer Bischofs nach dem Vintschgau hin; da Bischof Wido dieselbe politische Haltung einnahm wie sein Vorgänger aus dem Hause Tarasp, so blieben auch die Beziehungen zwischen Müstair, das nach wie vor als bischöfliches Eigenkloster zu werten ist, und den Herren v. Tarasp die gleichen, wie sie unter Bischof Ulrich sich ergeben hatten. Wenn im 12./13. Jh. die Herren v. Tarasp, bzw. ihre Seitenlinie, die Herren v. Matsch im Vintschgau die Vogtei über das Churer Kloster Müstair besaßen<sup>4</sup>, dann dürfte man nicht fehlgehen, wenn man die

<sup>1</sup> Bünd. UB I 136 n. 171 als Fälschung zu 1024/27; der verderbte Bischofsname Vldo wurde auf Bischof Waldo von Chur (920-949) bezogen.

<sup>2</sup> Mon. Germ. DH IV S. 673 = DKonrad n. 3. Die Verschreibung des Bischofsnamens ist eher aus dem Buchstabenbestand von Wido (Bischof von Chur 1096, nach Juli - 1122) zu erklären als aus dem Namen Waldo. Ausschlaggebend ist der Name des erwähnten Kanzlers Heinrich; denn dieser paßt ausgezeichnet zu dem italischen König Konrad; er ist durch eine weitere Urkunde Konrads für das Kloster auf der Insel Gorgona belegt; DKonrad n. 4 in: DH IV S. 674. Von einer Kanzleimäßigkeit kann bei den Diplomen Konrads nur in sehr bescheidenem Ausmaße gesprochen werden. Die Arenga der Urkunde Konrads für Chur, deren Echtheit mit v. Gladiss als gesichert anzusehen ist, weist bezeichnenderweise Gedankengänge über die regni gubernacula auf, die gerade auf die Jahre des endenden 11. Jh. zugeschnitten erscheinen. Sie stellen fast eine Kritik der Haltung Heinrichs IV. dar und sind dadurch zugleich eine Rechtfertigung für den italischen König Konrad.

<sup>3</sup> Vgl. S. 74 Anm. 2. Mehr als ein Jahrhundert schwankte von 1020 bis 1127/36 das Schicksal der Abtei Disentis zwischen Abhängigkeit und Reichszugehörigkeit als direkt dem König unterstehendes Kloster. Obschon die sogen. Synopsis des Stiftsarchivs zu Disentis in den Angaben zwischen 1060 und 1136 manche Unstimmigkeiten enthält, so bedarf die dort zu findende Erwähnung einer Urkunde Heinrichs IV. von 1073 vielleicht doch einer erneuten Überprüfung.

<sup>4</sup> POESCHEL, Kunstdenkmäler Graubündens V. (1943) 282 ff.

Übertragung der Vogtrechte an die Herren v. Tarasp mit Bischof Ulrich zusammenbringt. Sein Nachfolger Wido besaß keinen Anlaß, daran etwas zu ändern, sodaß die Verbindung zwischen der Familie v. Tarasp und dem Kloster Müstair vom Jahre 1089 an bis in die ersten Jahrzehnte des 12. Jh. wie selbstverständlich wurde.

So führte uns die Weihenotiz mit dem Datum von 1087, die einzige direkte Quelle über die Geschichte von Müstair im 11. Jh., unversehens in die großen Zusammenhänge dieser Zeit, in die politischen Probleme des sogenannten Investiturstreites wie in die Fragen der Alpenpässe und ihrer Bedeutung in einer entscheidenden Phase der Geschichte Heinrichs IV.

### *3. Das Bistum Chur und Müstair im 12. Jh.*

Wiederum schweigen vom Ende des 11. Jh. an auf Jahrzehnte hinaus die schriftlichen Quellen über das Kloster im versteckten und doch so weltoffenen Münstertal jenseits des Ofenberges. Erst nach der Mitte des 12. Jh., in der Zeit Friedrich Barbarossas, setzen sie wieder ein. Im Jahre 1157 bestätigte Erzbischof Arnold von Mainz als der zuständige Metropolit die Maßnahmen, die Bischof Adelgot von Chur (1151-1160) zur Wiederherstellung der klösterlichen Institute seiner Diözese in St. Luzius in Chur, in St. Peter zu Cazis, in Schänis und in Müstair getroffen hatte<sup>1</sup>. Die Einzelheiten der Geschehnisse können wir freilich nicht mehr völlig aufhellen für Müstair; jedenfalls hatte das monastische Leben auch in Müstair durch Einwirkungen von außen her starke Beeinträchtigungen erfahren, sodaß es des nachhaltigen Eingreifens von Bischof Adelgot bedurfte, um in Müstair wieder eine blühende klösterliche Gemeinschaft zu erzielen<sup>2</sup>. Der Name des Klosters wird im Jahre 1157 erstmals als « Monasterium » (Münster/Müstair) genannt; dies ist ein Anzeichen dafür, daß Müstair auch als Siedlung gegenüber Taufers, das als die ältere dörfliche Entwicklung in der nächstbenachbarten Talstufe flußabwärts gelegen war, sich zu verselbständigen und abzulösen begonnen hatte. Auf die Frage jedoch, ob in Müstair nunmehr ein Mönchs- oder ein Frauenkonvent bestand, gibt diese Urkunde noch

<sup>1</sup> Bünd. UB I 248 n. 337.

<sup>2</sup> ... in tertio vero claustro q. Monasterium v., ubi ex pravorum hominum insolentia sancta omnino fatescebat religio, Domino solatiante sancte conversationis in tantum reformavit statum, ut et caritate ferveant et in sancte religionis proposito incessabiliter maneant.

keinen direkten Aufschluß. Erst eine solche des Jahres 1163 nennt zweifelsfrei das Frauenkloster ; danach werden Schenkungen beträchtlichen Ausmaßes übertragen sancto Johanni Bapt. ad servitium suum et sanctarum monialium<sup>1</sup>. Die Geberinnen sind Irmgard und Heilwig v. Tarasp, die offenbar selbst in Müstair den Schleier nehmen wollten.

Die Familie v. Tarasp hatte um eben diese Zeit in der Nachbarschaft von Müstair eine lebhafte Tätigkeit entfaltet. Das Hauskloster in Scuol/Schuls wurde im Jahre 1146 aus dem Engadin nach St. Stephan im Vintschgau verlegt und fand schließlich im Jahre 1150 seine endgültige Stätte in Marienberg über Burgeis<sup>2</sup>. Ulrich v. Tarasp und seine Frau Uta statteten die Familienstiftung in Marienberg sehr reich aus ; sie selbst entsagten dem Leben in der Welt und zogen sich in die klösterliche Stille zurück.

Die Verlegung und Neuausstattung des Tarasper Hausklosters nach Marienberg fand im engsten Einvernehmen zwischen Bischof Adelgot von Chur und Ulrich v. Tarasp statt. Diese Verbindung der beiden Persönlichkeiten fand auch noch anderweitig ihren Ausdruck ; aus dem Besitz Ulrichs gingen im Jahre 1160 eine Reihe von Gütern, Rechten und Ministerialen im Vintschgau auch an den Churer Bischof Adelgot über ; ebenso erhielt das Churer Bistum auch die Hälfte der Burg Tarasp selbst eingeräumt<sup>3</sup>. Im Juli 1160 weihte Bischof Adelgot drei Altäre in dem allmählich seiner baulichen Vollendung entgegengehenden Kloster Marienberg<sup>4</sup>, das im Jahre darauf nochmals eine Reihe weiterer Zuwendungen seines Stifters im Unterengadin, in Nauders und im Vintschgau empfing<sup>5</sup>. Bischof Adelgot hatte dem Tarasper Kloster in Marienberg, im Zeichen der Verbundenheit mit Ulrich und Uta v. Tarasp, die Kirche St. Martin im Passeiertal, die dem Churer Bistum bis dahin als Eigengut angehörte, übertragen<sup>6</sup>. Aus all diesen Maßnahmen ergibt sich, daß Bischof Adelgot seine Aufmerksamkeit in großem Ausmaße dem Vintschgau bis zur Ostgrenze des Churer Diözesanbereiches zugewandt hatte ; die Mehrung des Churer Besitzes und Einflusses in diesem reichen Landstrich war ihm offenbar sehr angelegen.

<sup>1</sup> Bünd. UB I 259 n. 349.

<sup>2</sup> BRACKMANN, Germ. Pont. II 2 S. 120 ff.

<sup>3</sup> Bünd. UB I 252 n. 341.

<sup>4</sup> Bünd. UB I 254 n. 342 ; vgl. Mon. Germ. Necrol. I 652 zum 3. Okt. ; hier wird die Weihe der Krypta der Klosterkirche zu Marienberg durch Bischof Adelgot erwähnt.

<sup>5</sup> Bünd. UB I 256 n. 345.

<sup>6</sup> Ebda I 255 n. 344.

Im Rahmen dieser territorialen Ausgestaltung des Churer Bistums im Vintschgau gewinnt auch die bereits erwähnte, ums Jahr 1157 liegende aufbauende Tätigkeit von Adelgot im Kloster Müstair erst ihre rechte Wertung. Als Institution, die fest in der Hand des Churer Bistums lag, konnte das wiederhergestellte und neugeformte Kloster Müstair wiederum eine Art Mittelpunkt abgeben für die Churer Interessen am Ofenberg und im Vintschgau, ähnlich wie es später die Schlösser Churberg und Fürstenburg als Verwaltungszentren der Churer Bischöfe taten.

Die Fortführung der von Adelgot eingeschlagenen Politik im Münstertale und im Vintschgau wie im Engadin ließ sich auch sein Nachfolger Egino, ein Anhänger des Staufers Friedrich Barbarossa, sehr angelegen sein. Er selbst war zugegen, als die bereits oben erwähnten Irmgard und Heilwig v. Tarasp zu Müstair im Jahre 1163 dem Frauenkloster ihre Güter im Tarasper Herrschaftsbereich übertrugen. Diese lagen im Vintschgau zu Nals, Schlanders und Burgeis, im Engadin zu Scuol/Schuls, in Ardez und in der Val Tasna bei Fetan und an anderen Orten; auch die Verwandten der beiden Schenkerinnen, Burchard v. Frickingen und Ulrich v. Tarasp, gaben weiteren Besitz in Marling bei Meran, in Kortsch, Glurns und Burgeis an Kloster Müstair<sup>1</sup>.

Diese starke Mehrung des Besitzes und der Rechte hob die Bedeutung von Müstair als Sammelpunkt des Churer Einflusses im Münstertal in ganz besonderer Weise. Bischof Egino, der auch weiterhin nur Elekt blieb und die Bischofsweihe als Anhänger Friedrichs I. noch nicht empfangen hatte, betrachtete Müstair mit Recht als einen seiner wesentlichen Stützpunkte. Als die Fehde zwischen Egino und jenem Teil der Tarasper Verwandtschaft, die durch das Zusammengehen zwischen Ulrich v. Tarasp und Bischof Adelgot sich benachteiligt glaubte und deshalb Streitigkeiten um die Rückgewinnung des ehemaligen Besitzes entfacht hatte, um die Mitte der 60er Jahre des 12. Jh. zu Gunsten des Churer Bischofs beendet war, fanden die Verhandlungen über die Aussöhnung der Parteien in Müstair statt. Die Urkunde über den Ausgleich berichtet von Egino ... eosque (Gebhard v. Tarasp und seine Anhänger) ad colloquium in domum suam, videlicet Monasterium, vocabat<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Ebda I 259 n. 349.

<sup>2</sup> Ebda I 270 n. 363. An der Spitze derer, die mit dem Vorgehen Ulrichs v. Tarasp nicht zufrieden waren, stand Gebhard v. Tarasp, der Neffe Ulrichs. Bischof Egino hatte im Kampf mit ihm die Burg Tarasp belagert und erobert. Die Ausgleichsverhandlungen und wohl auch die endgültige Beilegung der Fehde erfolgten in Müstair.

Müstair tritt hier als Verwaltungsmittelpunkt und als eine Art örtlicher Bischofspfalz von Eginno auf. Aber Bischof Eginno selbst übertrug noch vor seinem Tode († Juli/August 1170) eine Reihe von Rechten, die er bisher, wie er es von seinen Vorgängern übernommen hatte, selbst in der Hand behalten und gewahrt hatte, an das Kloster Müstair<sup>1</sup>. Dazu zählten auch die Doppelkapelle St. Ulrich - St. Nikolaus im Klosterkreuzgang und die dicht neben der Klosterkirche gelegene Heiligkreuzkapelle. Daraus ergibt sich, wie stark und ausgeprägt bis dahin das Kloster von den bischöflichen Herrschaftsrechten überschattet wurde. Die *curtis dominica* in Müstair hatte bis nach der Mitte des 12. Jh. offenbar eine größere Rolle gespielt als die klösterliche Besitzverwaltung. Erst die großzügige Vergabung des Bischofs Eginno brachte nunmehr dem Kloster Müstair die besitzmäßige und grundherrliche Überlegenheit im Münstertal, ohne aber die Herrschaftsrechte des Bischofs gänzlich auszuschalten oder völlig zurücktreten zu lassen. Nach wie vor verblieb ein bischöflicher Ammann noch in Müstair; dieser und nicht der Hof der Äbtissin hatte die fälligen Abgaben beim Gerichtstage des Vogtes diesem zu entrichten<sup>2</sup>.

Durch die Schenkung Eginos ging nicht nur der bisherige Fronhof in Müstair in Klosterbesitz über, auch die große Alp (heute Alp Clastra in der Val Vau und in der Val Mora) kam offenbar damals in den Besitz der Frauenabtei. Die Siedlung war um die Mitte des 12. Jh. schon weit talaufwärts vorgedrungen; in S. Maria im Münstertal, das vor dem Anstieg zum Umbrailpaß im weiten, offenen Talboden liegt, war um diese Zeit bereits eine vom Bischof abhängige Kapelle vorhanden. Die Zehntregelung, die alle Zehnten in Müstair, aber nur einen Teil davon in Taufers dem Kloster überließ, gibt deutlich zu erkennen, daß beide Siedlungen im 12. Jh. völlig auseinandergewachsen waren. Das Münstertal trennte sich als ein in sich zusammengehöriges Gebiet von Taufers und dem Talausgang an der Calven ab.

Unter Bischof Eginno war der Bereich des Bistums Chur wieder einbezogen in die großen politischen Probleme des Stauferkaisers Friedrich I., besonders in jene Oberitaliens und des schwäbischen Raumes, zwischen denen ja Rätien lag. Gerade Eginno war es, der im Jahre 1170 gegen große Vorrechte die Vogtei des Bistums Chur und damit die Kontrolle

<sup>1</sup> Bünd. UB I 280 n. 375.

<sup>2</sup> ... *Servitium consuetum de placito advocati non de curte abbatisse, sed a ministro episcopi exigatur.*

der Bündner Alpenpässe an die staufische Familie übertrug<sup>1</sup>. Selbstverständlich wurde auch Müstair als Churer Kloster in die Zusammenhänge dieser Alpen- und Italienpolitik mit hineingezogen.

#### *4. Müstair und die staufische Alpenpolitik des 12. Jahrhunderts*

Unter diesem Gesichtspunkt kann es nicht als Zufall gewertet werden, wenn um die Jahre von 1170 in der Klosterkirche von Müstair eine lebensgroße Statue Karls d. Gr. neu errichtet wurde<sup>2</sup>. Gewiß rief man mit diesem Standbild, das den Karolinger als Herrscher darstellt, die Erinnerung daran wach, daß dereinst Müstair und seine Kirche wohl durch die Beauftragten des großen Frankenkaisers ausgebaut und ausgestattet worden waren, aber man huldigte mit der rückschauenden Erinnerung an Karl d. Gr. zugleich auch der staufischen Staatsgesinnung und der Herrschaftsideologie der Zeit Barbarossas. Denn Friedrich I. hatte ja Karl d. Gr. zum Symbol seiner eigenen Herrschergedanken erwählt und ihn im Dezember 1165 kanonisieren lassen. Die Errichtung einer Statue Karls d. Gr. in der Klosterkirche zu Müstair gerade in jenem Zeitpunkt, in dem der Kult durch Friedrich Barbarossa bewußt herausgestellt und gefördert wurde, zeigt deutlich, daß man in Müstair ganz in die staufische Ordnung und die dahinter stehende gedankliche Welt einbezogen war und sich auch gerne dort einfügen wollte.

Die materielle Förderung, die das Kloster seit seiner Reform im Jahre 1157, insbesondere durch die großen Güterübertragungen von 1163/70 erfahren hatte, gaben ihm die Möglichkeit, die erreichte Stellung und die Blüte auch nach außen hin zu zeigen, wie es mit der Karlsstatue geschah oder auch durch die Neuausmalung der Klosterkirche, die gegen das letzte Viertel des 12. Jh. bis etwa zur Wende nach dem 13. Jh. sich vollzog. Es ist sicher kein Zufall, daß auch die Thematik dieser stauferzeitlichen Bilder offenbar und bewußt an die karolingische Ausmalung, die bis dahin noch sichtbar war, anknüpfte.

So war Müstair seit den Jahren um 1160/70 nicht nur in die territoriale Entwicklung des Bistums Chur eingegliedert als ein nicht unwesentlicher Pfeiler in der Verbindung nach dem Vintschgau, sondern mit dem ganzen Churer Diözesan- und weltlichen Herrschaftsbereich

<sup>1</sup> Bünd. UB I 278 n. 373 ; St. 4113. K. SCHMID, Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I. (Freiburg 1954) S. 89 ff., 112 ff., 287.

<sup>2</sup> POESCHEL, Kunstdenkmäler Graubündens V (1943) 294, 311 f. ; L. BIRCHLER, Müstair-Münster S. 12.

zugleich eingeordnet in die staufischen Gedankengänge und Belange. Wiederum wird die Bedeutung dieser Vorgänge erst dann recht klar, wenn man sie eingliedert in die gleichzeitigen politischen Vorgänge der weiteren Umgebung.

Bereits von Beginn seiner Herrschaft an hatte Friedrich I. der Tatsache seine volle Aufmerksamkeit geschenkt, daß die Alpenpässe als die verbindenden Verkehrsadern für seine Politik, die auf eine Verknüpfung zwischen dem Reich und Italien abzielte, von entscheidender Wichtigkeit waren<sup>1</sup>. Dabei kümmerte er sich nicht nur um die großen Verkehrswege über den Brenner oder den Julier und Septimer oder auch den Lukmanier, sondern auch die weniger bedeutenden Übergänge und Alpenlandschaften wurden in diese Alpenpolitik Barbarossas sorgfältig und überlegt einbezogen, wie wenn man bei einem Mosaik kein Steinchen zum Gesamtbild missen will. Allerdings war Friedrich I. gerade in der Zeit, als er in den Gefilden um Mailand nach dem Sturz der stolzen Hauptstadt der Lombardei im Jahre 1162 ein staufisches Territorium unter deutscher Führung aufgebaut hatte, im Etschgebiet und bei Verona im Herbst 1164 gar unliebsam daran erinnert worden, wie unsicher und gefährdet die so notwendigen Verbindungen aus dem Reich nach Italien gleichwohl auch auf dem Höhepunkt der staufischen Machtentfaltung unter Barbarossa noch waren. Dadurch wurde ihm nahegelegt, alle Möglichkeiten im Alpenraum zu bedenken und zu pflegen.

Im Juli 1164 weilte Friedrich Barbarossa selbst am Gardasee<sup>2</sup> und wohl auch in der Burg Garda, um von diesem noch nicht lange eroberten (Sommer 1163) festen Platz aus die Verhältnisse am Gardasee, in den Etschklausen und hinsichtlich der Stadt Verona zu überprüfen. Die Sorge des Kaisers um die Sicherheit in den genannten Gebieten war nicht unbegründet. Ein Versuch der staufischen Partei zu Verona, der den Zweck verfolgte, die Stadt als aktives Glied in die kaiserliche Politik in Oberitalien einzugliedern, scheiterte im September 1164 vollständig und bewirkte schließlich nur den erneuten engsten Anschluß der Stadt Verona an das Bündnis gegen Friedrich I., hinter dem Venedig und der byzantinische Kaiser standen<sup>3</sup>. Wenige Wochen später, im November 1164, begannen die Veronesen, die sich offen gegen den Kaiser

<sup>1</sup> Zum Folgenden vgl. H. BÜTTNER, Die Alpenpaßpolitik Friedrich Barbarossas bis zum Jahre 1164/65 in: Vorträge und Forschungen, hrsg. TH. MAYER, Bd. 1 (Konstanz 1955) S. 243-276.

<sup>2</sup> St. 4021.

<sup>3</sup> BÜTTNER, Alpenpaßpolitik S. 273 f.

entschieden hatten, die von Barbarossas Besatzung verteidigte Burg Rivoli in den Etschklausen zu belagern ; im März 1165 fiel diese straßenbeherrschende Feste, der man keinen Entsatz hatte bringen können, in die Hand der Städter<sup>1</sup>. Die nach Verona sich öffnende Etschstraße war an einem entscheidenden Punkte für den Kaiser unterbrochen.

Bereits nach dem ungünstigen Ausgang jenes Versuches, den die kaiserfreundliche Partei zu Verona unternommen hatte, traf noch im Jahre 1164 Friedrich I. sorgfältige Vorsichtsmaßnahmen, um nötigenfalls aus dem Gebiet von Bozen und Meran einen anderen Zugang nach Oberitalien benutzen zu können. Aus diesem Grunde erteilte er im Oktober 1164, als er sich anschickte mit seiner Gemahlin Beatrix über den Lukmanier nach dem Norden zurückzureisen<sup>2</sup>, der Val Camonica, die zwischen Bergamo und Brescia zum Tonalpaß sich hinaufzog, ein verfassungsrechtlich sehr interessantes Privileg<sup>3</sup>. In diesem war die Talgemeinschaft sowohl untereinander wie auch dem Kaiser gegenüber durch Eid verpflichtet ; sie war durch Friedrich I. zur Talgemeinde im politischen Sinne des Wortes ausgestaltet und reichsrechtlich anerkannt worden ; sie verfügte über weitgehende Gebiets- und Herrschaftsrechte. Über den Tonalpaß und die Val di Sole stand das nach Süden sich öffnende Camonicatal mit dem Etschgebiet in Verbindung. Tatsächlich benutzte Barbarossa im Oktober 1166, als er zu dem entscheidenden und schicksalhaften Italienzug gegen Alexander III. die Alpen überquerte, diesen Weg<sup>4</sup> ; dieser führte ihn bereits im November 1166 gegen die Städte Brescia und Bergamo.

Gegen Ende des Jahres 1164 war auch das Veltlin, ohne daß die Rechte des Bistums Como über dieses weite Gebiet zwischen den Bergamasker Alpen und dem Berninamassiv aufgegeben zu werden brauchten, unter die direkte Verwaltung eines kaiserlichen Richters (iudex) getreten<sup>5</sup> ; als Vögte der Kirche von Como aber walteten um diese Zeit im Veltlin die Herren v. Matsch, ein Zweig der Familie v. Tarasp, aus dem Vintschgau<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Mon. Germ. Script. 16, 93 ; 18, 413 ; K. HAMPE in : NA 22 (1897) 247.

<sup>2</sup> H. BÜTTNER, Kloster Disentis, das Bleniotal und Friedrich Barbarossa in : ZSchwKG 47 (1953) 47-64, bes. S. 55 ff.

<sup>3</sup> St. 4030 ; F. ODORICI, Storia Bresciana V (1856) 114 n. 99.

<sup>4</sup> Gesta Friderici in Lomb., ed. Holder-Egger S. 60 f. ; Mon. Germ. Script. 18, 376, 395, 813.

<sup>5</sup> Bünd. UB I 267 n. 357. Die kaiserliche Herrschaft hatte sich im Veltlin wohl bereits seit dem Jahre 1158 geltend gemacht ; vgl. BÜTTNER, Alpenpaßpolitik S. 260 mit Anm. 68.

<sup>6</sup> Bünd. UB I 343 n. 444.

Das Münstertal mit dem Kloster Müstair, dessen Vogtei bei den Herren v. Tarasp lag, war somit im Süden rings von Tälern umsäumt, die intensiv in die Alpenpolitik Barbarossas einbezogen waren. Das mit Bischof Eginio verbündete Geschlecht v. Matsch war im Vintschgau mit Herrschaftsrechten ausgestattet und, wie bereits erwähnt, mit solchen im Veltlin belehnt. Die nächste Verbindung zwischen beiden Gebieten ging über den Umbrailpaß; dieser aber stand in seinem nördlichen Zugang vom Münstertal her völlig unter der Kontrolle des Klosters Müstair, das mit seinen Gebäulichkeiten breit an der Straße gelagert war und sie leicht zu sperren vermochte.

Müstair konnte somit als Glied gelten, das seit den Jahren 1164/65 in jenes Gefüge eingeordnet war, das Friedrich I. und seine Ratgeber mit Herrschaftsrechten und Einflußgebieten im Raum zwischen Comer- und Gardasee sorgsam aufgebaut hatten, um die Hauptverbindungen möglichst vor Überraschungen zu sichern und gegebenenfalls auch von dort aus politische oder militärische Aktionen einleiten zu können.

Auch als nach der verheerenden Seuche, die das Heer des Kaisers vor Rom ergriffen hatte, die Herrschaft des Staufers im Umkreis um das wiedererrichtete Mailand während des August/September 1167 zusammenbrach<sup>1</sup> und das Land zwischen Po und Alpenrand bis nach Brescia hin für 1167/68 verloren war, bewährte sich das System, das Friedrich I. im Alpenraum selbst mit den verschiedensten Mitteln, aber unter der gleichen Zielsetzung aufgebaut hatte. Die Burg Garda wurde 1168/69 durch Heinrich d. Löwen gehalten. Als sichtbarer Ausdruck der fortbestehenden Herrschaftsrechte des Kaisers im oberen Etschgebiet ist das Privileg zu betrachten, das der Kaiser im Oktober 1169 dem Tarasper Hauskloster Marienberg über Burgeis ausstellte<sup>2</sup>.

Wie bereits erwähnt wurde, konnte Barbarossa im Jahre 1170 die Vogtei über die Besitzungen des Churer Hochstiftes erwerben. Müstair war dadurch in direkte Beziehung mit dem staufischen Hause gekommen. Um dieselbe Zeit wurde das Bistum Chur, das vorher schon über den reichen Besitz im Vintschgau verfügte, durch Friedrich I. auch mit der Burg Tirol bei Meran belehnt<sup>3</sup>. Müstair blieb als Verkehrspunkt und als Zwischenstation auch für den Bischof von Chur wichtig. Die Statue

<sup>1</sup> Die Wiedererrichtung der Stadt Mailand stand in keinem ursächlichen Zusammenhang mit der Katastrophe, die im Sommer 1167 über das deutsche Heer hereingebrochen war; die Mailänder hatten bereits im April 1167 ihre Stadt wiederaufgebaut.

<sup>2</sup> Bünd. UB I 276 n. 369; St. 4103.

<sup>3</sup> Ebda I 283 n. 377.

Karl d. Gr., die um das Jahr 1170 als Ausdruck des staufischen Karlskultes in Müstair entstanden war und zugleich von der stolzen Gründungstradition des Klosters zeugte, war auch ein Zeichen dafür, wie tief Müstair mit der staufischen Alpenpolitik verknüpft war.

Die Karlsstatue aber war noch in einem tieferen Sinne sozusagen symbolhaft ; denn unter Friedrich I. wiederholte sich im Alpengebiet noch einmal die politische Konzeption der Zeit Karls d. Gr., wenn auch selbstverständlich mit den Mitteln und Möglichkeiten des 12. Jh.

